Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

http://www.ub.tuwien.ac.at

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.

http://www.ub.tuwien.ac.at/eng

gestern. heute. morgen.

Die Glungezerhütte im Wandel der Zeit

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/ Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

http://www.ub.tuwien.ac.at

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.

http://www.ub.tuwien.ac.at/eng

Diplomarbeit

gestern. heute. morgen.

Die Glungezerhütte im Wandel der Zeit

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Caroline Jäger-Klein
(Ao. Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr. Techn.)

e251
Institut für
Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege
Fachbereich Architekturgeschichte

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung
von

Theresa Stock
01216367

Wien, am 27/08/2018

TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
WIEN

Kurzfassung

Schutzhütten bilden den Kern hochalpiner Infrastruktur und sind für Bergsteiger und Wanderer von größter Bedeutung. Die vorliegende Diplomarbeit, eingereicht an der TU-Wien im Fach Architekturgeschichte, beschäftigt sich mit der Glungezerhütte, eine seit 1933 bestehenden Schutzhütte in den Tuxer Alpen in Tirol, Österreich.

Eingeteilt in sechs Kapitel, wird zuerst die Geschichte des Alpinismus untersucht. Im Anschluss folgt die Ermittlung wichtiger Informationen über den Standort und die damit verbundenen klimatischen Einflüsse, die als Grundlagen in die Entwicklung und Planung alpiner Bauten einfließen. Des Weiteren wird die Baugeschichte der Glungezerhütte erarbeitet, sowie einzelne Bauphasen und Stufen der Modernisierung analysiert. Besonderes Augenmerk wird auf die Erweiterung durch den Architekten Theodor Prachensky gelegt. Seine Person sowie sein architektonisches Schaffen wird thematisiert und mit dem seines Schwagers, dem Tiroler Architekten Franz Baumann, in Bezug gesetzt. Dies dient dem besseren Verständnis Prachenskys Stilmittel und seiner gestalterischen Ausformulierung des Baukörpers am Glungezer. Um die Basis für ein neues Raumprogramm zu liefern, werden zusätzlich eine Bestandsaufnahme der aktuellen Situation, sowie etwaige Probleme der Hütte herausgearbeitet. Eine Symbiose zwischen einer Erneuerung der Glungezerhütte, angepasst an technische Möglichkeiten und architektonische Vorstellungen des 21. Jahrhunderts, und dem Fortbestehen des jahrzehntealte, schützenswerten Bestandes gelten dabei zugleich als Herausforderung und Ziel. Ein Entwurf, der als Idee einer möglichen, zukünftigen Erweiterung der Schutzhütte verstanden werden soll, schließt diese wissenschaftliche Arbeit ab.

Abstract

Mountain refuges form the core of high alpine infrastructure and are of prime importance for mountaineers and hikers. The present thesis, handed in at the TU Vienna in the field of architectural history, deals with the “Glungezerhütte”, a mountain refuge built in 1933 on the mountain Glungezer in the Tux Alps of Tyrol, Austria.

Divided into six chapters, the history of alpinism is examined first. The identification of important information about the location and the associated climatic influences, which will form the basis for development and planning of alpine buildings, will follow next. Furthermore, the history of the Glungezer hut as well as various construction phases and stages of modernization are elaborated. The refuge’s extension by Tyrolean architect Theodor Prachensky is examined closely. His person as well as his architectural work are addressed and put into relation with the creations of his brother-in-law, Tyrolean architect Franz Baumann. This helps to obtain a better understanding of Prachensky’s stylistic components and creative implementation of the Glungezer hut. To provide a basis for a new space program an inventory of the current situation in addition to possible problems concerning the refuge are analyzed. A symbiosis between a renewal of the Glungezer hut, within the range of technical as well as architectural concepts of the 21st century, and the maintenance of that decade-old, worthy of protection alpine refuge are considered a future challenge as well as aim. At the very end of this paper, a concept of how to tackle that task of a possible, future extension can be found.

Danke

An all diejenigen, die mich während dieser Arbeit und des gesamten Studiums begleitet und motiviert haben:

Besonders meinen Eltern, durch deren Unterstützung ich mich dieser Arbeit voll und ganz widmen konnte.

Meiner Betreuerin Caroline Jäger-Klein, für die informationsreichen Gespräche und motivierenden Worte.

Gerald Aichner für die Ausstattung mit reichlich Unterlagen zur Hütte.

Der Pächterfamilie Bernhard und Daniela Koller, sowie dem ehemaligen Pächter Gottfried Wieser, für die Führung durch die Glungezerhütte und die interessanten und aufschlussreichen Gespräche.

Meinem Partner, der mir während dieser Zeit mit Rat und Tat zur Seite stand. Danke für die Geduld und aufbauenden Gespräche.

»Wenn man die Berge liebt,
akzeptiert man auch, dass
sie die Bedingungen stellen.«[1]

Jean-Christophe Lafaille

1 http://www.bergnews.com/bergbrevier/wegpunkte-J-P.php

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

1. Die Geschichte des Alpinismus in den Alpen 15
1.1 Der Beginn des Alpinismus 17
1.2 Erste Entdeckungsreisen in den Bergen 20
1.3 Zwischen Bergtourismus und wissenschaftlicher Erforschung 22
1.4 Das Goldene Zeitalter des Alpinismus 25
1.5 Die Zeit des Schwierigkeitsalpinismus 27
1.6 Bergsteigen wird patriotisch – Zwischen den Weltkriegen 29
1.7 Die Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg 31

2. Der Standort 35
2.1 Das Bundesland Tirol 37
2.2 Die Tuxer Alpen 41
2.3 Der Glungezer 43
2.4 Wege zur Hütte 44
2.5 Das Klima am Standort 46

3. Die Baugeschichte der Hütte 55
3.1 Die erste Holzhütte am Glungezer 57
3.2 Die Hütte am heutigen Standort 58
3.3 Umbauten ab 1934 59
3.4 Einordnung der Hütte in der Zeit 64

4. Der Architekt Theodor Prachensky 71
4.1 Frühe Jahre 74
4.2 Erste Berufsjahre 77
4.3 Erster Architekturwettbewerb und beruflicher Durchbruch 78
4.4 Die Zeit im Stadtbauamt 80
4.5 Privates Bauen und Wettbewerbe als freischaffender Architekt 83
4.6 Die Entdeckung der Alpen als Sportgerät 85
4.7 Erste Seilbahnbauten in Tirol 86
4.8 Der Heimatschutz in Tirol 90
4.9 Landschaft wird wichtig 92
4.10 Tiroler Architektur der Zwischenkriegszeit 94
4.11 Glungezerhütte, Nordkettenbahn und ihre Gebäude – ein Vergleich 96

5. Bestandsaufnahme der Hütte 107
5.1 Die Schutzhütte 110
5.2 Die Materialseilbahn 120
5.3 Zusammenfassung und Fazit 122

6. Entwurf 125
6.1 Grundlagen zu Schutzhütten 127
6.2 Ausgangslage 130
6.3 Konzeptionelle Eckpunkte 132
6.4 Grundrisse 138
6.5 Schnitte 144
6.6 Ansichten 146
6.7 Konstruktion 148
6.8 Fassadengestaltung 150
6.9 Materialkonzept Innenraum 152

Schlussbemerkung 159

Quellenverzeichnis 165
Abbildungsverzeichnis 169
Tabellenverzeichnis 169
Anhang 171

Einleitung

Ein Zufluchtsort in hohen und entlegenen alpinen Gegenden ist für Wanderer und Bergsteiger von größter Bedeutung. Schutzhütten bieten Sicherheit bei Wetterumschlägen oder etwaigen Notsituation am Berg.

Die Ursprünge von Schutzhütten sind mit denen des Alpinismus eng verbunden. So waren diverse Alpenvereine bereits rasch nach ihrer Gründung bestrebt, Unterkünfte zu bauen. In den Anfangsjahren des Hüttenbaus lag das Augenmerk nur auf dem Wesentlichen, dem Schutz der Bergsteiger vor Naturgewalten. Dementsprechend war die Optik der ersten Schutzhütten sehr reduziert und deren Ausstattung spartanisch.

Mit der Zeit entwickelte sich nicht nur der Alpinismus weiter, sondern mit ihm die Ansprüche der Bergsteiger an eine Schutzhütte.

Aus den einfachen Baukörpern der Schutzhütten wurden ganze Häuser, die nunmehr viele Funktionen zu erfüllen haben. Der Schutz der Wanderer steht nach wie vor an erster Stelle. Hinzu kommen bessere Verpflegung durch Personal, angenehmere Schlafmöglichkeiten in Zimmern, sowie Sanitäreinheiten, um sich nach einer anstrengenden Wanderung säubern zu können.

Trotz der heute hohen Anforderungen an Schutzhütten in hohen, alpinen Lagen, unterliegen sie anderen Baubedingungen als Pensionen im Tal. Neben logistischen Fragen von Baustelleneinrichtungen und dem kurzen Zeitfenster, in welchem ein Bau überhaupt möglich ist, spielen Materialauswahl und zweckgerichtete Architektur eine bedeutende Rolle.

Die Glungezerhütte des Alpenvereins (Sektion Hall – Wattens) in den Tuxer Alpen bot die Möglichkeit, sich intensiv mit dem Thema alpine Architektur zu beschäftigen. Aus den gewonnenen Informationen der Grundlagenforschung wurde versucht, eine praxisnahe Lösung für die Zukunft der Hütte zu entwickeln.

Die Ziele dieser Arbeit umfassen die geschichtliche Aufarbeitung der Hüttenchronik, mit deren wichtigster Erweiterungsstufe von Theodor Prachensky im Jahre 1935 und ein damit verbundener Vergleich der angewandten Gestaltungsprinzipien der Zwischenkriegszeit mit den Bauten der Nordkettenbahnen von Franz Baumann. Aufgrund der familiären Nähe beider Architekten - durch die Heirat mit Baumanns Schwester waren beide verschwägert - und ihrer wichtigen Schaffenszeit während der Anfänge der alpinen Architektur in Tirol, werden die Bauwerke verglichen.

Mithilfe der gewonnenen Daten wird schließlich ein Vorschlag zur Erweiterung gezeigt, der auf heutige Bedürfnisse, sowohl derer der Gäste als auch jener der Pächter und des Besitzers des Alpenvereins, Rücksicht nimmt.

Über die Geschichte des Glungezers und der auf ihm situierten Glungezerhütte erschien 1994 das umfassende Werk „Der Weiße Berg: das Glungezerbuch“ von Gerald Aichner, im Kulturverlag Thaur – Wien – München. Aichner beschreibt in seinem Buch die Geschichte des Berges und der Hütte, sowie der einhergehenden Entwicklung des alpinen Skifahrens, die durch einen Wettkampf der FIS – die Skiweltmeisterschaft 1933 den Bau der Glungezerhütte initiierte.

Um den Alpinismus und seine Entstehungsgeschichte zu verstehen, erwies sich das Buch „Faszination Berg: Die Geschichte des Alpinismus“ von Peter Grupp als sehr hilfreich. Es erschien 2008 im Böhlau Verlag, Köln Weimar Wien und erläutert die Ursprünge sowie die Entwicklung des Alpinismus im Laufe der Jahre bis heute.

Für einen Vergleich zwischen den Bauten Prachenskys und Baumann erwiesen sich die Bücher „Theodor Prachensky: 1888 – 1970, Architekt und Maler“ von Bettina Schlorhaufer und Matthias Boeckl, erschienen 2006 durch die Kunstinitiative Tirol, sowie „Franz Baumann - Architekt der Moderne in Tirol“ von Horst Hambrusch, Joachim Moroder und Bettina Schlorhaufer, im Folio Verlag Wien Bozen 2008 erschienen als sehr hilfreich.

Ziel der Diplomarbeit ist es also eine Einordnung der Glungezerhütte in der Zeit, und deren Architektur jener von Zeitgenossen gegenüberzustellen, um darauf aufbauend einen Entwurf zu entwickeln der alpine Architektur als Kern hat, jedoch basierend auf den Prinzipien des 21. Jahrhunderts.

Am Beginn steht eine umfangreiche Literaturrecherche, sowie die Aushebung zahlreichen Plan- und Archivmaterials im Archiv des Alpenvereins Innsbruck, im Archiv für Baukunst und im Bauamt Tulfes. Planmaterial der Hüttenerweiterung von Theodor Prachensky scheint nach Suche und Auskunft der Archivbeauftragten jedoch verschollen zu sein.

Ein Kennenlernen der Hütte und der mit ihr direkt verbundenen Erfahrungen der Pächter, geschieht mittels Begehung vor Ort, um die Bausubstanz zu begutachten und anhand von Gesprächen mit scheidendem Pächter und neuem Pächter, um sowohl alt Bewährtes, als auch neue Richtungen und Wünsche zu erfahren.

Um schlussendlich die klimatischen Bedingungen vor Ort einschätzen zu können, werden Daten zu Wind, Niederschlag und Temperatur, welche durch ZAMG und LAWIS bereitgestellt wurden, analysiert.

Die Erkenntnisse der Forschung sind in vorliegender Diplomarbeit in sechs Kapitel gegliedert. Ausgehend von der Geschichte des Alpinismus im Allgemeinen, über den Standort und dessen Geschichte, sowie Bedingungen, wurde im dritten Kapitel die Geschichte der Hütte selbst betrachtet. Kapitel vier widmet sich dem Architekten Theodor Prachensky. Die Bestandsaufnahme beschäftigt sich mit den einzelnen Teilen des Gebäudes und den damit einhergehenden Problemen, um anschließend in Kapitel sechs einen Vorschlag zur Erweiterung der Glungezerhütte geben zu können.

01.

Die Geschichte des Alpinismus in den Alpen

1.1

Der Beginn des Alpinismus

Die Geschichte des Alpinismus hat einen weiten Weg zurückzulegen müssen, um am heutigen Punkt anzukommen. Den Blick, den Menschen im 21. Jahrhundert auf die sie umgebenden Berge, Steilhänge und Gipfel haben, unterscheidet sich grundlegend von jenem unserer Vorfahren.
Eine Neugierde gegenüber dem Unbekannten mag in einigen schon in frühen Jahren der Menschheit geschlummert haben, diese jedoch zu entdecken und den Mut zu haben dem in einem Ausmaß nachzugehen, wie es heute getan wird, bedurfte jahrelanger Weiterentwicklung und mutiger Vorreiter.

Die Ursprünge des Homo Sapiens finden sich nicht in den engen, schroffen Tälern, zwischen weit aufragenden Berggipfeln. Sie liegen in den weitaus flacheren Hügellandschaften. Die unheimlich erscheinenden, schroffen Bergtäler dienten den frühen Vorfahren höchstens als zeitweiliger Rückzugsort.
Man betrachtete die hoch aufragenden Gebirgsregionen als heiligen Sitz von Göttern und Dämonen, als Ort an dem Drachen wohnten. Als tod- und unheilbringende Gegend die aufgrund von unbändigen Naturgewalten wie Lawinen und Steinschlägen, nicht zum Ackerbau oder der Viehzucht genutzt werden konnte.

Funden von Felsmalereien nach zu urteilen, zogen sich bereits Menschen in der Stein- und Bronzezeit in Berggebiete zurück, um dort kultische Handlungen durchzuführen. Im alten Griechenland wurde der Olymp mit seiner Bedeutung als Sitz der Götter verehrt und auch in der jüdisch-christliche Überlieferung der Arche Noah landet diese „[…] auf dem Berg Ararat, Moses empfing auf dem Berg Sinai die Zwölf Gebote und schaute von dem 710 m hohen östlich des Toten Meer gelegenen Berg Nebo in das Gelobte Land, das er selbst nicht betreten durfte.“ [1]

In dieser Zeit wurden die Berge zumeist gemieden. An ihrer Besteigung waren nur jene interessiert, die sich auf der Suche nach Gott befanden, oder für deren Lebensunterhalt es von unbedingter Notwendigkeit war. Auch die Durchquerung der Gebirgslandschaften wurde nur unternommen, wenn man keine andere Möglichkeit sah, sein Ziel zu erreichen.
Diese frühen Begehungen dürfen aber nicht mit dem Alpinismus in seiner heutigen Form verglichen werden, denn die Beweggründe der Suchenden der damaligen Zeit und der heutigen Bergsteiger sind grundlegend verschieden.
So begaben sich die Vorfahren der Menschen nicht aus Interesse am Berg an sich in seine Nähe und bestiegen ihn, sie taten dies vielmehr, da sie sich von Gott, den sie wie bereits genannt mit den Gipfeln verbanden,

1 GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.15

gerufen fühlten.
Der Respekt und die Furcht der Menschen vor den Bergen wurde später von der katholischen Kirche noch verstärkt, indem sie die ehemals verehrten heidnischen Götter, welche der Geschichte nach auf den Gipfeln lebten, zu Dämonen und bösen Geistern erklärte. Wer es daraufhin wagte sich dem höchsten Punkt zu nähern, war verrückt genug, die göttliche Allmacht herauszufordern oder bereits eine verdammte Seele.

Auch im modernen Alpinismus verbleiben einige Aspekte dieser Ehrfurcht gegenüber etwas Großem. Man betrachte nur die Tradition der Errichtung von Gipfelkreuzen. Sie dienen weniger zur Markierung eines bestiegenen Gipfels, vielmehr sind sie Zeichen des Versuchs dem „entweihten" Ort ein Stück seiner verlorenen Aura zurückzugeben.[2]
Von einem Gefühl, sich an einem besonderen Ort zu befinden, in der Nähe von etwas Großem, nicht zu begreifenden, berichten auch Menschen des 21. Jahrhunderts, die hohen Gipfel dieser Erde erklimmen. Nicht wenige erzählen nach ihrer Rückkehr von mysteriösen, übernatürlich anmutenden Ereignissen und einige finden in den Höhen sogar zu religiösen und ethischen Erkenntnissen.
Trotz all dieser religiösen Gründe unserer Vorfahren, sich den Bergen nicht zu nähern, wurden sie von manchen zum Schutz und ihrer Bereicherung genutzt. In vielen Teilen der Welt entdeckten die Bewohner der Bergregionen die Schätze, die das Innere des schroffen Steines zu bieten hatte. In den Alpen wurde nach Salz und Silber gegraben, in Südamerika nach Gold.
Den Soldaten der Feldzüge großer Anführer, wie Alexander der Große, Hannibal oder Napoleon, dienten die Gipfel bei den Überquerungen der Pässe als Aussichtspunkte und Wachturmersatz, von dem aus sie die umgebende Landschaft gut überblicken konnten. Um auf diese Höhen zu gelangen, entwickelten sie bereits in dieser frühen Zeit bergsteigerische Qualitäten und alpinistische Techniken.
In der Zeit des Burgenbaus erwiesen sich die steilen, abgeschnittenen Lagen so mancher kleiner Gipfel als idealer Standort, für dessen Besteigung bereits Ausrüstungen wie Bohrhaken, Strickleitern und Wurfanker zur Verwendung kamen, die jenen der 50er Jahre im 20. Jahrhundert sehr ähnelten.

Bei all jenen Besteigungen von Bergen, zu welchem Zwecke auch immer, handelt es sich in den meisten Fällen um anonyme Personen. Nur wenig ist aus dieser Zeit überliefert, was belegen könnte, dass eine bestimmte Person einen bestimmten Gipfel erklommen hätte. Erst gegen Ende des Mittelalters, nehmen die Unternehmungen im Gebirge langsam zu.

2 GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.16

Abb. 01 Gipfelkreuz Glungezer

1.2

Erste Entdeckungsreise in den Bergen

Als zu Beginn des 15. Jahrhunderts der Einfluss des Christentums sank, nahm mit ihm die lähmende Furcht der Menschen von den Bergen langsam ab. [3]
Ihr Bild wandelte sich von einem Unheil bringenden Ort, der nach Möglichkeit gemieden werden sollte, zu einem Objekt der Forschung und Erkundung.
Peter Grupp schreibt hierzu:

„Im Zeitalter von Renaissance und Humanismus beginnen sich die Dinge in Europa grundlegend zu wandeln. Der Mensch tritt zunehmend aus seiner engen mittelalterlichen Umgrenzung heraus, überschreitet persönliche und geographische Grenzen, erkennt sich selbst als Person und Individuum. Er entdeckt die Welt und will sie erobern und beherrschen. Vom viator mundi, der die Welt mit dem Ziel durchschreitet, das jenseitige Leben nach dem Tode zu erreichen, wird er zum faber mundi, der die Welt gestalten will. Dazu muss er sie zuerst erkunden und verstehen.“ [4]

Diese Veränderung in der Motivation, einen Gipfel zu erklimmen, war der Grundstein für die nun in Vielzahl unternommenen Erkundungsreisen von Geologen, Geographen, Biologen und Botaniker in die Gebirgsregionen, die sie umgaben.
„Im selben Jahr, als Columbus Amerika entdeckte [1492], erfolgte wohl die in der Geschichte des Alpinismus erste ‚offizielle‘ Besteigung eines Berges über wirklich schwieriges Gelände. Antoine de Ville führte eine Mannschaft [im Auftrag des französischen Königs Karl VIII] auf den bis dahin für unersteigbar gehaltenen Felsberg. Diese Tour durch die Wand auf 2.036 m hohen Mont Aiguille ist heute versichert und immer noch als nicht ganz leicht zu bezeichnen. Ein epochales Ereignis in der Erschließungsgeschichte der senkrechten Felswelt.“[5]

Antoine de Ville war vermutlich nicht der Erste, der einen solch hohen Gipfel erreichte. Es gibt Vermutungen und Spekulationen, dass Dante bereits im Jahr 1311 den Monte Falterone und den Prato al Saglio im Apennin bestiegen hatte. Jedoch existieren hierfür keine handfesten Beweise.
Im Zuge der kulturellen Entwicklungen, die Humanismus und Renaissance, ausgehend von Italien, bis sie sich im 16. Jahrhundert in ganz Europa verbreitet hatten, mit sich brachten, änderte sich die Herangehensweise an Untersuchungen der Wissenschaftler grundlegend. Bis dahin waren Studien meist empirischer Natur, ohne direkten Bezug zu ihrer Thematik. Im Sinne des neuen Gedankengutes

3 DOUGLAS, Bergsteiger - Auf den Spuren großer Alpinisten, 2012, S.13
4 GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.16ff
5 http://www.bergnews.com/service/damals.php; 2018-02-03

Abb. 02 Der Mont–Aiguille

der Zeit wurden Forschungen ab dann jedoch immer empirischer. Man betrachtete sein Untersuchungsobjekt nicht mehr aus der Distanz, sondern begab sich mitten in die Alpen, um diese zu entdecken und zu erforschen. Im Zuge dieser Forschungsreisen wurde, fast im Vorbeigehen, manchmal der eine oder andere Gipfel erklommen, um einen besseren Überblick über das Gebiet, die geologischen Schichten der Gesteine oder auch der Pflanzen- und Tierwelt zu haben.
„All diese durch wissenschaftliche Forschungen motivierten Gebirgswanderungen und Gipfeltouren finden einen vorläufigen Höhepunkt in den Besteigungen des Triglav im Jahr 1779 durch Besazar Haquet und des Mont Blanc durch Horace-Bénédict de Saussure acht Jahre später. Ein großer geographischer Bogen von Ost nach West, von den Julischen Alpen bis zum Mont Blanc-Massiv und ein zeitlicher Bogen von Leonardo da Vinci bis zu de Saussure wird damit geschlagen. Vor allem die Besteigung des Mont Blanc stellt in der Entwicklung des Bergsteigens einen Markstein dar. Die Vorgeschichte des Alpinismus mündet mit ihr in dessen Geschichte.“[6]
Vor allem die von Grupp genannte Erstbesteigung des Mont Blanc im Jahr 1786 markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der Alpen. Ein mit Schrecken behafteter Ort wird zu einem Anziehungspunkt für Wissenschaftler aller Felder.

Erste wichtige Entwicklungen in Richtung heutiger Motivation Berge zu besteigen, lassen sich bei Konrad Gesner bereits Mitte des 16. Jahrhunderts finden. Bis dahin hatten sich die Gründe bereits von der Notwendigkeit für das Überleben, Gottessuche, Machtdemonstration, wissenschaftlichem Interesse bis hin zu Abenteuerlust gewandelt. Doch das Bergsteigen des Bergsteigens wegen findet sich erstmals in den Berichten über die von ihm erklommenen Gipfel. „Im Jahre 1541 schreibt der 25jährige Gesner dem Arzt Jakob Vogel: ‚Ich habe mir vorgenommen, sehr geehrter Vogel, fortan, so lange mir Gott das Leben gibt, jährlich mehrere oder wenigstens einen Berg zu besteigen, wenn die Pflanzen in Blüte sind, teils um diese kennenzulernen, teils um den Körper auf eine ehrenwerte Weise zu üben und den Geist zu ergötzen. Denn welche Lust ist es, und, nicht wahr, welches Vergnügen für den ergriffenen Geist, die gewaltige Masse der Gebirge wie ein Schauspiel zu bewundern und das Haupt gleichsam in die Wolken zu erheben […]. ‘ “[7]
Ohne diese Entwicklung in der grundlegenden Motivation der Bergsteiger wäre der Alpinismus, wie man ihn heute vorfindet, nicht denkbar.

6 GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.33
7 GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.16

1.3

Zwischen Bergtourismus und wissenschaftlicher Erforschung

Humanismus und Renaissance lassen sich zwar als Startpunkt der wirklichen alpinistischen Entwicklungen sehen, eine rasante Entwicklung betreffend Fortschritte, Denkweise und Motivation wird erst mit Mitte des 18. Jahrhunderts sichtbar.

Trotz schleppender Entwicklungen bilden sich bis zum Ende des Jahrhunderts die grundlegenden Elemente des heutigen Alpinismus heraus. Peter Grupp bezeichnet diesen als „point of no return“.[8]

Da es bis dahin leichter wurde, die Alpenregionen zu erreichen und zu bereisen, strömten nun auch vermehrt ausländische Besucher in Richtung Gebirge. Wissenschaft und Literatur trugen ihren Teil bei, die Länder im Gebirge bei den Städtern in ihrem Ansehen steigen zu lassen. Man wollte Berge nun nicht mehr nur aus der Ferne betrachten, sondern sie erleben und ihre Gipfel besteigen.

Seit der Renaissance war die Schweiz Zentrum humanistischer Studien, „seit der Aufklärung Hort freien protestantischen Bürgersinns und Heimat oder zeitweiliger Zufluchtsort solch maßgebender Denker wie Voltaire oder Rousseau, und die Erforschung der Berge und der heimischen Alpen hatte eine lang verwurzelte Tradition.“[9] Die Großstadt Genf liegt zudem auf der Route der Italien- und Schweizreisenden, in Sichtweite des Mont Blanc und in erreichbarer Nähe des Ortes Chamonix, von welchem die Anstiege auf den Berg leicht einzusehen sind.

Mit den politischen Unruhen und den daraus resultierenden erschwerten Reisebedingungen während der Revolutionskriege und Kämpfe der Napoleonischen Zeit, flauten die zuvor rascher werdenden Entwicklungen in der Schweiz etwas ab.[10]

Mit Ende der Kriege bekam der Alpentourismus erneut Aufwind. Viele reiche Touristen strömten in die Alpenregionen, vor allem der Schweiz.

Gerade unter Britischen Reisenden waren die Alpen ein beliebtes Ziel. In London entstanden sogar erste Agenturen, die Pauschalreisen in diese Gebiete anboten.

Auch die Ostalpen und mit ihnen Tirol erleben einen Aufschwung der Besucherzahlen. Zunächst zieht es die Bürger der Stadt zur Abkühlung in die Tiroler Bergwelt. Doch nur kurze Zeit später entwickelt sich auch der Alpinismus in dieser Region zum zweiten touristischen Standbein. Im Zuge des Ansturms werden die Reiserouten, die nach Tirol führen, erweitert und ausgebaut. Mit der Eröffnung der Brennerbahn und weiterer wichtiger Eisenbahnverbindungen, in der Zeit zwischen 1867 und 1884, wird ein essentieller Faktor in der touristischen Entwicklung des Bundeslandes errichtet. Die nun erleichterte Anreise treibt die Besucherzahlen weiter in die Höhe.[11]

Um diesem Besucheransturm mithalten zu können musste sich auch die Infrastruktur der bereisten Gebiete grundlegend ändern. Bis dahin waren die Gaststätten und Herbergen nur mit dem Notwendigsten ausgestattet und bei weitem nicht das, in was der Städter auf seiner Reise einzukehren gewillt war.

Erste auf den Touristen abgestimmte Unterkünfte wurden auf leicht erreichbaren Aussichtsgipfeln errichtet, auf welchen Personaltransporte mit Trageseln eingerichtet wurden.[12]

Als Bergsteiger kann man diese Reisenden jedoch nicht bezeichnen. Ihr Interesse galt nicht den hohen Bergen, nicht der Abenteuerlust der Erste auf einem Gipfel zu sein. Sie wanderten auf Promenaden und bestiegen Aussichtsgipfel. Vergleichbar mit den heutigen Seilbahn-Touristen.[13]

„Der einzige wirklich alpinistische Berg, der zu dieser Zeit bereits regelmäßig bestiegen wurde, war der Mont Blanc. Für Touristen, die es sich körperlich und vor allem finanziell leisten konnten, gehörte seine Besteigung fast zum guten Ton. […] Alles war gut organisiert; zahlreiche Führer und Träger, die genügend Proviant und Getränke schleppen konnten, bildeten eine große Karawane, die in der Lage war, den Touristen in beruhigender Sicherheit auf den Gipfel und auch gut nach Chamonix zurückzubringen, wo ihn dann ein triumphaler Empfang mit Kanonenschüssen und Galadiner erwartete.“[14]

Wann genau der Übergang von wissenschaftlich motivierten Bergbesteigungen hin zu Bergsteigen aus reiner Lust am Berg selbst stattgefunden hat, lässt sich auf keinen genauen Zeitpunkt datieren. Diese Veränderung fand vielmehr fließend statt. Einzelne Motive mögen sich mit ziemlicher Sicherheit des Öfteren auch vermischt haben.

Was man heute jedoch weiß ist, dass weitere alpinistische Entwicklungen im 18. und 19. Jahrhundert nicht vom Bergsteigtourismus ausgingen, sondern auf den wissenschaftlichen Erforschungen der Gebirge von Topographen und Geographen basieren.

Diese machten sich oft im Auftrag des Staates auf, um für ihre Herrscher den Überblick über deren Länder genau zu kartographieren. Was sich in Hinblick auf Militärkarten als sehr wichtig erwies.

8 GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.41
9 Ebd., S.46

10 Vgl. DOUGLAS, Bergsteiger – Auf den Spuren großer Alpinisten, 2012, S.91

11 https://www.tirolwerbung.at/tiroler-tourismus/geschichte-tiroler-tourismus/; 2018-04-11
12 Vgl. GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S. 49
13 Vgl. Ebd., S.173, 49

14 GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.49

Abb. 03 Überqueren des Mer de Glace bei Chamonix zu Fuß (um 1903)

1.4

Das Goldene Zeitalter des Alpinismus

Die Mitte des 19. Jahrhunderts markiert einen Wendepunkt in der Geschichte des Alpinismus.
Bis dahin waren zwar einige große Gipfel bereits bestiegen worden, die Anzahl derer die zwischen 1859 und 1865 bestiegen werden sollten, stellt alles bis dahin erklommene in den Schatten. In diesen sechs Jahren des Goldenen Zeitalters wurden 68 Alpengipfel erstbestiegen, dreimal so viele wie seit der Erstbesteigung des Mont Blanc 1786 erreicht wurden.[15]
Die große Errungenschaft dieses Zeitalters war die endgültige Veränderung der Motivation der Bergsteiger. Anstelle der Wissenschaft trat nun die pure Faszination für das Bergsteigen.
Alpinisten begannen ihr Wissen an ihre Kollegen weiterzugeben und sich auszutauschen. Erste Gemeinschaften bildeten sich, die es den Mitgliedern erleichterten, untereinander eng zu kommunizierten.

Im Jahr 1855 legen Briten den Grundstein für eine weitere Neuerung in der Welt des Alpinismus. Sie besteigen als erste den Mont Blanc ohne Hilfe eines einheimischen Führers.

Am 22.12.1857 wurde im Londoner Ashley Hotel der erste Alpenverein, der Alpine Club, ins Leben gerufen. Er verstand und versteht sich noch heute als exklusiver Verein, welchem nicht jeder beitreten darf. Unter den Mitgliedern fanden sich meist Anwälte, Geistliche, Gutsbesitzer und Professoren. Ziel dieses Klubs war es nicht, wie seine späteren Nachfolger am Festland von Europa, den Sport für die breite Masse zu öffnen. Bergsteigen sollte für die Elite, jene, die es sich leisten konnten, vorbehalten sein.
Lange sollte der Alpine Club nicht die einzige alpine Vereinigung sein. Bereits 1862 wurde der österreichische Alpenverein, 1863 der Club Alpino in Italien und 1869 der Deutsche Alpenverein gegründet. Durch die Gründung der kontinentalen Klubs wurde die Infrastruktur der Alpenregionen sukzessive verbessert. Sie setzten sich für den Bau von Schutzhütten ein.
Am europäischen Festland hatte der Sport bereits mehr Anhänger als in Großbritannien, da es in den Gebirgsregionen auch dem einfachen Arbeiter möglich war, in seiner Freizeit Berge zu besteigen. In England hingegen, blieb der Sport lange der Oberschicht vorbehalten, da aufgrund der langen Anreise, die Kosten für den einfachen Arbeiter zu hoch waren.[16]

Trotz der Errungenschaft der Briten in Hinblick auf führerloses Bergsteigen, besteht die Notwendigkeit versierter Einheimischer, die Reisende über verschneite Pässe begleiten, weiter. Aus dieser Gruppe an alpinen

15 GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.58

16 Vgl. DOUGLAS, Bergsteiger – Auf den Spuren großer Alpinisten, 2012, S.116

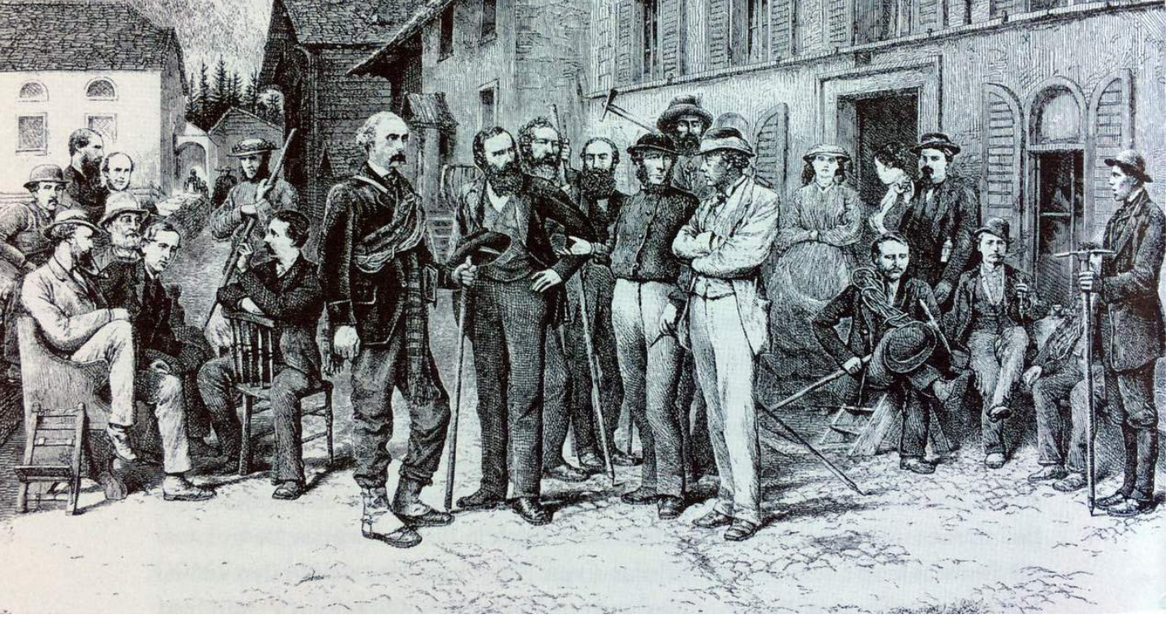


Abb. 04 Mitglieder des Alpine Club

Experten entstehen die Vorläufer des heute hoch angesehenen Berufsverbandes, der Bergführer.

Das Ende des Goldenen Zeitalters wird durch eine weitreichende Tragödie markiert, die einen Schatten auf das Bergsteigen werfen sollte: Die Erstbesteigung des Matterhorns im Jahr 1865. Beim Abstieg vom Gipfel stürzten vier der sieben Erstbesteiger in den Tod.

Nie zuvor in der Geschichte des Alpinismus gab es ein Ereignis vergleichbaren Ausmaßes. Die Tragödie rief ein großes Medienecho hervor und mit ihm auch die öffentliche Diskussion über die Sinnhaftigkeit oder Unsinnigkeit des Bergsteigens. Das Vertrauen, welches durch wichtige Gipfelbesteigungen und die gegründeten Bergsteigervereinigungen entstanden war, war tief erschüttert.[17] Der Alpinismus hatte seine Unbeschwertheit verloren.

17 Vgl. DOUGLAS, Bergsteiger – Auf den Spuren großer Alpinisten, 2012, S.163

1.5

Die Zeit des Schwierigkeitsalpinismus

Um 1870 waren die meisten Alpengipfel bereits erobert. Die leicht begehbaren Routen durch Eis und Schnee waren bestiegen. Spätestens mit der Besteigung des Matterhorns waren alle wichtigen Gipfel erobert.

Hatte man in den ersten Jahrzehnten mit Vorliebe die höchsten Gipfel bestiegen - je höher desto wichtiger für den wissenschaftlichen Zweck - schien die Idee gewesen zu sein, so galt es nun das Augenmerk auf etwas Anderes zu legen. Die Bergsteiger mussten sich neue Ziele suchen.
Da sich Ende des 19. Jahrhunderts der Alpinismus endgültig von der zuvor dominierenden wissenschaftlichen Komponente löste und Bergsteigen nun zur körperlichen Ertüchtigung und Aufgrund der Schönheit der Berglandschaft betrieben wurde, fanden die Alpinisten dieser Zeit ihre Aufstiegsrouten zum Gipfel vermehrt in alpinistisch schwierigen Gebieten.
Man wendete den Blick ab von den höchsten Punkten der Gebirge hin zu sekundären Gipfeln. Je steiler, enger, ausgesetzter und eisiger, desto besser.
Die Schwierigkeitsgrade der gewählten Routen werden auch heute von sportlich begabten Normalbergsteigern nur mit Mühe erklommen.
Touren mit langen Anmärschen und nur kurzen Felseinheiten in eher mäßig steilem Gebiet verschwanden zunehmend. Routen wurden kürzer und technisch anspruchsvoller und verlagerten sich immer mehr auf immer steilere Felsgegenden.[18]

Ab da verschob sich das präferierte Gebiet der Alpinisten von den West- hin zu den Ostalpen, denn in dieser Gegend war es leichter Klettergebiete mit kurzem und weniger beschwerlichem Anstieg zu finden. Dies war von Vorteil, da Ausrüstung für schlechtes Wetter, wie Kälte und Nässe zu Hause gelassen werden konnte. Dadurch war es den Bergsteigern wiederum möglich die Schwierigkeitsgrade der zu besteigenden Routen höher zu schrauben.
Diese Entwicklungen wurden von nun an immer mehr von jüngeren Alpinisten vorangetrieben. Waren es zuvor wohlhabende, gesellschaftlich geachtete Herren, welche in ihrer wohlverdienten Freizeit ihrem Hobby nachgingen, so zog die Entwicklung in Richtung Spitzensport immer mehr Jüngere an.[19]

Gleichzeitig mit anspruchsvolleren Routen werden Klettertechniken immer ausgereifter. Doch mit Technik allein lassen sich irgendwann nicht mehr alle Schwierigkeiten bezwingen. Der Einsatz von Hilfsmitteln, wie Haken, Karabiner und komplizierter Seilmanöver, zum Erreichen der gesteckten Ziele, nimmt stark zu.

18 Vgl. GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.69f

19 Vgl. Ebd., S.71f

Abb. 05 Fritz Sikorovsky bei der Erstbesteigung der Dachl–Rosskuppen–Verschneidung, Juni 1936 (Schartenspitze)

Daraus resultieren viel diskutierte Fragen betreffend die Ethik, ob und wenn ja, mit welchen Hilfsmitteln es legitim ist, den Gipfel zu erreichen.[20]

Diese Entwicklung zum versportlichten Bergsteigen steht am Ursprung des führerlosen Bergsteigens, welches zu Ende des Goldenen Zeitalters einsetzte. Gipfelsiege ohne professionelle Hilfe zu erringen und dies über möglichst anspruchsvolle Wege, wird für Alpinisten wichtiger. Eigene Grenzen sollen ausgelotet werden. Und nicht zu vergessen, ist der finanzielle Aspekt. Die nun jüngere Gruppe der Bergsteiger vermag es nicht mehr teure Bergführer zu bezahlen.

20 Vgl. DOUGLAS, Bergsteiger – Auf den Spuren großer Alpinisten, 2012, S.116

1.6

Bergsteigen wird patriotisch – Zwischen den Weltkriegen

Waren die Briten in den vielen Jahren des Bergsteigens zumeist Vorreiter, verlagert sich dieser Schwerpunkt nun zu den Alpinisten des deutschsprachigen Raumes in den Ostalpen und Dolomiten. Die einst vorherrschende Macht im Gebirge verliert für mehrere Jahrzehnte den Anschluss.[21]

Die Entwicklungen der Vorkriegszeit wurden in vielen Bereichen nahtlos fortgesetzt. Alpine Infrastrukturen wurden weiter ausgebaut, neue Klettergebiete erschlossen und auch Bergsteigervereinigungen wurden weiterhin gegründet.
„Ende der 1920er Jahre werden erste Seilbahnen in Tirol errichtet: von Ehrwald auf die Zugspitze, von Kitzbühel auf den Hahnenkamm und von Innsbruck auf den Patscherkofel sowie auf das Hafelekar.“[22]

Grundlegend änderte sich die Mentalität vieler Bergsteiger. Der Krieg war nicht ohne Nachwirkungen an den Menschen vorbeigegangen. „Die Hekatomben der Schlachten und das Grauen der Stellungs- und Grabenkämpfe – gerade auch an der Alpenfront – hatten den Wert des einzelnen Menschenlebens relativiert und die Menschen abgestumpft. Die schwere Nachkriegszeit mit Inflation und Arbeitslosigkeit machte sie besonders bei den Verlierern des Krieges zusätzlich aggressiver. Politische Auseinandersetzungen werden nun mit zuvor kaum gekannter Härte und Brutalität geführt, bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen, Straßenschlachten und politische Morde wurden alltäglich. Vor diesem Hintergrund darf es nicht allzu sehr verwundern, dass auch unter den Bergsteigern Risikofreudigkeit und Aggressivität zunahmen.“[23]
Bergsteigen bot zudem durch die Möglichkeit im Beruf des Bergführers Fuß zu fassen, somit die Möglichkeit in diesen schwierigen Zeiten Arbeit zu finden, und zumindest einen Teil seines Lebensunterhaltes verdienen zu können. Damit einhergehend bot der Berufsstand des Bergführers den Ausblick auf eine verbesserte berufliche und gesellschaftliche Stellung.

Zwar hatte die Zeit zwischen den Weltkriegen keine herausragenden technischen Neuerungen hervorgebracht, dennoch trat der Bergsport in dieser Zeit zum ersten Mal mit patriotischer und nationalistischer Einfärbung auf. Vergessen waren die Zeiten in denen Berge zum Ausdruck des „individuellen Wollens und Strebens“[24] bestiegen wurden.
So nutzen die Deutschen, die als erste einen Sieg über einen 8000er erlangten, diesen nicht nur zur

21 Vgl. GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.78
22 https://www.tirolwerbung.at/tiroler-tourismus/geschichte-tiroler-tourismus/; 2018-04-11

23 Vgl. GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.80
24 Ebd., S.82

Abb. 06 Verwundete Bergsteiger nach dem Ersten Weltkrieg

Befriedigung ihres bergsteigerischen Ehrgeizes, vielmehr war es für die breite Öffentlichkeit die Kompensation für die Niederlage im Ersten Weltkrieg, dem Friedensvertrag von Versailles und den nationalen Demütigungen der Nachkriegszeit. „Der Beweis, dass das Reich weiterhin oder wieder an der Spitze der Nationen stünde, sollte erbracht werden.“[25]

25 Vgl. GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.82

1.7

Die Entwicklung nach dem zweiten Weltkrieg

Zwar stellt der Zweite Weltkrieg einen weiteren wichtigen Einschnitt in der Geschichte des Alpinismus dar, wirklich neue und wichtige Wendungen finden sich jedoch erst in den 1970er Jahren.

„Im Übergang von den 60er zu den 70er Jahren war der Punkt erreicht, wo das Unmögliche aus dem Bergsteigen vertrieben schien.“[26] Mit den nun existierenden technischen Möglichkeiten war kein Problem, dass der Fels zu bieten hatte zu groß, dass man es nicht bezwingen hätte können. Selbst grifflose, überhängende Wände waren nun rein technisch gesehen ohne allzu große Probleme durchsteigbar.

Das Verwenden all dieser vorhandenen Hilfsmittel war wie in früheren Epochen des Alpinismus in einigen Kreisen sehr umstritten und kritisch beäugt. So verwundert es nicht, dass es zu jenem mit Hilfsmittel überflutetem Bergsteigerstil eine Gegenbewegung gab. Diese forderte die Rückbesinnung auf das Freiklettern. Im Sinne von Kurt Albert bürgerte sich ab 1976 in Deutschland der Begriff „Rotpunkt-Klettern“ ein. Dieser hatte von ihm frei gekletterte Routen im Frankenjura mit einem roten Punkt markiert. Dabei ging es nicht darum, ohne Sicherheitssysteme eine Wand zu durchsteigen, vielmehr lehnte er den exzessiven Einsatz der technischen Hilfsmittel ab und verwendete Haken nicht zur Fortbewegung sondern, um im Falle eines Sturzes, diesen abzufangen. Zum Aufstieg nützte er lediglich die natürlichen Gegebenheiten, die ihm der Fels bot.

Dieselben Entwicklungen im Alpinismus finden sich nicht nur in Europa, auch in den USA hatte man sich, bereits einige Jahre zuvor, auf das sogenannte „Freeclimbing“ zurückbesonnen. Unter welchem man auch hier das Klettern mit Verzicht auf künstliche Hilfsmittel zur Fortbewegung verstand.

Mit zunehmender Globalisierung bestimmt zudem die englische Begriffswelt die Kletterszene. So setzte sich gegenüber dem „Rotpunkt-Klettern“ schnell der englische Begriff, das vorhin genannte „Freeclimbing“ in den Reihen der Kletterer durch.

Wie sich die alpinen Klubs langsam von progressiven Zusammenschlüssen der Elite zu modernen Vereinigungen für Jedermann entwickelt beschreibt Grupp in seinem Buch:

„Die Alpenvereine legen nach und nach den konservativen, etwas verzopften Charakter ab, den sie auch nach 1945 bewahrt hatten, und öffnen sich den Trends der Zeit. Frauen beginnen eine eigenständige Rolle im Bergsteigen zu spielen und erscheinen nicht mehr wie meist in der Vergangenheit als bloßes Anhängsel ihrer männlichen Partner. Die Professionalisierung

26 GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.88

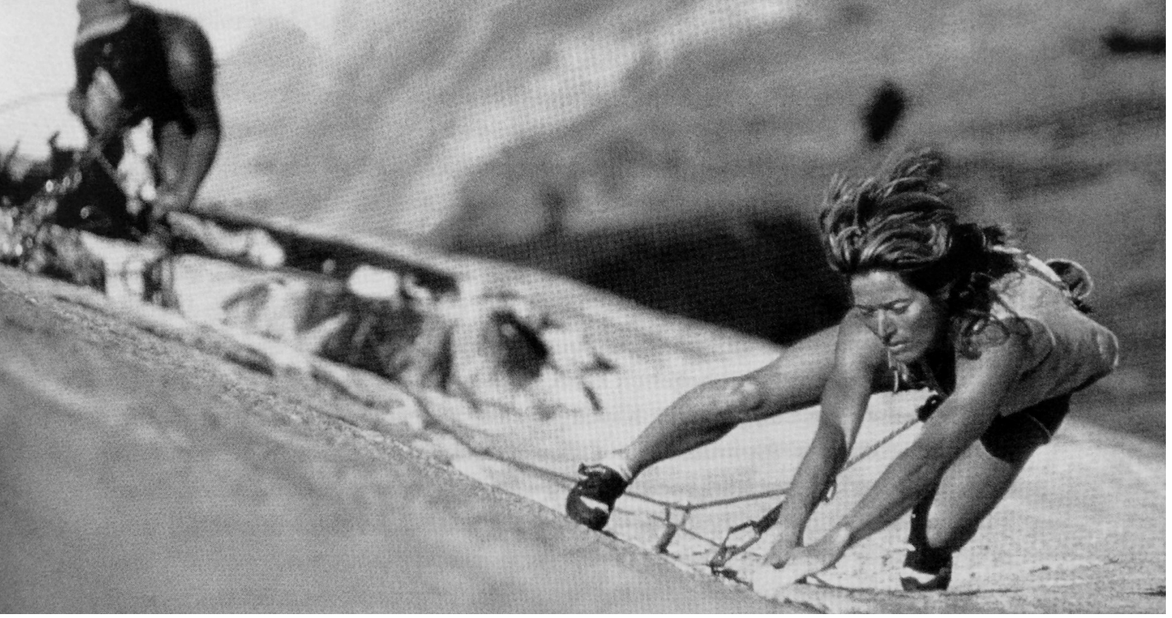


Abb. 07 Lynn Hill bei der ersten freien Begehung der Nose–Route an El Capitan (Yosemite–Valley), 1933

und Kommerzialisierung des Bergsteigens nimmt seit den 80er Jahren stark zu. […] Typisch ist, besonders in der Spitze, eine extreme Spezialisierung und die Aufsplitterung in zahlreiche Disziplinen, wie dies in nahezu allen Sportarten der Fall ist. Gleichzeitig erhöht sich die Kluft zwischen Spitzenbergsteigern und der Masse der Alpenvereinsmitglieder, deren bergsportliche Aktivitäten sich weitgehend unterhalb der Ebene des eigentlichen Bergsteigens im Bereich des Bergwanderns bewegen. Nationale Schranken werden sukzessive durchbrochen, das Bergsteigen erfährt dank bequemer Reisemöglichkeiten und Kommunikation eine zunehmende Internationalisierung. Es bildet sich eine weltweit verbundene und sich stets mehr angleichende Szene heraus. […] Am Beginn des 21. Jahrhunderts sind auch Alpinismus und Bergsteigen weitgehend globalisiert." [27]

27 GRUPP, Faszination Berg – Die Geschichte des Alpinismus, 2008, S.91f

Abb. 08 Sportkletterer

02.

Der Standort

1 Innsbruck–Stadt
2 Innsbruck–Land
3 Imst
4 Landeck
5 Reutte
6 Schwaz
7 Kufstein
8 Kitzbühel
9 Osttirol

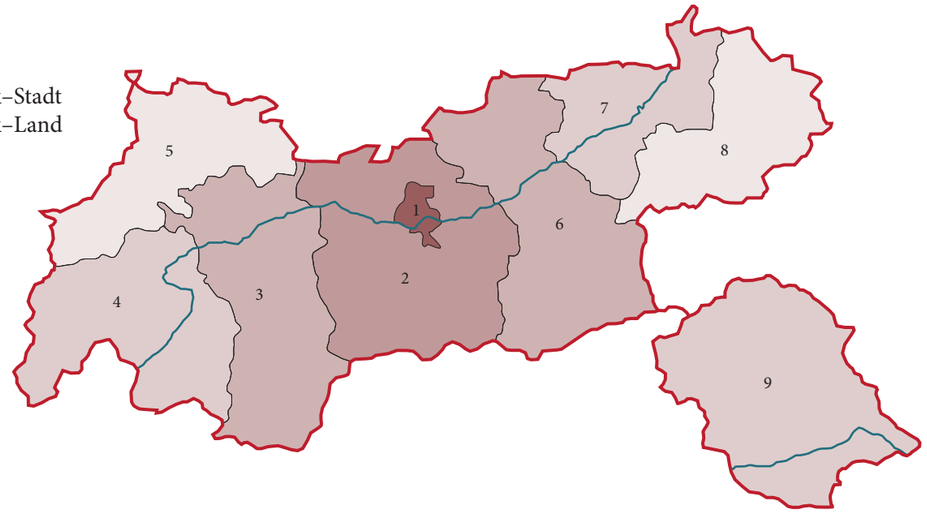


Abb. 09 Bundesland Tirol mit seinen Bezirken

2.1

Das Bundesland Tirol

Fläche	12.640 km²
Hauptstadt	Innsbruck
Einwohner	746.135
Höchster Berg	Großglockner (3798 m ü. A.)
Größter See	Achensee (6,8 km²)
Hauptfluss	Inn

Tab. 01: Eckdaten Bundesland Tirol

Frühe Geschichte – Bis zur Geburt des Landes Tirol

Die Geschichte des Bundeslandes Tirol ist heute kein Geheimnis mehr. Sie zeigt uns, dass in dieser Region die sie umgebenden Alpen seit jeher von großer Bedeutung waren.

Wann genau die ersten Menschen das Gebiet Tirol betreten haben, lässt sich nicht genau datieren. Funde belegen jedoch, dass bereits 4000 Jahre vor Christi Geburt, in der letzten Phase der Steinzeit, Menschen ansässig waren. Diese Siedler betrieben bereits Ackerbau und Viehzucht.

Auch Bergbau war in Tirol schon früh von großer Bedeutung, so wurde die erste Verhüttung in Brixlegg gefunden und lässt sich auf das vierte Jahrtausend vor Christus datieren. Da Kupfer zur Herstellung von Bronze benötigt wird, erlangte der Kupferabbau im Inntal und auf der Kelchalpe bei Kitzbühel sehr schnell überregionale Bedeutung und führte zu einem blühenden Handel von der Nordsee bis zum Mittelmeer.

Durch die immer wachsende gegenseitige Beeinflussung der Alpenvölker nördlich und südlich des Alpenhauptkammes, kam es schließlich zu einer Verschmelzung der Region zwischen Gardasee, Bayerischen Voralpen, Engadin und Westkärnten. Dieses einheitliche Kulturgebiet verstärkte sich in seiner Geschlossenheit und Eigenständigkeit und hielt auch dem Keltensturm stand, welcher 400 v. Chr. über das Gebiet hereinbrach. Trotz aller Einflüsse von außen lebten die Kulturformen, welche nach ihren Hauptfundorten mit dem Namen „Fritzens-Sanzeno-Kultur“ benannt wurden, weiter.

Im Jahr 15 v. Chr. kam es durch die römischen Feldherren Tiberius und Drusus zu einem militärischen Vorstoß nach Norden und in Folge zur Eroberung der Alpen- und Voralpengebiete, welche zur Provinz Rätien zusammengefasst wurden.

Abb. 10 Schloss Tirol bei Meran

Die Besiedelung Rätien hatte allerding nie allzu große Bedeutung für die Römer, ihre Konzentration galt dem Alpenvorland mit der Hauptstadt Augusta Vindeloricum, dem heutigen Augsburg.
Im Gebiet des heutigen Tirols, zusammen mit dem Gebiet Welschtirol, waren lediglich zwei Städte zu finden: Auguntum, in der Nähe von Lienz verortet, und Tridentum, was dem heutigen Trient entspricht. Das restliche Gebiet war mit Militärstraßen, Kastellen, Wegstationen und Gutshöfen sehr gering bebaut.
Bereits zu Beginn des 5. Jahrhunderts mussten sich die Grenzprovinzen der Römer gegen mehrere feindliche Angriffe verteidigen, jedoch mit eher mäßigem Erfolg. 536/37 trat Ostgotenkönig Wiltris schließlich große Teile Rätiens an die Franken ab, welche das Gebiet auf Noricum erweitern konnten.
Durch die Sicherung des Siedlungsgebiets der Bajovarii, so die ersten Namensnennungen der Bayern, war es diesen möglich, ihr Gebiet in Richtung Süden auszubreiten. So gehörte Mitte des 7. Jahrhunderts bereits das Inntal zum Stamm der Bayern, später im 8. Jahrhundert war ein Großteil des heutigen Gebiets Tirol den Bayernherzögen, unter fränkischer Oberhoheit, untergeordnet.
Durch ihre Rolle als Verbindungsgebiet zwischen Deutschland und Italien erlangten die Täler „im Gebirge“, wie sie in den Urkunden des hohen Mittelalters genannt wurden, an großer Bedeutung, führte doch der Weg der Kaiser und Könige nach Rom direkt über den Brenner.
Daher war es für die Machthabenden von hoher Wichtigkeit unter wessen Gewalt und Einfluss sich diese Gebiete befanden. Aufgrund von Vererbungspolitik und dem Wunsch der Machtkonzentration der Herzöge, konnte man sich deren Treue nicht sicher sein. Dies führte dazu, dass die wichtigsten Grafschaften um den Brenner aus dem Einflussbereich unverlässlicher Vasallen herausgelöst und die Bischöfe von Trient und Brixen mit dessen Verwaltung betraut wurden.
Da sich Herrschergewalt und kirchliche Würde für die eingesetzten Bischöfe jedoch nicht vereinen ließen, setzten diese wiederum bayerische Adelige als Lehnsherren ein.
Die durch den Trienter Bischof im Vinschgau eingesetzten Grafen von Tirol, benannt nach ihrem Sitz dem Schloss Tirol, gelang es, die bischöflichen Grafschaften um den Reschen und den Brenner unter ihrer Führung zu vereinen.
Durch den letzten Grafen von Tirol, Graf Albert, kamen schließlich noch das Unterinntal und das Pustertal, durch geschickte Heiratspolitik zum Besitz hinzu.
Somit kann das Jahr 1248 als Geburtsjahr Tirols gesehen werden.[28]

28 Vgl. ORCHER, Tirols Geschichte in Wort und Bild, 2005, 80ff

Topographie

Durch seine Lage als „Land im Gebirge“ wie Tirol schon im frühen Mittelalter genannt wurde, lässt sich das landschaftliche Bild des Bundeslandes sehr gut beschreiben.
Die Alpen, welche Tirol durchziehen, machen rund 26,3 % der Gesamtfläche aus. Der größte Teil, mit 36,9 %, ist durch Wald bewachsen. 9,1 % fallen der landwirtschaftlichen Nutzung zu und nur 0,4 % lassen sich effektiv als Bauland bezeichnen (exklusive Straßen, Plätze, Bahngrund etc.).
Aufgrund dieser Gegebenheiten fallen lediglich 12,5 % der 12.640 km2 unter Dauersiedelungsraum.[29]

29 https://www.wko.at/service/t/zahlen-daten-fakten/TWIZ_END_20170704_oS.pdf; 2018-02-02

Raumplanerische Strukturen

Mit seinen 746.200 Einwohnern (Stand 01.01.2017) ist Tirol mit 8,5 % das fünftgrößte Bundesland der Bundesrepublik Österreich.[30]
Verwaltungstechnisch gliedert sich das Budensland Tirol in neun Bezirke mit insgesamt 279 politisch selbständigen Gemeinden. Von diesen besitzen jedoch lediglich 11 den Rang einer Stadt und 21 den Rang einer Marktgemeinde.[31] Die meisten Einwohner zählt Innsbruck-Land (176.054 Einwohner), die wenigsten weist der Bezirk Reutte mit nur 32.399 Einwohnern auf. [32]

30 http://wko.at/statistik/jahrbuch/2017_k3.pdf; 2018-02-02
31 https://de.wikipedia.org/wiki/Gemeinde_(Österreich); 2018-02-02
32 https://www.citypopulation.de/php/austria-tirol_d.php; 2018-02-02

Wirtschaft und Beschäftigungsgruppen

43 % des Tiroler Bruttoinlandsproduktes werden in den zentralen Bezirken Innsbruck-Stadt und Innsbruck-Land erwirtschaftet.
Rund 70 % entfielen dabei auf den tertiären Sektor (Erbringung von Dienstleistungen), 29 % auf den sekundären Sektor (Gewinnung von Rohstoffen, Herstellung von Waren, Energie und Wasser, Baugewerbe) und lediglich 1 % umfasste der primäre Sektor (Land- und Forstwirtschaft, Fischerei).[33]

Tourismus

Kein anderes Bundesland in Österreich zählt so viele Nächtigungen wie Tirol. Der Tourismus stellt eine wichtige Säule der Wertschöpfungskette dar.
So findet man rund 21.500 Beherbergungsstätten mit rund 338.000 Betten.
Im Jahr 2017 verzeichnete Tirol rund 11 Millionen Touristen und 47 Millionen Nächtigungen.[34]

33 http://www.arbeitsmarktprofile.at/7/teil_04.html; 2018-02-02

34 https://www.tirol.gv.at/statistik-budget/statistik/wohnbevoelkerung/; 2018-02-10

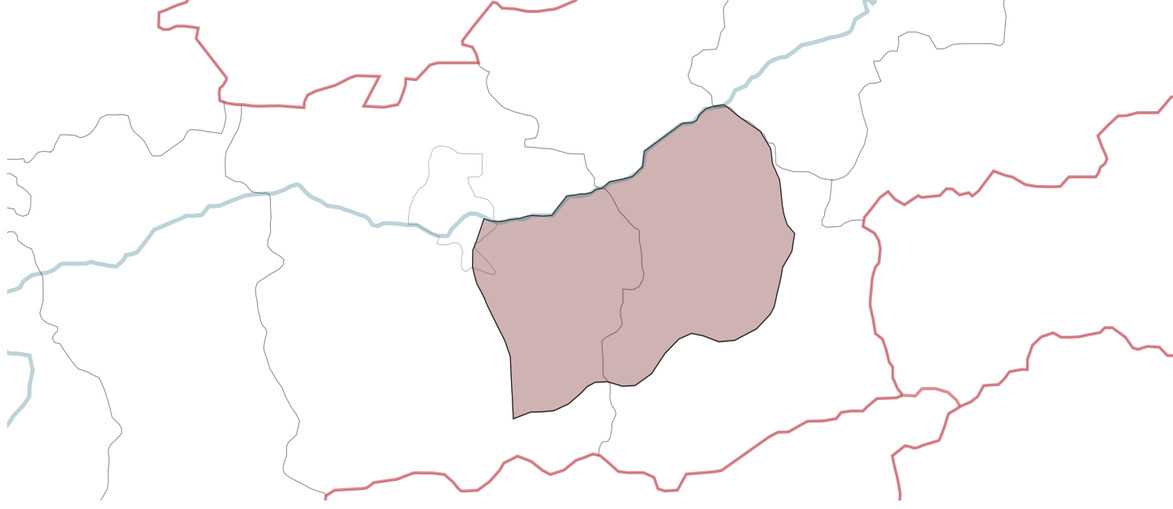


Abb. 11 Gebiet der Tuxer Alpen in Tirol

2.2

Die Tuxer Alpen

Die Untergruppe der Zentralalpen in den Ostalpen, erstreckt sich zwischen Inntal und Tuxertal ausschließlich auf Tiroler Boden und ist eine der drei Gebirgsgruppen, die die Gebirgsränder der Bundeshauptstadt Innsbruck bilden. Die Tuxer Alpen grenzen im Norden an das Karwendelgebirge, im Nordosten an den Rofan, im Osten an die Kitzbühler Alpen, im Süden an die Zillertaler Alpen und im Westen an die Stubaier Alpen.
Ihren Namen erhielten sie vom Tuxbach, der die Gebirgsgruppe im Süden begrenzt.

Vegetation

Um eine bessere Einordnung der jeweiligen vorkommenden Flora und Fauna vornehmen zu können, werden Gebirge nach Höhenstufen gegliedert. Aufgrund ihrer Höhe, unterscheidet sich das Vegetationsvorkommen stark je Höhenstufe.

Die unterste, kolline, Stufe zeichnet sich durch ausgedehnte Laubwälder aus. In dieser Zone findet sich als vorherrschender Baum die Eiche. Durch Wirtschaftswälder in Monokultur, zumeist aus Fichte, und landwirtschaftliche Flächen ohne Baumbestand, wechselt das Aussehen dieser Stufe jedoch oft sehr stark.
Bewegt man sich weiter nach oben, so durchschreitet man als nächstes die montane Stufe, in der Buchenwälder und Buchen-Nadel-Mischwälder vorherrschend sind. Je mehr man jedoch an Höhe gewinnt, desto verbreiteter sind Nadelwälder, bestehend aus Fichten und Lärchen bis ca. 1600 Meter. Darüber findet man oft einen Gürtel mit Zirbenwald bis in Höhen zwischen 1800 Meter beziehungsweise 2100 Meter.
Anschließend an diese recht bewachsenen Zonen zieht die Waldgrenze eine sehr markante Linie. Oberhalb dieser findet man vor allem bodennahe Gewächse. Grüne Matten mit Kleingewächsen und große Blumenvielfalt zeichnen ein buntes Bild in diesen Höhen.
Ab circa 2500 Meter geht die alpine Stufe in die nivale Stufe über. Vegetation wird in diesen Höhen immer geringer, vereinzelt finden sich noch Alpenblumen zwischen den Felshalden. Vorherrschend in dieser Region ist der Stein.[35] [36] [37]

35 http://www.bergundsteigen.at/file.php/archiv/2017/2/84-92%28vier%20klimazonen%20an%20einem%20tag%29.pdf; 2017-11-16
36 http://www.berge-tirol.at/tuxer; 2017-11-16
37 https://de.wikipedia.org/wiki/Höhenstufe_(Ökologie); 2017-11-16

Abb. 12 Glungezer Gipfel (August 2018)

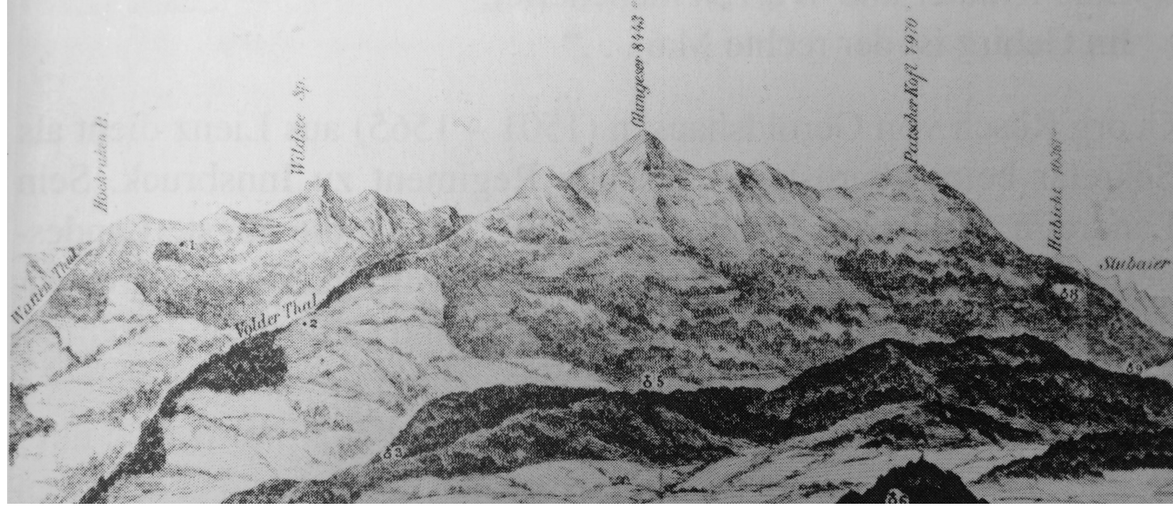


Abb. 13 Glungezer von Innsbruck aus gesehen

2.3

Der Glungezer

Der Glungezer, erstmals als eigener Berg erwähnt im „Atlas Tyrolensis“ 1774 vom Kartograph Peter Anich, weist eine Höhe von 2677 Meter über Adria auf. Dadurch überragt er seinen Nachbarn, den viel bekannteren Patscherkofel um 400 Meter.
Sein Name lässt sich zurückführen auf das Geräusch einer Quelle. Jenes Glucksen, früher „glunkezen“, ist in einer Mulde oberhalb der Tulfeinalm zu hören, wenn das Wasser zwischen den Felsblöcken dahin fließt. [38] [39]

Bevor der Berg durch den Bau eines Liftes 1967[40] auch für Skifahrer interessant wird, erklommen, neben Wanderern, vorallem Tourengeher den Gipfel.
Doch bereits lange vor der Popularität des Wintersports und der Massentauglichkeit des Bergsteigens wird der Glungezer erklommen. Über die ursprüngliche Erstbesteigung ist heute nichts überliefert. Aufgrund von Sagen und Legenden lässt sich jedoch eine Erstbesteigung, auf der Suche nach entlaufenden Schafen und Kühen, in frühen Jahren vermuten.[41]
Erste Berichte über den Weg zum Gipfel finden sich aus dem Jahr 1783. Typisch für diese Zeit wurde der Berg damals aus wissenschaftlichem Interesse bestiegen.

Die damals unternommenen Touren gestalteten sich jedoch noch als Herausforderung und glichen eher einer Expedition als einer Wanderung.
Ein Zeugnis dieser Anstrengung findet sich, wie Gerald Aichner schreibt im Buch des Innsbrucker Geschichteprofessors Karl Michaeler „Versuch über die erste Gestalt und Bevölkerung Tyrols“ aus 1783. So schreibt dieser:

„Der Patscherkofel ist von einer noch sehr mäßigen Anhöhe, bis oben hin grün. Er mag bis zu oberst in sechs Stunden mühsam erstiegen werden. Dies haben die Lehrer auf der hohen Schule in Innsbruck etwelche versucht.
Der nächst davon gelegene Glunkeser übersieht in noch gar viel, ist aber doch keiner unserer höchsten Berge im Land. Dort vernahm ich von anderen Lehrern, die den Besteigungsversuch nich in einem, sondern in zween (zwei) Tagen unternommen hatten, daß sie der von Frost und Luftsart geschärfte Hunger, obwohl sie sich schon gemächlich Zeit ließen und unterweil ausruhten und sich auch gut proviantiert hatten, dort fast in unersättliche Wölfe verwandelt hätten.“[42]

38 https://de.wikipedia.org/wiki/Glungezer; 2017-11-16
39 Vgl. AICHNER, Der weiße Berg. Das Glungezerbuch, 1994, S.10f
40 Vgl. AICHNER, Der weiße Berg. Das Glungezerbuch, 1994, S.78
41 Vgl. AICHNER, Der weiße Berg. Das Glungezerbuch, 1994, S.23

42 AICHNER, Der weiße Berg. Das Glungezerbuch, 1994, S.28

Abb. 14 Wegweiser Glungezerhütte (März 2018)

2.4

Wege zur Hütte

Die Glungezerhütte ist in der heutigen Zeit auch für nicht geübte Bergsteiger meist ohne Probleme zu erreichen.

Ausgangspunkt dieser Route ist Tulfes, ein kleines Dorf mit bäuerlichem Charakter auf einem sonnigen Plateau über dem Inntal. [43]

Hier bieten sich dem Wanderer zwei Möglichkeiten.

Für all jene, gut zu Fuß, die einen etwas längeren Aufstieg nicht scheuen, beginnt der Aufstieg bereits hier. Von der Talstation der Glungezerbahn geht es Richtung Windegg, mit einer kleinen Aussichtskirche, dann weiter aufwärts am Weg Nr. 37 durch Fichten-, später dann Zirbenwälder bis hin zur Tulfeinalm auf 2035 Meter.

Alle anderen, die sich einen solchen Anstieg nicht zutrauen, können sich mit der Glungezerbahn gemütlich durch den Wald nach oben bringen lassen.

Auf der Tulfeinalm bietet sich eine Einkehrmöglichkeit für Wanderer, bevor es über den „Kurt-Recheis-Weg“ Nr. 333 vorbei an der Schäferhütte bis zum Tulfeinjöchl auf 2278 Meter weiter geht. Entlang des Glungezer-Panoramasteigs absolviert man die letzten 400 Höhenmeter durch den Glungezer Schuttkegel und erreicht schließlich nach zwei bis 4,5 Stunden sein Ziel, die Glungezerhütte. [44] [45]

Eine weitere Möglichkeit für Kletterbegeisterte im Sommer startet unter der Liftstütze Nr. 8 der Schartenkogelbahn. Über und durch Felsblöcke führt einen der Glungezer-Klettersteig vorbei an unzähligen Graten und Felstürmen bis hin zur Glungezerhütte. [46]

43 https://www.hall-wattens.at/de/tulfes.html; 2017-11-17
44 https://www.bergwelten.com/t/w/26562; 2017-11-17
45 https://www.geomix.at/wandern/oesterreich/tirol/glungezer/aufstieg-ueber-tulfeinalm/; 2017-11-17
46 https://www.glungezer.at/tuxer-alpen/klettern-am-glungezer/; 2017-11-17

Abb. 15 Glungezer Klettersteig (Juli 2018)

2.5

Das Klima am Standort

Die Alpen bilden durch ihre Größe und Lage, von Westen nach Osten orientiert, die wichtigste innereuropäische Wetterscheide. Sie trennen atlantisches, pannonisches (mitteleuropäisch) und mediterranes Klima. Entsprechend dieser Klimazonen werden die angrenzenden Bereiche des Gebirgszuges beeinflusst.
Der wichtigste Faktor in der Beschreibung des alpinen Klimas stellt die Niederschlagsverteilung und deren Variabilität der unterschiedlichen Regionen dar.
Das Wettergeschehen im Großteil der Alpen ähnelt dem des pannonischen Klimas des angrenzenden Flachlandes im Norden der Gebirgskette. Es zeichnet sich durch feuchtkühles Klima aus, welches seine Niederschlagsmaxima im Sommer erreicht, dessen Niederschlagsvariabilität jedoch sehr gering ausfällt.
Charakteristisch für inneralpine Täler hingegen, stehen die ausgeprägte Sommertrockenheit und ein ebenfalls relativ starker Feuchtigkeitsmangel im Winter und Frühling. Ein bezeichnendes Phänomen für diese Täler ist die sogenannte Temperaturumkehr, auch Inversionswetterlage genannt. Vor allem in den Beckenlagen bilden sich durch Windstille Kaltluftseen, wodurch es in tieferen Lagen kälter ist als in mittleren Höhen.
Die südlich gelegenen Teile der Alpen werden durch das mediterrane Klima beeinflusst. Dies bedeutet sehr hohe Niederschlagsvariabilität im Herbst, Winter und Frühling und im Gegensatz zum mitteleuropäischen Klima eine Verschiebung des Niederschlagsmaximums in Richtung Frühling.[47] [48] [49]

Nicht nur in Bezug auf diverse Freizeitaktivitäten der Touristen und Einheimischen, auch hinsichtlich Energie-, Technik- und Baubranche bildet das Klima der Alpen und dessen Verständnis die wichtigste Grundlage, um Projekte in diesen Gebieten umsetzen zu können. Im Gegensatz zum Flachland mussten im Gebirge erst eigene bauphysikalische und technische Grundlagen entwickelt werden, um das Bauen zu ermöglichen.

Gerade hinsichtlich Entwurf und technischer Ausführung von Gebäuden sind klimatische Bedingungen maßgebend. Das Wissen über deren Wichtigkeit, spiegelt sich bereits seit Jahrhunderten in den Bauten der Alpen wieder. So wurden die Dächer der Gebäude an die Schneeverhältnisse angepasst und mit einem Satteldach versehen. Überschwemmungs- oder Lawinengebiete wurden gemieden.

47 http://www.alpenklima.org/ALPENKLIMA/alpenklima.html; 2018-02-08

48 https://de.wikipedia.org/wiki/Alpen; 2018-02-08

49 http://www.geographie.uni-stuttgart.de/exkursionsseiten/Alpen_2002/Klima/Klima.htm; 2018-02-08

Je besser und früher die umgebenden Faktoren des Bauplatzes bekannt sind, desto intensiver kann auf sie im Planungsprozess eingegangen werden, was wiederum in einem für den Standort stimmigeren Endresultat mündet.

Aufgrund fehlender Messstationen am Standort, werden zur Analyse die Messdaten der nächstgelegenen Station am Nachbargipfel des Patscherkofels (Temperatur und Windgeschwindigkeiten), mit 2246 Metern Höhe, und der Wandspitze (Schneehöhen), aus 2490 Metern Höhe, als Referenz verwendet.

Temperatur

Der Begriff der Temperatur ist nicht unbekannt, jedoch seit jeher von großer Wichtigkeit für Planungen in großen Höhen. Pro 100 Meter Höhe sinkt die Temperatur um durchschnittlich 0,6° Celsius, bis irgendwann die Nullgradgrenze erreicht wird.
Dabei spielt vor allem die Bodenbeschaffenheit des vorherrschenden Untergrundes die größte Rolle. Durch sie wird definiert, in welchem Maße die eintreffende kurzwellige Strahlung absorbiert wird. Felsiger Untergrund nimmt zwischen 70 % bis 80 %, begrünte Flächen bis zu 90 %, frischer Schnee nur 10 % und alter Schnee immerhin 40 % der Strahlung auf. Die dadurch unterschiedlich starke Erwärmung der Oberfläche resultiert in der mit ihr direkt verbundenen Erwärmung der Luft.
Des Weiteren spielen Exposition des Geländes, die Bodenbeschaffenheit und ihre Vegetation, sowie die Hangneigung eine wichtige Rolle.[50]

Durch Temperaturmessungen lassen sich wichtige Informationen gewinnen. Gerade in hochalpinen Lagen spielen Eistage, an welchen weder das Minimum noch Maximum der herrschenden Temperatur über 0° Celsius liegen, eine wichtige Rolle.

50 http://www.provinz.bz.it/wetter/download/Alpine_Meteorologie.pdf; 2018-02-08

Neben ihnen sind auch Frosttage und Heiztage von Bedeutung.
Um die Bedingungen des Standortes besser einordnen zu können, werden einerseits die mittleren Monatstemperaturen herangezogen, andererseits sind neben Heiztagen, Frosttagen und Eistagen auch die jeweiligen Temperatur Minima und Maxima von großer Bedeutung.[51]

Die Werte der Monatsmittel zeigen einen typischen Jahrestemperaturverlauf.

Wobei der durchschnittlich kälteste Wert des Kalenderjahres 2016 und 2017 jeweils im Januar erreicht wird.
Der im Gegensatz dazu im Durchschnitt wärmste Monat lässt sich 2016 mit Juli festlegen, im Jahr 2017 hingegen erreichen die Temperaturen ihren durchschnittlichen Höchstwert im August.
Massive Temperaturschwankungen und starke Unterschiede zwischen den zwei Analysejahren lassen sich keine feststellen. Die Werte schwanken während beider Jahre in einem Bereich von 20° Celsius.

		2016	2017
Januar	i.M.	-5,73°C	-8,43°C
Februar	i.M.	-4,77°C	-3,51°C
März	i.M.	-5,44°C	-1,16°C
April	i.M.	-0,36°C	-1,82°C
Mai	i.M.	+2,34°C	+4,22°C
Juni	i.M.	+7,25°C	+10,01°C
Juli	i.M.	+9,84°C	+9,44°C
August	i.M.	+9,77°C	+11,19°C
September	i.M.	+7,90°C	+3,09°C
Oktober	i.M.	+0,37°C	+3,71°C
November	i.M.	-2,87°C	-3,69°C
Dezember	i.M.	-1,68°C	-7,20°C

Tab. 02: Mittlere Temperatur pro Monat (bezogen auf die Jahre 2016 und 2017)

51 http://www.provinz.bz.it/wetter/download/Alpine_Meteorologie.pdf; 2018-02-08

Die hochalpine Lage der Hütte wird vor allem durch die Anzahl der notwendigen Heiztage ersichtlich.
An 340, im Jahr 2016, und 302, im Jahr 2017, Tagen fallen die Temperaturen auf dieser Höhe unter 12° Celsius. In Anbetracht dessen müsste die Hütte an 93 Prozent beziehungsweise 83 Prozent der Tage im Jahr beheizt werden.
Circa die Hälfte der gemessenen Tagestemperaturen fallen unter den Begriff eines Frosttages und weisen demnach ein Tagesminimum von unter null Grad Celsius auf.
Die noch wesentlich kälteren Eistage, mit einer Minimum-, sowie Maximum-Temperatur von unter Null Grad Celsius, treten in diesen großen Höhen im Jahr 2016 an 121 Tagen und im Jahr 2017 an 106 Tagen des Jahres auf.

	2016	2017
Heiztage (Temp.med < 12°C)	340 (93,15%)	302 (82,74%)
Frosttage (Temp.min < 0°C)	199 (54,52%)	187 (51,23%)
Eistage (Temp.max & Temp.min < 0°C)	121 (33,15%)	106 (29,04%)

Tab. 03: Anzahl Heiztage, Frosttage, Eistage (bezogen auf die Jahre 2016 und 2017)

Neben Durchschnittswerten finden sich im Verlauf eines Kalenderjahres diverse Ausschläge in beide Richtungen der Temperaturskala.

Die daraus resultierenden Höchst- beziehungsweise Niedrigstwerte zeigen das in diesen Höhen oftmals extreme Klima, mit einer Schwankungsbreite von bis zu 40° Celsius.

	2016	2017
Temperatur Maximum jährlich	+20,70°C	+20,40°C
Temperatur Minimum jährlich	-19,60°C	-21,30°C

Tab. 04: Temperatur Maximum und Minimum (bezogen auf die Jahre 2016 und 2017)

Wind

Im Grunde werden alle Luftbewegungen, die an der Erdoberfläche messbar sind, als Wind bezeichnet und über ihre Geschwindigkeit und Richtung klassifiziert.
Das europäische Festland beeinflusst seine atmosphärische Zirkulation stark durch die Alpen.
Treffen die auftretenden Luftströme auf die Oberfläche der Berge, werden sie durch Reibung und unterschiedliche thermische Eigenschaften des Bodens in ihrer Richtung und Geschwindigkeit maßgeblich modifiziert. Durch Reibung werden Winde gebremst, durch Engstellen, welche sie passieren, werden sie beschleunigt.
Die unterschiedliche Erwärmung des Bodens führt zu wechselnden Luftflüssen.
Untertags erwärmt sich Luft über Berghängen gegenüber jener im Tal wesentlich schneller, wodurch Luftpakete an den Hängen leichter sind und aufsteigen. Dies erzeugt eine Strömung von der Ebene in die Täler und weiter Richtung Berggipfel. Der sogenannte Taleinwind.
Das umgekehrte Phänomen tritt nachts auf. Berghänge kühlen rascher aus als freie Luft der Atmosphäre. Dadurch sinken kalte und schwere Luftpakete in Richtung Tal und von dort in die angrenzenden Ebenen – der Talauswind. [52]

Extreme Windgeschwindigkeiten treten auch am untersuchten Standort des Öfteren auf.
Bedingt durch fehlende Messstationen am Glungezer werden die Daten der Wetterstation Wandspitze zur Analyse herangezogen.

Sie zeigen deutlich, welche Kräfte ein Luftstrom entwickeln kann. Die Wichtigkeit der Anpassung der Gebäudeform wird dadurch sehr deutlich.

	2016	2017
Windgeschwindigkeit Maximum jährlich	159,12 km/h	160,92 km/h

Tab. 05: Windgeschwindigkeit (bezogen auf die Jahre 2016 und 2017)

52 http://www.provinz.bz.it/wetter/download/Alpine_Meteorologie.pdf; 2018-02-08

Niederschlag

Unter Niederschlag versteht sich kondensiertes Wasser aus Wolken und Nebel. Er tritt entweder in flüssiger Form als Regen oder in fester Form als Schnee, Hagel oder Eiskörner auf.
Durch ihn werden die oberflächliche Ausgestaltung des Flussnetzes, das Potential der Wasserkraftnutzung, die Ausbildung von Grundwasser, die natürliche Vegetationsform und der Landbau maßgeblich bestimmt.

Die Schneefallgrenze bestimmt die Höhenlage bis zu welcher der auftretende Niederschlag zu mehr als 90 %, in Form von Schnee den Untergrund erreicht.
Schneemengen und deren Ausbildung ist abhängig von der Nullgradgrenze der Luft, der Niederschlagsintensität und –dauer, der Talografie sowie der geographischen Position.
Dies zeigt der Vergleich inneralpiner Täler mit Voralpentälern. Durch Südstaulagen werden milde und sehr feuchte Luftmassen an die Alpen herangeführt. Während in den inneralpinen Tälern die auftretende kalte Luft meist noch lange hängen bleiben kann, steigt die Schneefallgrenze der Voralpen rasch an.

Wie unterschiedlich das durchschnittliche Schneevorkommen der hochalpinen Lagen sein kann, zeigt der Vergleich der Jahre 2016 und 2017.
Der deutlichste Unterschied lässt sich im Vergleich der späten Sommer-, sowie frühen Herbstmonate feststellen. Lagen im Jahr 2016 im Durchschnitt nur 0,99 Zentimeter Schnee im August, so waren es im gleichen Monat des Folgejahres mit 102,66 Zentimeter deutlich mehr. Im Allgemeinen kann das Jahr 2016 als schneearm bezeichnet werden, lediglich im März und April 2016 stiegen die Schneehöhen durchschnittlich auf über 100 Zentimeter an. 2017 hingegen wurden Durchschnittsschneehöhen von bis zu 133,24 Zentimeter gemessen.

		2016	2017
Januar	i.M.	45,72 cm	63,54 cm
Februar	i.M.	85,91 cm	63,16 cm
März	i.M.	113,38 cm	87,84 cm
April	i.M.	100,42 cm	74,33 cm
Mai	i.M.	87,00 cm	57,85 cm
Juni	i.M.	3,60 cm	2,39 cm
Juli	i.M.	1,82 cm	6,59 cm
August	i.M.	0,99 cm	102,66 cm
September	i.M.	1,40 cm	131,30 cm
Oktober	i.M.	5,03 cm	130,40 cm
November	i.M.	31,01 cm	133,24 cm
Dezember	i.M.	33,54 cm	84,84 cm

Tab. 06: Messdaten der mittleren Schneehöhen (Schneestation Wandspitze 2490 m)

Im Mittel beträgt der Unterschied zwischen den zwei Analysejahren somit 35,69 Zentimeter an Schnee.

		2016	2017
Mittlere Schneehöhe jährlich	i.M.	42,49 cm	78,18 cm

Tab. 07: Mittlere Schneehöhe jährlich (Schneestation Wandspitze 2490 m)

Abb. 16 Glungezerhütte aus Nord-West (März 2018)

03.

Die Baugeschichte der Hütte

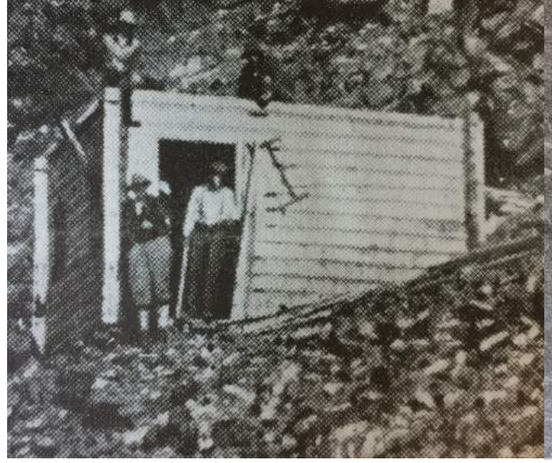


Abb. 17 Hölzerne Starthütte für die FIS-Skiweltmeisterschaft 1933

Abb. 18 Materialtransport mittels Lasttier

3.1

Die erste Holzhütte am Glungezer

Aufgrund der steigenden Beliebtheit des Glungezers als Skitourenberg zu Beginn der 1930er Jahre, wurde von Seiten der anwohnenden Bevölkerung der Wunsch nach einer Hütte auf dem Gipfel ihres Hausberges laut.[53]

Im Zuge der FIS-Skiweltmeisterschaft 1933 in Innsbruck, bei der ein Spezialabfahrtslauf vom Gipfel des Glungezers seinen Start haben sollte, musste eine Nothütte östlich der Sonnenspitze als Tagesunterkunft für die Teilnehmer errichtet werden. Diese 1932 erbaute Hütte bestand aus einem Bruchsteinsockel, die Wände in Blockbauweise aus Holz.

53 Vgl. AICHNER, Der weiße Berg. Das Glungezerbuch, 1994, S.97

Abb. 19 Erster Steinbau der Glungezerhütte

3.2

Die Hütte am heutigen Standort

Bereits im ersten Winter zeigte sich jedoch, dass die gebauten und im Pachtvertrag verankerten maximal 30 m² Grundfläche den Bedürfnissen der Gäste nicht entsprachen. Worauf im Jahr 1933 anstelle des Holzbaus eine Steinhütte errichtet wurde. Architekt Hofrat DI Othmar Sehrig plante das Gebäude nun bereits mit einem Wirtschaftsraum für 50 bis 60 Personen und einem kleinen Schlafraum mit zehn Notunterkünften. Eine künftige Erweiterung der Hütte wurde ebenfalls in der Planungsphase berücksichtigt. [54]

54 Vgl. AICHNER, Der weiße Berg. Das Glungezerbuch, 1994, S.97f

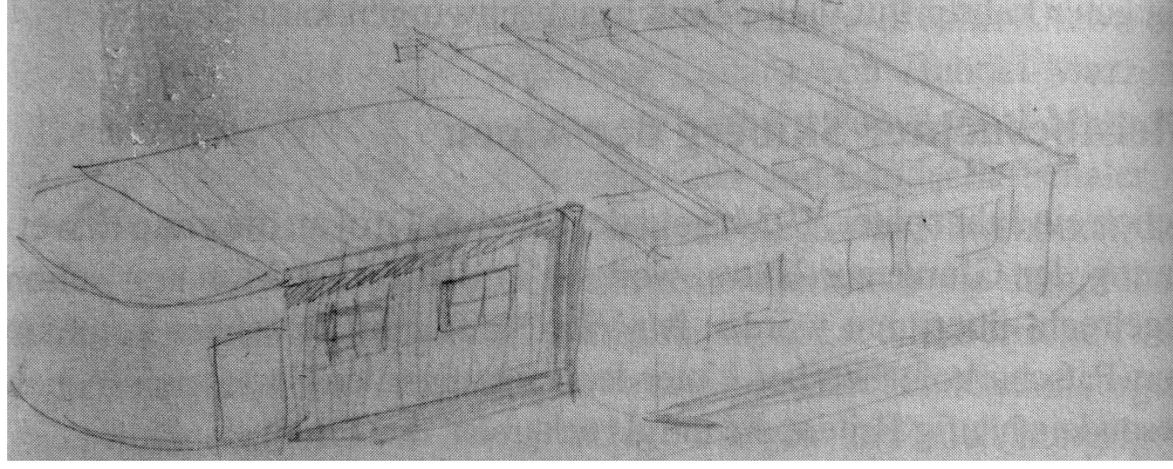


Abb. 20 Skizze der Hüttenerweiterung 1934 durch Leo Handl

3.3

Umbauten ab 1934

Zu dieser Erweiterung kam es schon im folgenden Jahr, 1934, nach dem die Hütte dem Ansturm in den ersten Monaten nicht gerecht werden konnte.
Unter der Planung von Leo Handl wurde die Hütte nach Süd-Osten um drei Fenster erweitert und erhielt an ihrer Nord-West Seite die heute noch existierende signifikante Rundung.[55]

Für den zweiten Ausbau 1935 gelang es dem Ski-Club Tirol Architekt und Künstler Theodor Prachensky als Planer zu gewinnen. Er orientierte sich an seinen Vorgängern und erweiterte die Hütte ebenfalls nach Süd-Osten, um einen breiteren, nach vorne springenden Hüttentrakt. (siehe Abb. 21) Nach Fertigstellung der Bauarbeiten hatte sich die ehemals kleine Hütte in ein „[…]prächtiges Bergheim[…]“ verwandelt, dass trotz seiner massiven Außenmauern aus Stein, im Inneren Gemütlichkeit ausstrahlte und alpinen Charakter mit der damals zeitgenössischen Architektur verbindet.[56]

Während die Glungezerhütte in den ersten Jahren des Krieges noch gut besucht blieb, lies die Anzahl der Hüttenbesucher ab dem Jahr 1941 stark nach.
1945 zerstörte ein starker Föhnsturm das Dach und Mauerwerk des Nord-West Traktes. Da Baustoffe zu dieser Zeit sehr rar waren, ging die Sanierung der Hütte nur langsam voran und dauerte schlussendlich insgesamt drei Jahre.[57]

Mit dem Ende des zweiten Weltkrieges stieg auch die Zahl der Bergtouristen wieder. Dies wollte der Ski-Club nützen, um die Vision eines Berghotels mit eigener Standseilbahn zu verwirklichen. Im Zuge dessen wurde ein Ideenwettbewerb initiiert, an welchen namhafte Architekten teilnahmen. Aufgrund von finanziell zu großen Aufwendungen blieb es jedoch bei den Träumen der Club-Mitglieder und Planer – kein Hotel wurde jemals umgesetzt.
Da die Zahl der Mitglieder des Ski-Club Tirols immer weiter sank und die finanzielle Situation sich dadurch stark verschlechterte, wurden 1951 erste Überlegungen laut, die Hütte an die AV-Sektion Bamberg zu verkaufen. Um diesem zu entgehen und die Hütte auf dem Hausberg der Haller in heimatlicher Hand zu behalten, fusionierte der AV Hall/Wattens mit dem Ski-Club Tirol.[58]

55 Vgl. AICHNER, Der weiße Berg. Das Glungezerbuch, 1994, S.101f
56 Ebd., S. 102

57 Vgl. Ebd., S.109ff
58 Vgl. Ebd., S.114f

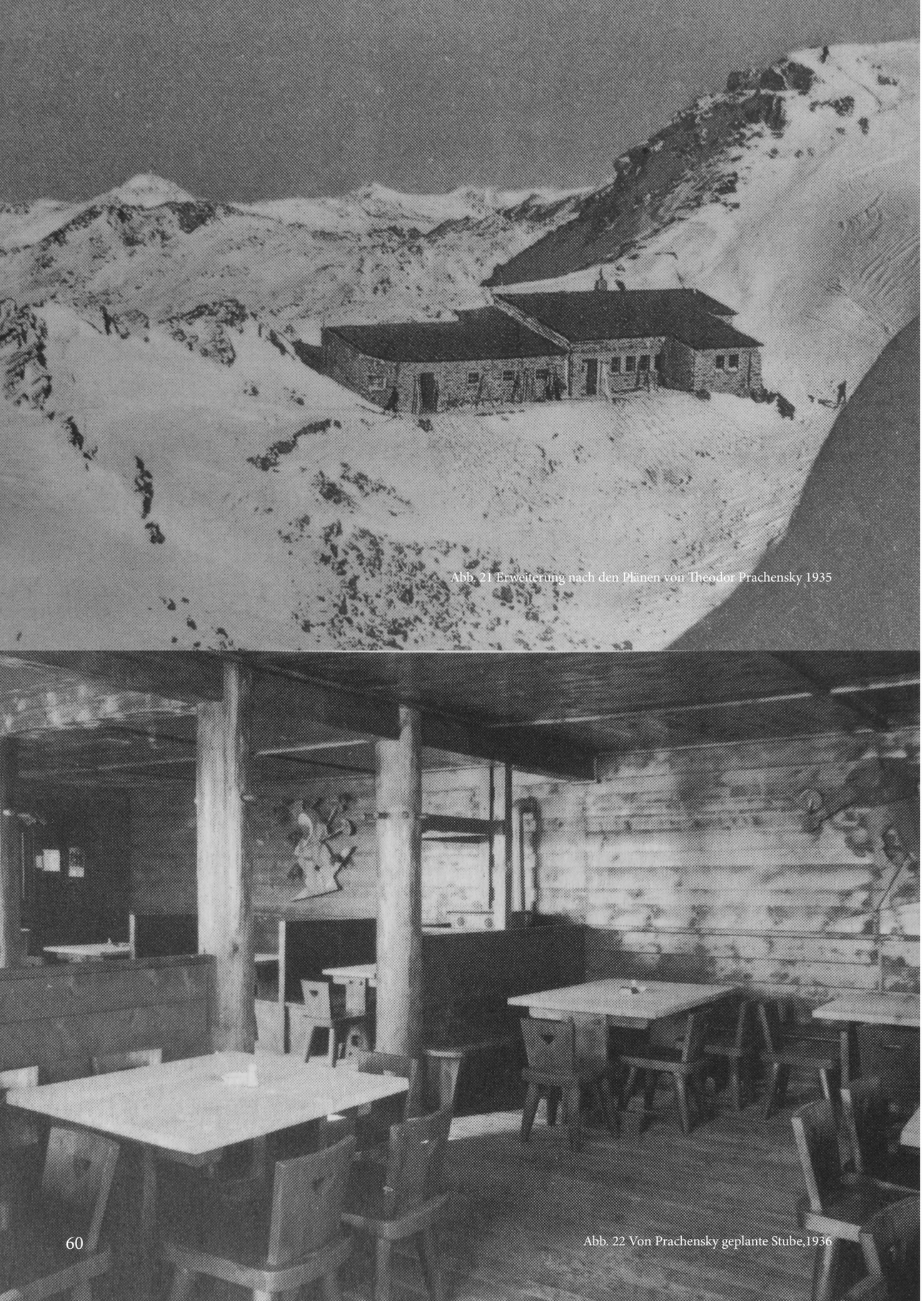


Abb. 21 Erweiterung nach den Plänen von Theodor Prachensky 1935

Abb. 22 Von Prachensky geplante Stube,1936

Abb. 23 Erweiterung der Hütte nach Osten 1952 (Foto um 1980)

In den folgenden Jahren folgen weitere kleinere Aus- und Umbauten der Hütte, welche aufgrund der stetig wachsenden Anzahl an Besuchern und Übernachtungsgästen notwendig wurden.

Eine signifikante Veränderung des Hüttenbildes hin zu jenem aktuellen, bildet die Verlegung des Haupteingangs an die Nordseite, welche zusammen mit einem Zubau im Osten 1952 erbaut wurde. Die Hütte orientierte sich nun nicht mehr nur nach Westen und Patscherkofel, sondern auch in die entgegengesetzte Richtung, wodurch sie auch für jene Bergsteiger, die aus Osten zur Hütte aufstiegen, sichtbar war.
1965 wurde ein erster Meilenstein in der Modernisierung der Hütte erreicht, indem man mithilfe eines Dieselaggregats nun erstmals in der Lage war, elektrisches Licht anzubieten.

Eine große Erleichterung in der Bewirtschaftung der Hütte folgte drei Jahre später, 1968, mit der Errichtung einer Materialseilbahn vom Tulfeinjöchl zur Hütte.
Die Versorgung musste nicht mehr zu Fuß oder mit Esel bewerkstelligt werden, sondern energieschonend und in wesentlich kürzerer Zeit.
Eine allgemeine Stromversorgung erhielt die Hütte im Jahr 1978 über die oberhalb liegende Bundesheer-Funkverkehrs-Station.
Mit steigenden Ansprüchen der Besucher stieg auch der Wunsch nach wohliger Wärme in der Stube. Hierfür wurden 1979 bis 1980 die Außenwände der Hütte mit einer Blecheindeckung versehen, welcher 2001 eine Steinwand vorgesetzt wurde, um den ursprünglichen Charakter der massiven Außenmauern wieder zu erhalten.

Die vierte große Erweiterung wurde 1994 von DI Heidi Plank-Jauk und Ing. Hans Plank geplant. Zwei Jahre später folgte mit der Installation einer Trinkwasser- und Abwasserleitung auch die Erweiterung der Hütte hinsichtlich Sanitäranlagen.
Trinkwasser wird von der Quelle in Tulfein auf circa 2000 Meter 600 Höhenmeter zur Hütte gepumpt. Aufgrund von Permafrost, fiert die Leitung im Winter zu, wodurch ein Wasserbezug in den kalten Monaten nur über die Zisterne, welche 2003 errichtet wurde, und ein Fassungsvermögen von 100.000 Liter aufweist, möglich ist.[59]

59 https://www.alpenverein.at/glungezerhuette/die-huette/geschichte.php, 2017-11-17

Abb. 24 Materialseilbahn-Einhausung aus Osten (September 2017)

Abb. 25 „Romans“ Biwak (seit 2016 Winterraum der Glungezerhütte)

2014 wurden die Schlafmöglichkeiten der Hütte abermals um 18 Betten nach den Plänen von DI Simon Unterberger erweitert. In Richtung Westen unterhalb des Altbaus wurde die „TuXer“-Schlafhütte angebaut. Gemäß der Zeit wurde auf Massivbau verzichtet und auf eine Hütte in Fertigteilbauweise aus Holz zurückgegriffen.[60]

Neben zahlreichen Erweiterungen und Umbauten an und in der Hütte wurde lange Zeit ein wichtiger Raum einer jeden hochalpinen Schutzhütte außer Betracht gelassen: Der Winterraum. Er dient in den nicht bewirtschafteten Monaten der Hütte als Zuflucht für Bergsteiger. Dieser, ehemals in der Einhausung der Materialseilbahn untergebrachte Raum, war lediglich mit einem einzelnen Bett ausgestattet. Um im Falle einer Notsituation auch für mehrere Personen Platz zu schaffen, wurde 2016 die Biwakschachtel von ÖAV-Vizepräsident und Architekt DI Helmut Ohnmacht, welche lange Zeit als Prestigeobjekt vor dem Alpenvereinshaus in Innsbruck aufgestellt war, auf den Glungezer übersiedelt.[61]

60 https://www.alpenverein.at/hall-in-tirol/home/topnews/Glu_TuXer.php, 2018-04-11
61 https://www.glungezer.at/g-l-u-n-g-e-z-e-r-hütte-reservierung/ausstattung/biwak2610/, 2018-04-11

3.4

Einordnung der Hütte in der Zeit

Viele der heute bestehenden Schutzhütten wurden bereits vor mehreren Jahrzehnten gebaut. Es liegt auf der Hand, dass sich die Ansprüche an Größe, Ausstattung und Komfort im Laufe der Zeit verändert haben.

Die ersten hochalpinen Hütten des Alpenvereins waren zumeist klein und nur mit dem Grundlegendsten ausgestattet. Sie dienten als Notunterkunft für Wanderer und Bergsteiger. Mit der Entwicklung des Alpentourismus stieg die Zahl der sich in den Bergen bewegenden Menschen stetig, wodurch die gebotenen Unterkünfte meist zu klein wurden und einer Erweiterung bedurften. Diese Erweiterungen sind meist heute noch von außen sichtbar. Entweder anhand von Fassadenunterschieden in Farbe und Materialität, oder anhand der Form der Zubauten, die oft sehr angesetzt wirken und oft den Anschein eines Fremdkörpers hinsichtlich des Gesamtbildes erwecken.

Auch die Glungezerhütte hat in der Zeit ihres Bestehens etliche Um- und Ausbauten, sowie Sanierungen und Modernisierungen zu verzeichnen. Schlafangebot und sanitäre Einrichtungen wurden, wie sich in der Geschichte der Hütte zeigt, stetig erweitert und erneuert, um den Hüttenbesuchern einen möglichst hohen, dennoch für solch große Höhen angemessenen, Komfort zu bieten.

Um zu verstehen, dass auch an anderen hochalpinen Standorten des Alpenvereins tatkräftig erneuert und ausgebaut wurde, wird im Folgenden die Glungezerhütte mit zwei aus der selben Zeit stammenden Hütten verglichen. Der Bonn-Matreier Hütte auf 2750 Meter in der Venedigergruppe und der Obstansersee Hütte auf 2304 Meter am Karnischen Hauptkamm.

Abb. 26 Bonn–Matreier Hütte

Die Bonn-Matreier Hütte

Die Hütte entstand aus dem Zusammenschluss der Sektionen Bonn und Matrei 1931 zu einer Hüttengemeinschaft. Denn aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Situation nach dem Ersten Weltkrieg war keine der beiden Sektionen in der Lage, aus eigener finanzieller Kraft eine Schutzhütte zu errichten.
Im Jahr 1932 wurde auf einem vorspringenden Bergrücken in der Eichhamgruppe der Bau eröffnet und ist bis heute die einzige deutsch-österreichische Hüttengemeinschaft.
Zu Beginn verfügte die Hütte lediglich über eine kleine Gaststube. Auch die Sanitäranlagen waren nur in geringer Anzahl vorhanden. Für alle Gäste gab es lediglich eine Toilette, und nur ein einzelnes Waschbecken am Gang stand zur Hygiene zur Verfügung. [62]

Zwischen 1980 und 1982 wurden aufgrund der steigenden Besucherzahlen Gaststube, sanitäre Anlagen und Lagerplätze erweitert und entsprachen somit der modernen Idee einer Schutzhütte. Zum heutigen Zeitpunkt stehen nun 16 Betten in Zimmerlagern, 38 Betten im Matratzenlager, zwei Waschräume mit Duschen für Übernachtungsgäste und Toiletten mit Waschgelegenheit für Tagesgäste zur Verfügung. Im Zuge der Erweiterung wurden auch Maßnahmen zur Wärmedämmung unternommen, indem man die Außenwände der Hütte mit Schindeln verkleidete. [63]

Die Versorgung gestaltete sich bis 1965 mühsam. Lebensmittel mussten mittels Träger und Lasttier von Budam drei Stunden bis zur Hütte transportiert werden.
Im Jahr 1965 wurde die erste Materialseilbahn eingerichtet, um Hüttenwirt und Zulieferer zu entlasten. Ihre Talstation war jedoch nur mit einem strapazierfähigen Geländefahrzeug erreichbar. Manches musste trotzdem per Hubschrauber angeliefert werden, was zu großen Kosten führte.
Abhilfe kam 1992/93 mit einer neu errichteten Materialseilbahn, deren Talstation nun über einen leichter befahrbaren Almweg zu erreichen ist.[64]

62 Vgl. file:///C:/Users/Theresa/Downloads/bonn-matreier-huette_2009.pdf; 2018-04-18

63 Vgl. Ebd.
64 Vgl. Ebd.

Abb. 27 Obstanserseehütte

Abb. 28, 29, 30 Einfache Ausführung der ersten Hüttengebäude (Li: Glungezerhütte, Mitte: Bonn–Matreier Hütte, Re: Obstanserseehütte)

Obstanserseehütte

Im Jahr 1932 wurde die zuerst kleine Schutzhütte am Oberstansersee erbaut.
Sie verfügte zu Beginn aufgrund ihrer geringen Größe über lediglich 14 Lagerplätze und geringe Ausstattung.[65]

1950 wurde der Bau erstmals saniert, jedoch nicht erweitert. Erst 1979 entschied man sich zum Ausbau der Hütte, da die Kapazität nicht mehr ausreichend war. Nachdem jedoch Fachleute den Bestand besichtigten und feststellten, dass die morschen Balken das Gewicht eines Zubaus nicht tragen würden, entschied sich die Sektion Austria für einen kompletten Neubau der Hütte.
1980 wurden die Pläne umgesetzt und eine Schutzhütte mit nun 32 Lagerplätzen, einen Gastraum und einer Küche erbaut. Damals fehlte jedoch noch eine eigene Unterbringungsmöglichkeit für die Pächter.[66]

18 Jahre später entschloss man sich zu einer weiteren Vergrößerung des Gebäudes. Mit dem Bau begonnen wurde aber erst 2003. Innerhalb von zwei Monaten wurde der Bestand saniert und die Kapazität des Lagers mit dem Zubau auf 60 Schlafplätze erweite rt. Aktuell verfügt die Hütte nun über 18 Betten in Zimmerlagern und 44 Betten in Matratzenlagern. [67][68]
Anlieferung von Lebensmitteln und Gebrauchsgütern erfolgt heutzutage nicht mehr wie zu Beginn mit Pferden und Trägern, sondern wird mit Helikopter bewerkstelligt.[69]

65 Vgl. https://www.alpenverein.at/obstanserseehuette/chronik.php; 2018-04-18
66 Vgl. https://obstans.jimdo.com/geschichte/; 2018-04-18
67 Vgl. https://www.alpenverein.at/obstanserseehuette/chronik.php; 2018-04-18
68 Vgl. https://www.alpenverein.at/obstanserseehuette/; 2018-04-18
69 https://www.youtube.com/watch?v=EpnuSUk54s4; 2018-04-18

Unterschiede und Gemeinsamkeiten

Alle drei Hütten Glungezerhütte, Bonn-Matreier Hütte und Obstanserseehütte zeigen dasselbe Bild. Der Erstbau wird in kleiner Form ausgeführt, ist simpel ausgestattet und verfügt über eine geringe Anzahl an Schlafplätzen.
Nachdem durch steigende Besucherzahlen der Andrang auf die Hütten in den Alpen stark zunahm, wurde die Anzahl der Schlafplätze zu gering. Im Falle der Glungezerhütte wurde die erste Erweiterung bereits kurze Zeit nach ihrer Erbauung vorgenommen, bei der Bonn-Matreier Hütte und der Oberstanserseehütte lagen zwischen Errichtung und Umbau immerhin 30 Jahre.
Bei zwei der genannten Hütten ist die Form des Ursprungsgebäudes auch heute noch, trotz zahlreichen Um- und Zubauten, erkennbar. Lediglich beim Fall der Oberstanserseehütte ist aufgrund des Abbruchs der Bau von 1932 nicht mehr erhalten, dennoch sieht man die erweiterten Gebäudeteile nach 1980 deutlich.
Erweiterte Gebäudeteile werden vor allem in späteren Jahren meist in anderem Material ausgeführt als das Bestandsgebäude und stehen dadurch im Kontrast dazu.
Die zahlreichen Zubauten führen zudem dazu, dass der einst kompakte Baukörper zusammengestückelt wirkt.

Ein wichtiges Merkmal einer gut funktionierenden Hütte, stellt ein Gastraum für eine ausreichende Anzahl an Gästen dar. Die Geschichte der drei Schutzhütten zeigt, dass auch hier die Kapazität im Laufe der Zeit immer weiter nach oben geschraubt werden musste.
Der Innenausbau der Gaststube ähnelt sich hier zumeist. Holz spielt in der Verkleidung von Wänden und Decken eine große Rolle, um Gemütlichkeit zu erzeugen und wird daher auch in den meisten Stuben von Schutzhütten eingesetzt. Ein wichtiges Merkmal stellt auch ein Holzofen dar. Er spendet nicht nur Wärme, sondern steht auch symbolisch für Geborgenheit. Ein hohes Gut in hochalpinen Lagen.

In Bezug auf die Versorgung von Hütten begann diese zunächst rudimentär mit Lasttier und Trägern. Da diese Methode nicht nur sehr anstrengend, sondern auch zeitintensiv ist, sind heute viele Hütten bereits mit Materialseilbahnen erschlossen oder werden per Helikopter beliefert.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen den Hütten findet sich in ihren Öffnungszeiten. Die meisten Hütten werden während der Sommermonate bewirtschaftet und verfügen für Bergsteiger in den Wintermonaten über einen Winterraum zur Selbstversorgung.

Abb. 31 Theodor Prachensky Stube der Glungezerhütte (September 2017)

Abb. 32 Stube der Bonn–Matreier Hütte

Abb. 33 Stube der Obstanserseehütte

Die Glungezerhütte hat jedoch Sommer wie Winter geöffnet und ist lediglich für circa drei Monate im Jahr geschlossen. Dadurch erhielt sie den Status der höchstgelegenen, ganzjährig bewirtschafteten Schutzhütte des Alpenvereins.

Für die Übergangsmonate findet sich bei der Glungezerhütte, sowie der Bonn-Matreier Hütte ein Winterraum mit Schlafplätzen. Wobei bei Zweiterer der Raum mit einem Alpenvereinsschloss versperrt ist, wodurch nicht jeder Zugang hat.[70]

Die Oberstanserseehütte besitzt im Gegensatz zu den vorhin genannten Hütten gar keinen Winterraum. Dies führt dazu, dass Bergsteiger in den geschlossenen Monaten keine mehrtägigen Touren rund um die Hütte unternehmen können, da keine geschützte Übernachtungsmöglichkeit existiert.

70 https://www.alpenverein.at/bonnmatreierhuette/; 2018-04-18

04.

Der Architekt Theodor Prachensky und die frühe Moderne in Tirol

Die Entwicklungen des Bergtourismus der 20er und 30er Jahre in den alpinen Gebieten der Schweiz, Österreich und Italien führen zu regen Bautätigkeiten in dieser Zeit. Mit der Erschließung größerer Höhen treten neue Bauaufgaben in den Vordergrund, welcher sich nicht selten namentliche Architekten angenommen haben.
Unter ihnen auch Theodor Prachensky, der durch seine stadtplanerischen Tätigkeiten in Innsbruck und dem imposanten Umbau der Glungezerhütte eine essentielle Figur in der Geschichte des Tourismuslandes Tirol darstellt.

Bettina Schlorhaufer gibt in ihrem Buch „Theodor Prachensky, 1888 – 1970, Architekt und Maler", zusammen mit *Matthias Boeckl* einen ausführlichen Einblick in das Leben und Schaffen des Architekten und Künstlers.
Als erste Veröffentlichung beschäftigen sich die Autoren mit den planerischen Projekten Prachenskys. Bisher galt das größte Interesse seiner malerischen Tätigkeit.
Deutlich zeigt sich, nicht nur in Prachenskys Lebenslauf, sondern auch in seinem Werkverzeichnis, dass das Hauptaugenmerk, unter anderem bedingt durch seine Anstellung im Stadtplanungsamt, öffentlichen Projekten galt.
Neben diesen Bauten, nahm er als freischaffender Architekt zusätzlich diverse private Projekte an. „Es waren vor allem finanzielle Gründe, die ihn aufgrund der wachsenden Familie dazu zwangen, auch am Abend und am Wochenende unermüdlich Wettbewerbsbeiträge zu entwerfen."[71] Da wie Schlorhaufer anmerkt, das Hauptinteresse in früheren Zeiten zum größten Teil der Person Prachenskys als Maler galt, war über dieses private Schaffen bisher wenig bekannt.

Zu solch außerberuflichen Projekten zählt unter anderem der Umbau der Glungezerhütte in den Jahren 1935/36. Prachenskys Naturverbundenheit und Gespür für Landschaft zeigen sich sehr deutlich in diesem Bau und lassen sich als Verbindung zu seinem künstlerischen Schaffen sehen.

Seine Liebe zu der ihm umgebenden Landschaft zeichnet sich sehr deutlich in seinen malerischen Werken ab von denen ein Großteil Landschaft, Natur und Berge zum Thema hat.
Schlorhaufer verweist hier auf die Dissertation „Leben und Werk des Künstlers Theodor Prachensky (1880 – 1970)" von *Sabine Mannhart*.
Sie schreibt: „Theodor Prachensky Tage waren stets voll ausgefüllt. So ging er oft schon um sechs Uhr früh mit dem Malkasten zum Plumsköpfl, um Skizzen anzufertigen; […]" [72]

71 SCHLORHAUFER/BOECKL, Theodor Prachensky 1888-1870 Architekt und Maler, 2006, S.27
72 MANNHART, Theodor Prachensky – Der Widerentdeckte Tiroler Maler, S.14

4.1

Frühe Jahre

Theodor Prachensky wird 1888 in Hötting, Innsbruck als Sohn von Josef Filipp Prachensky (*1861 - †1931) und Maria Ursula (geb. Rehbichler, *1860 - †1927) geboren. Er ist neben seiner älteren Schwester Emmy (*1886) und seinem jüngeren Bruder Nicolaus Wilhelm (*1898) das dritte Kind der Familie.
Josef Filipp war Schriftsetzer in Böhmen und wandert im 19. Jahrhundert nach Österreich aus. Über Wien, wo er sich am großen Buchdruckstreik beteiligt, kommt er durch Kontakte zur Arbeiterbewegung nach Innsbruck, wo er seine zukünftige Frau kennen lernte.[73] Neben seinem Hab und Gut bringt er „ ‚rebellisches Gedankengut' mit in die Neue Heimat"[74] , in der er später auch zu den Begründern der Tiroler SPÖ und Chefredakteur der Tiroler Volkszeitung wird.

Die Vaterfigur ist in Prachenskys Leben von großer Bedeutung. Zwar interessiert er sich weder für die Partei seines Vaters, noch für dessen Ambitionen als Gastronom, jedoch führen dessen politische Ambitionen dazu, „dass er sich in seinem späteren Beruf als Architekt für soziale Bauvorhaben nicht nur besonders einsetzte, sondern sich auch spezifischer Bauaufgaben und Projekte der Sozialdemokraten [annimmt]."[75]

Von der Mutter bekamen die Kinder ihre musische und sensible Seite, sowie ihr künstlerisches Talent vererbt, das sie auch in großem Maße fördert. Im Gegensatz zu seinem Bruder Nicolaus Wilhelm, der durch seine künstlerische Begabung auch über die Grenzen des Bundesland Tirol an Bekanntheit gewinnt, malt Theodor Zeit seines Lebens vorrangig für sich.[76]

Die Kindheit Prachenskys ist geprägt von häufigen Wohnungs- und den damit verbundenen Schulwechseln. Nachdem er sein erstes Jahr in der Realschule erfolgreich beendet hat, wechselt er zu einem Fotografen und beginnt dort eine Lehre.
1904 darf er schlussendlich die Baufachschule (heutige HTL) in Innsbruck besuchen. Um dort aufgenommen zu werden, bedarf es einer abgeschlossenen Maurerlehre und der Vorlage des Lehrbriefs. Dies führt dazu, dass Prachensky auf zwei der bedeutendsten Baustellen der damaligen Zeit mitarbeitete: Der Errichtung der Handelsakademie in Saggen, 1904 bis 1906, und der Pradler Kirche, 1905 bis 1908. [77]

73 http://www.prachensky.com/michael/familie/josef.php, 2018-04-11
74 PRACHENSKY, Drei Generationen Prachensky, 1986, S.5

75 SCHLORHAUFER/BOECKL, Theodor Prachensky 1888-1870 Architekt und Maler, 2006, S.10
76 Vgl. MANNHART, Theodor Prachensky – Der Widerentdeckte Tiroler Maler, S.4
77 Vgl. SCHLORHAUFER/BOECKL, Theodor Prachensky 1888-1870 Architekt und Maler, 2006, S.11

Abb. 34 Stammbaum Familie Prachensky

Beide Bauten prägen bis heute das Stadtbild Innsbrucks und boten Prachensky in seinen jungen Jahren die Möglichkeit das Baugeschäft kennenzulernen.
1909 beendet er die Schule mit ausgezeichnetem Erfolg.[78]

78 Vgl. SCHLORHAUFER/BOECKL, Theodor Prachensky 1888-1870 Architekt und Maler, 2006, S.10f

4.2

Erste Berufsjahre

Nach Abschluss seiner Schulausbildung und nach dem Ende der in Österreich herrschenden serbischen Krise, übersiedelt Prachensky 1909 nach Meran, Südtirol, um dort bei der Firma Musch & Lun als Bautechniker zu arbeiten.
Bereits zwei Jahre später zieht es ihn wieder zurück nach Nordtirol. Ein Grund mag vermutlich die bestehende Verlobung mit Maria Baumann, der Schwester des Architekten Franz Baumann, sein. Seinen Posten bei Musch & Lun überlässt er dem zukünftigen Schwager und beginnt 1911 als Bauleiter bei der Firma S. Tommasi & A. Egger in Innsbruck wo er bis 1913 zu arbeiten.[79]
Trotz der Heimkehr nach Innsbruck scheint Meran, mit seinem hochkarätigen Bauschaffen, Prachensky weiterhin zu beschäftigen. Denn wie Schlorhaufer schreibt, notiert er einige Zeit nach seiner Rückkehr:

„Später kam ein tüchtiger Münchner Architekt zur Firma, dem ich eigentlich meinen Eintritt und mein Verstehen für die höhere Baukunst verdanke.“ [80]

Von welchem Architekten genau in diesen Zeilen die Rede ist, lässt sich nicht zurückverfolgen. Dennoch kann gesagt werden, dass gerade die Zeit zwischen 1911 und 1913 in Südtirol große Bedeutung für das weitere Schaffen Prachenskys hatte.[81]

79 Vgl. SCHLORHAUFER/BOECKL, Theodor Prachensky 1888-1870 Architekt und Maler, 2006, S.11
80 SCHLORHAUFER/BOECKL, Theodor Prachensky 1888-1870 Architekt und Maler, 2006, S.11
81 Vgl. Ebd., S. 12

4.3

Erster Architekturwettbewerb und beruflicher Durchbruch

Nachdem ihn seine Bekanntschaft mit dem 18 Jahre älteren Maler Arthur Nikodem dazu bringt, seine künstlerischen Fähigkeiten voll zu entfalten und sich erstmals als bildender Künstler zu versuchen, wandelt sich mit dem Jahr 1913 seine Karriere von der eines anonymen Zeichners und Technikers in die eines Architekten.

Mit seiner ersten Teilnahme an einem Architekturwettbewerb 1912, der Verbauung der Zelgergründe, bietet sich ihm die Möglichkeit, sein in Meran erworbenes Wissen erstmals in der Heimat unter Beweis zu stellen. Er sorgt auch auf Anhieb für Aufsehen.

Begleitet wird sein beruflicher Durchbruch von der Hochzeit mit Maria Baumann, der Familiengründung und nicht zuletzt dem Bau des Hauses Prachensky am Bergisel.

1913 tritt er außerdem eine Stelle am Stadtbauamt Innsbruck als Bauzeichner an, welche ihm aufgrund seiner Teilnahme am oben genannten Wettbewerb angeboten wurde.

Dort sollte er bis 1953 tätig sein und sich vom Bauzeichner, über den technischen Beamten, den Bauinspektor, bis hin zum Oberbaurat hochzuarbeiten.

Wettbewerb zur Verbauung der Zelgergründe

Trotz regelkonformer Durchführung des Wettbewerbs und dessen Abschluss wird die Bebauung des Gebiets nicht realisiert. Wahrscheinlich ist der Erste Weltkrieg der Grund dafür, der zu dieser Zeit bereits in vollem Gange ist.

Trotzdem zeigen die erhaltenen Darstellungen Prachenskys noch heute welche Visionen er für dieses Gebiet hatte.

Die Planung für das Gebiet zwischen Triumphpforte und Gebäude der IKB (Innsbrucker Kommunalbetriebe) basiert auf einem Bebauungsplan von Jakob Albert, Prachenskys späterem Vorgesetzten und Planungspartner im Stadtbauamt Innsbruck.

Der Entwurf der Verbauung steht unter dem Motto „Deutsch-Tiroler Heim“. [82]

Gemäß diesem entwirft er „ein ganz im Zeichen des romantischen süddeutschen Heimatstils der Jahrhundertwende gehaltenes Ensemble. Es [umfasst] mehrere Wohn- und Geschäftsgebäude, die sich in einem S-förmig geschwungenen Bogen um den begrünten Bismarck-Platz … bis hin zur Triumphpforte erstrecken [soll].“ [83]

82 SCHLORHAUFER/BOECKL, Theodor Prachensky 1888-1870 Architekt und Maler, 2006, S.13
83 Ebd., S.13

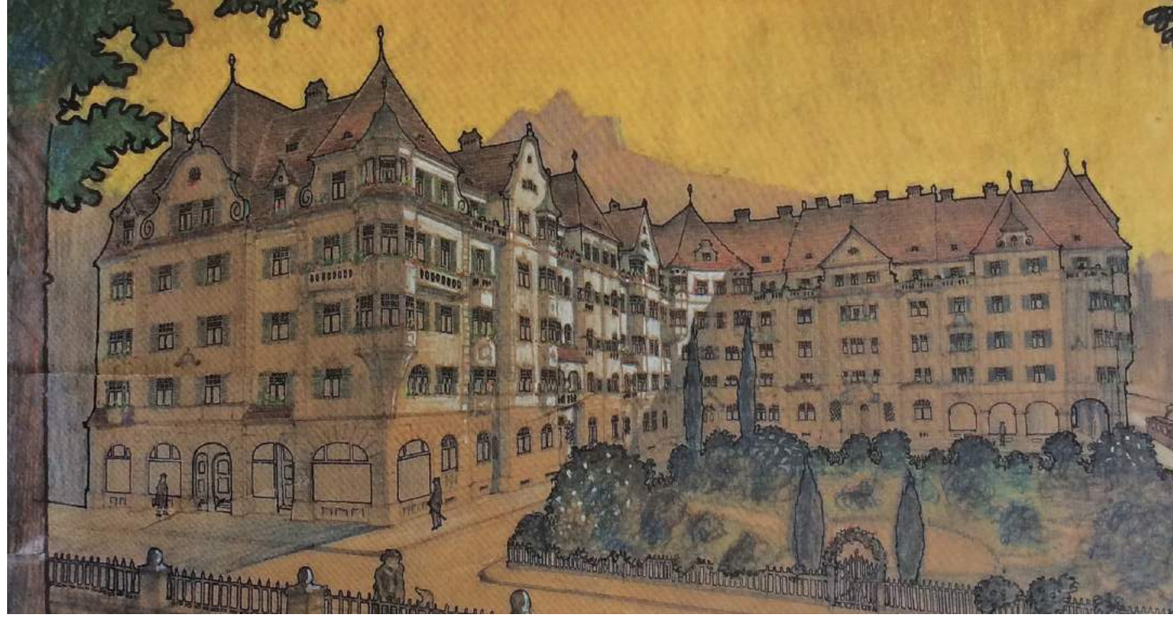


Abb. 35 Wettbewerb zur Verbauung der Zelgergründe (1912)

Aufgrund seiner Annahme, dass sich das Stadtzentrum Innsbrucks weiter in Richtung Triumphpforte ausdehnen wird , sucht Prachensky in seinen Entwürfen Anschluss an die bereits bestehenden Strukturen, in architektonischem sowie städtebaulichem Sinn.

4.4

Die Zeit im Stadtbauamt

Gemeinsam mit seinem langjährigen Vorgesetzten Jakob Albert entwickelt Prachensky Visionen für große, die Stadt Innsbruck betreffende, Projekte. Das Duo beschäftigt sich mit neuen Stadtteilen, sozialen Wohnbauten, sowie Einzelbauten und prägt mit ihrer Architektur das Stadtbild Innsbrucks zwischen Erstem und Zweiten Weltkrieg enorm. Ihre städteplanerischen Entwürfe und Beteiligungen an Wettbewerben haben noch heute einen hohen Stellenwert in der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts.

Erst ein Jahr nach Beginn des Ersten Weltkrieges wird Prachensky 1915 eingezogen. Seine Laufbahn dort sollte aber nicht von langer Dauer sein, so schreibt er: „1914: Der erste Weltkrieg begann. 1915 wurde ich Soldat, und zwar als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Regiment Kaiserschützen. Durch meine politische Einstellung, auch war ich schon Vater, hatte ich für militärische Ambitionen nichts übrig … Begeisterter Soldat war ich nie. Gott sei bedankt, ich hatte mir durch das viele Berglaufen … eine Herzerweiterung geholt, welche mir das Leben rettete.“[84]
Nach seinem Austritt aus dem aktiven Kriegsgeschehen ist es nun Prachenskys Aufgabe, sich mit sogenannten „kriegswichtigen Bauten“[85] zu beschäftigen. Darunter fallen vorwiegend temporäre Einrichtungen wie Baracken für Flüchtlinge. Da es sich hierbei um Bauten handeln, die nach Ende ihres Gebrauchs wieder entfernt wurden, finden sich aus dieser Schaffenszeit Prachenskys kaum Gebäude. „Nur eine einzige, ebenfalls unter den Voraussetzungen des Krieges gelöste Bauaufgabe besteht noch heute, und zwar die kleine Gedenkkapelle für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges am Pradler Friedhof (1916), zu der auch noch umfangreiches Skizzenmaterial erhalten ist.“ [86]

Mit dem Ersten Weltkrieg ist die Zeit der Hochkonjunktur und Bauspekulationsgeschäften, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts herrschte, vorbei.
Trotz steigender Wohnungsnot in der Bundeshauptstadt nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, sinkt auch die Bereitwilligkeit vieler Investoren, sich im privaten Wohnbau zu engagieren, denn die Aussicht neu gebaute Immobilien rentabel zu vermieten sank immer weiter.
Um dieser Not ein Ende zu bereiten, muss die Stadtverwaltung selbst eingreifen und im eigenen Auftrag zunächst Wohnblöcke erbauen. Durch diesen Einfluss auf die architektonische Gestaltung der Bauten lässt sich eine Neuorientierung der Optik der Gebäude feststellen. Wichtig waren nun „Einheitlichkeit und Gleichheit“[87] , denn man wollte auch den

84 SCHLORHAUFER/BOECKL, Theodor Prachensky 1888-1870 Architekt und Maler, 2006, S.11
85 Ebd., S.14
86 Ebd., S.14
87 Ebd., S.15

Abb. 36 Gedenkkapelle für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges am Pradler Friedhof (1916)

Minder- und Mindestbemittelten der Gesellschaft ein gesundes und im besten Falle auch schönes Wohnen ermöglichen. Wichtig waren geräumige Höfe mit Grünanlagen, Spielplätze, Terrassen, Loggien und breite Fensteröffnungen für Aussicht auf die Umgebung und das Bergpanorama. Gemäß seiner Aussage: „Ich trage die Sonne Höttings in mir“[88], zeigen Prachenskys Entwürfe den Versuch, die Sonne an jene weiterzugeben, die vom Leben nicht viel zu erwarten hatten.[89]

Für Theodor Prachensky und Jakob Albert „stellte die Errichtung von Wohnblöcken die einzige richtige Möglichkeit dar, das vorhandene Wohnbauproblem in einer für die Alpenstadt angemessenen Weise zu lösen.“[90]
Ihnen haben wir es zu verdanken, dass sich die zu erweiternden Gebiete damals nicht in eine Gartenstadt-Siedlung entwickelten.

88 PRACHENSKY, Drei Generationen Prachensky, 1986, S.7
89 Vgl. Ebd., S.7
90 SCHLORHAUFER/BOECKL, Theodor Prachensky 1888-1870 Architekt und Maler, 2006, S.15

Erste Stadtplanungsprojekte

Die Gebiete im Osten von Innsbruck, nach der Eingemeindung von Pradl und Wilten im Jahr 1904, spielen in den Planungen Prachenskys und Alberts eine große Rolle. Hier stellt man sich die essentielle Frage mit welcher Verbauung die zu erweiternde Stadt Innsbruck, aufgrund des Bevölkerungswachstums, auf die landwirtschaftlich genutzten Gebiete treffen soll. Die Entscheidung zwischen einem nahtlosen, subtilen Übergang und einer klar getrennten Grenze soll später auf Variante zwei fallen.
Der Grundstein für ein modernes Innsbruck, wie man es heute kennt, ist gefallen.
1918 beschäftigen sich beide im Rahmen des „Wettbewerb für Kriegerheimstätten“ mit der Überlegung das zu verbauende Gebiet mit Reihenhäusern zu füllen. Heimkehrende Soldaten sollen für sich und ihre Familien eine angenehme Wohn- und Verpflegungsmöglichkeit vorfinden. Den angedachten Häusern war jeweils ein großer Garten zugeordnet, in dem die Möglichkeit für die Bewohner besteht, Gemüse anzupflanzen und Kleintiere zu züchten.
Da sich aus Sicht des Stadtbauamtes jedoch keine zufriedenstellende Lösung findet, wird auch dieses Projekt gleich den Zelgergründen nicht realisiert.
12 Jahre später wird seitens des Stadtbauamtes ein

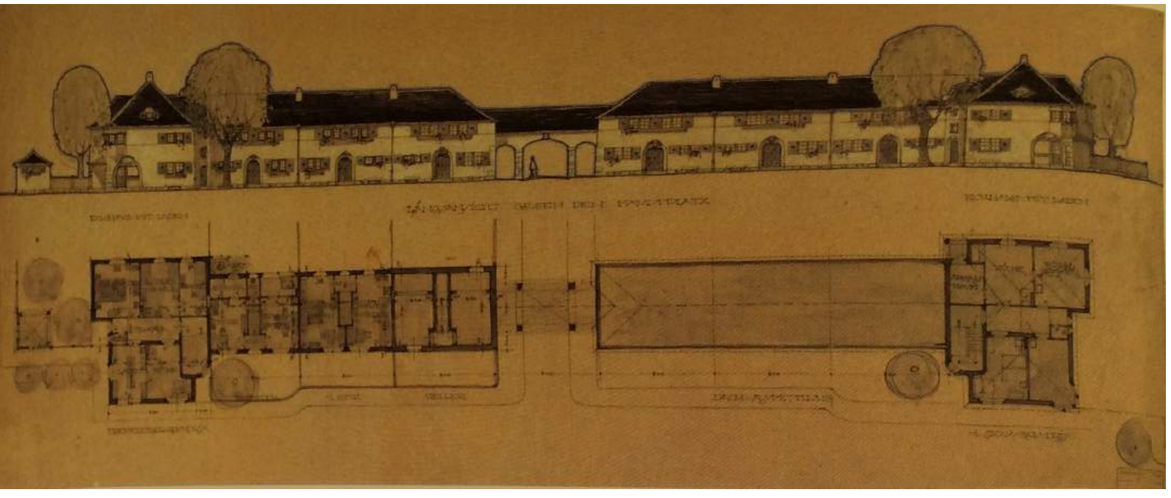


Abb. 37 Wettbewerb für Kriegerheimstätten (1918)

zweiter Versuch gestartet, das Gebiet im Osten von Innsbruck mit kleinteiliger Struktur zu verbauen. Doch auch das Projekt „Kleinhaussiedlung an der Amraser Stadtgrenze“ (1930) kommt zum Schluss, in diesem Bereich die Stadt mit Wohnanlagen und Blöcken zu erweitern.
Kleinteilige Siedlungen werden in späteren Jahren im Westen von Innsbruck verwirklicht (z.B. Hörtnaglsiedlung).
Nur das Projekt des sozialen Wohnbaus in der Roseggerstraße von 1920 setzt im östlichen Stadtgebiet auf kleinere Gebäude. Hier werden noch Vierfamilienhäuser errichtet.[91]

In Prachenskys Auffassung ist das Bauen einzelner Wohnblöcke nicht genug. Seiner Meinung nach sollen sich die Ambitionen neue Gebäude zu errichten auf Teile von Straßen, sogar gesamte Straßenzüge ausweiten. Dies führt dazu, dass Wohnhäuser aus ihrer Isolation geholt werden und zu einer Einheit zusammenwachsen.
Mit diesem Blick auf das Baugeschehen und dem Mut in einem größeren Abschnitt zu denken, setzt Prachensky neue Maßstäbe mit seinen entworfenen Wohnbauprojekten.[92]

91 Vgl. SCHLORHAUFER/BOECKL, Theodor Prachensky 1888-1870 Architekt und Maler, 2006, S.15f
92 Vgl. Ebd., S.17

4.5

Privates Bauen und Wettbewerbe als freischaffender Architekt

Aufgrund steigender finanzieller Belastung durch eine immer größer werdende Familie (Prachensky hat insgesamt vier Kinder) zählt es zu seinen Abend- und Wochenendbeschäftigungen sich mit dem Entwurf von Wettbewerbsbeiträgen zu beschäftigen. Um seine Chance zu erhöhen, mit dem Projekt betraut zu werden nimmt er oftmals mit zwei Projekten teil. Einerseits alleine und andererseits in Zusammenarbeit mit einem Kollegen, welcher immer wieder sein Schwager Franz Baumann ist.
Beispiel dafür ist der Wettbewerb „Innsbrucker Friedens- und Heldenkirche zur Hl. Familie“ in der Franz-Fischer-Straße im Jahr 1918, der aber nicht realisiert wurde. Hier wird ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden eingereichten Entwürfen sichtbar. Prachenskys alleiniger Beitrag, womit er den zweiten Platz belegte, zeigte einen neobarocken Kirchenbau mit Kirchturm und Pfarrhof an der Südseite. Das gemeinschaftliche Projekt zusammen mit Baumann hingegen hatte deutlich mehr Gegenwartsbezug. [93]
Zeit seines Lebens ist es Prachensky ein Anliegen, städtebauliche Entwürfe auszuarbeiten.
Doch neben seinen Ideen und Visionen als Beamter für die Stadtplanung beschäftigt er sich als freischaffender Architekt vielfach mit privaten Aufträgen, die er oft gemeinsam mit seinem Sohn Manfred bearbeitet.[94]
1935/36 wird er mit der Erweiterung und Gestaltung der Innenräume der Glungezerhütte, mit der sich diese Arbeit beschäftigt, beauftragt – ein Auftragt wie gemacht für den begeisterten Sportler. Und er sollte mit seiner Interpretation einer Berghütte überzeugen. So schreibt Gerald Aichner: „Ein wahrer Zyklopenbau musste es werden und ist es unter der Planung von Architekt Theodor Prachensky geworden. Die Mitglieder des SCT (Skiclub Tirol) haben Sonntag für Sonntag selbst Hand angelegt, Steine gerollt und Lasten durchs Vikar heraufgeschleppt. Ein beeindruckendes Schutzhaus, erstaunend durch seine wuchtige, mit dem Berg verbundene Art, außen und innen. Wer zum ersten Male die Halle betritt, kann seine Verblüffung nicht unterdrücken. Alles ist graues balkiges Holz, von wuchtigen Säulen getragen queren mächtige Deckenbalken den Raum. Und wenn draußen der Höllenstrum fegt, hat man in diesem Raum das Gefühl einer verzauberten Geborgenheit.“ [95]
Nachdem er 1948 zum Oberbaurat der Stadt Innsbruck befördert wurde, ist er seine letzten Dienstjahre primär mit dem Wiederaufbau von Schulen und städtischen Gebäuden beschäftigt, die durch den Zweiten Weltkrieg zerstört wurden.

93 Vgl. SCHLORHAUFER/BOECKL, Theodor Prachensky 1888-1870 Architekt und Maler, 2006, S.27

94 Vgl. MANNHART, Theodor Prachensky – Der Widerentdeckte Tiroler Maler, S.6
95 AICHNER, Der weiße Berg. Das Glungezerbuch, 1994, S.105

1953 tritt er nach 14 Jahren im Dienst der Stadt seinen wohlverdienten Ruhestand an, welchen er mit vielen Reisen auszufüllen wusste.
Am 23. Februar 1970 stirbt Theodor Prachensky im Alter von 82 Jahren.
Zeit seines Lebens „plante und baute [er] für den kleinen Mann, den anonymen künftigen Mieter, den Schüler, das Kindergartenkind, den Kranken und Arbeitslosen.“[96] Ein Grund weshalb es Prachensky nie möglich war, ein „Architekturdenkmal in eigener Sache“[97] zu verwirklichen. Die Bauaufgabe oder der öffentliche Bauherr standen im Vordergrund des Architekten. [98]

96 PRACHENSKY, Drei Generationen Prachensky, 1986, S.7
97 Ebd., S.7
98 Vgl. Ebd., S.7

4.6

Die Entdeckung der Alpen als Sportgerät

Die Alpen als Sportgerät in ihrer heutigen Verwendung sind, betrachtet man die Geschichte zurück bis zu ihrer Entstehung, noch relativ jung. Bis zur Entdeckung des Alpinismus als Massensport und Tourismusmagnet, besiedeln Bauern die höher gelegenen Regionen. Für sie sind die Berghänge Nahrungsbringer, die gerodet werden müssen, um dort Lebensmittel anpflanzen zu können und schlussendlich auch Ertrag einzufahren, um die Familie zu ernähren.

Vor etwa 200 Jahren ändert sich das Bild der Menschen auf die Bergwelt erstmals. Das Unheilvolle, Gefährliche und Bedrohliche verschwindet aus den Assoziationen der Menschen, an ihre Stelle treten der Gedanke der sportlichen Herausforderung, der Erholsamkeit und der Schönheit der einen umgebenden Landschaft.[99]
Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, nachdem die Schönheit des Alpenraums auch weit über die Grenzen Tirols hinaus Bekanntheit erreicht und so zum Ziel vieler Reisender und Künstler wird, beginnt der massive Aufschwung des Fremdenverkehrs.
Um dem Ansturm an Gästen standhalten zu können, müssen neue Gebäude errichtet werden, der Umbau bereits bestehender Bauernhäuser wäre zu langsam. Die zweckmäßig erbauten Bauernhäuser, die seit Jahrhunderten ihren Soll erfüllen, verwendet die Fremdenverkehrsindustrie und fördert deren Nachahmung in großem, kommerziellem Stil.
Durch die vermehrte Bautätigkeit am Berg und die damit einhergehende Bedrohung der Schönheit der Alpen, sieht sich die Regierung gezwungen, Bestimmungen zu erlassen, um das Wachstum zu steuern und die Landschaften zu schützen.[100]

99 Vgl. BESL, „Alpine Hütten im Wandel“ Nr. 121, 1996, S.4

100 Vgl. KUZ/CHRAMOSTA/FRAMPTON, Autochtone Architektur in Tirol, 1992, S.10ff

4.7

Erste Seilbahnbauten in Tirol

In den frühen 20er Jahren mauserte sich der Alpenraum schließlich zum lukrativsten Tourismusgebiet, wodurch sich erhebliche Änderungen in der Art der benötigten Bauaufgaben ergaben.
So schreiben *Schlorhaufer*: „Auch im Bereich Tourismus hatte die Situation radikale Veränderungen zur Folge. In der Zwischenkriegszeit entstand die Forderung nach der Entwicklung von Lösungsvorschlägen für zwar bestehende Bauaufgaben, die aber nun für die sich abzeichnende Freizeitgesellschaft realisiert wurden. Jene Gesellschaft also, die sich dem Gebirge nicht mehr mit Berührungsängsten näherte und sich darin beinahe statisch aufhielt, sondern sich in den Bergen bewegte. Seilbahnstationen, Hotels und Restaurants wagten es nun, in anderen Höhen und in einer „Insellage“ zu existieren, vor deren Hintergrund deutlich wird, daß der noch um 1900 gültige Blick auf die Landschaft eine tiefgreifende Transformation erfahren hatte.“ [101]
Um die Erholungsgebiete für Besucher bequemer erreichbar zu machen, mussten also erste Seilbahnen gebaut werden: „1926 wird die Raxseilbahn von Adolf Bleichert & Co gebaut, worauf im selber Jahr die Tiroler Zugspitzbahn folgt. 1927 wird die Pfänderbahn in Bregenz von Willi Braun fertig gestellt. Somit ist die Errichtung der Hahnenkammbahn [Alfons Walde] 1926/27 das vierte Seilbahnprojekt Österreichs.“[102]
Bereits „1924 [wird] eine Kommission mit der Erstellung eines Seilbahnprojektes auf den Hahnenkamm beauftragt.“[103] Trotz großer Ambitionen der Planer trifft das Projekt auf große Skepsis seitens der Bürger und Investoren. Da ein solches Projekt sehr selten errichtet wird und wenn dann, die Bedingungen vor Ort von unterschiedlichster Natur sein können, stellt es sich als schwer heraus, finanzielle Unterstützung für ein solches technisches Experiment zu finden. Schlussendlich bürgen zehn Kitzbüheler Bürger für eine Gesamtsumme von 400.000 Schilling, ein enormer Betrag für die damalige Zeit.
Im Juni 1929 wird die Seilbahn, nach Problemen zu Beginn der Inbetriebnahme, schließlich offiziell eröffnet. Die Forderungen an den Bau funktionell zweckmäßig und gleichzeitig in die umgebende Landschaft eingebunden zu sein, gelingt Alfons Walde in hohem Maße.
„…Das Element der Beförderung wird kaschiert, das Pultdach folgt der Neigung der Seile und erzeugt damit eine dynamische Wirkung. … Waldes Bau zeigt, dass man für neue technische Aufgaben durchaus auf alte, volkstümliche Bauformen zurückgreifen kann, ohne in oberflächliches Kopieren zu verfallen. Bei den

101 HAMBRUSCH/MORODER/SCHLORHAUFER, Franz Baumann – Architekt der Moderne in Tirol, 1998, S.20

102 HROMATKA, Der Architekt Alfons Walde, 2016, S.50
103 https://de.wikipedia.org/wiki/Hahnenkammbahn; 2018-01-17

Abb. 38 Seilbahnausfahrt Talstation Nordkettenbahn

Tür- und Fensterlaibungen, den Holzverstrebungen für das Dach sowie den figuralen Fresken griff der Architekt regionale Stilelemente auf. Walde ging auf die Gestaltungsphänomene Seilbahn und Tourismus direkt, ohne Umweg zu – heute nennen wir das oft naiv -, es ging noch nicht um Repräsentation.“[104]
Die Höhen im Gebiet rund um Innsbruck wurden zum ersten Mal 1927/28 mit dem Bau der Bergschwebebahn zum Hafelekar erschlossen. „Die Firma Innerebner & Mayr, bei der damals auch der junge Architekt Siegfried Mazagg arbeitete, bekam die Vorkonzession zum Bau der Bahn zum Hafelekar. Der Bau war in zwei Sektionen vorgesehen, von denen die erste von der Hungerburg bis zur Seegrube und die zweite von der Seegrube (1905 m) zum Hafelekar (2256 m) führte.“[105]
Aufgrund der Wichtigkeit der Seilbahn und deren Gebäude entschied sich die Stadt Innsbruck, für die Errichtung der einzelnen Stationsbauten einen Wettbewerb auszuschreiben, aus welchem Franz Baumann als Sieger hervorging.
Ausgangspunkt und Standort der Talstation der Nordkettenbahn war in Hoch-Innsbruck. Ein Platz, der mit der von Kandler 1906 errichteten Hungerburgbahn (Standseilbahn) von der Stadt aus gut zu erreichen war. Über einen freien Treppenaufgang im Süden des Gebäudes wurde der ankommende Besucher auf eine Terrasse geführt. Ihre massive Stützmauer bildet einen markanten Übergangspunkt von Höhenstraße zu Eingangsebene. „Der in räumlicher Harmonie mit dem Talstationsgebäude stehende Terrassensockel ist als urbaner wie auch funktioneller Übergangsraum zu betrachten.“[106]
Bestehend aus drei Raumgruppen, setzt sich der Bau aus Eingangsbereich mit Wartehalle und Kassabereich, Spannstation und Wagenhalle und zuletzt dem Wegraum im Osten, der als Abgang zur Sockelterrasse diente, zusammen. Ein aussagekräftiges Dach überspannt das gesamte Ensemble welches abhängig der Funktion unter ihm variiert. So findet man im Süden ein ansteigendes Pultdach, im Norden über der Wagenhalle jedoch eine satteldachförmige Variante.
Die Mittelstation auf der Seegrube (1905 Meter) der Bahn bilden „[e]infache, aber deutlich in die Landschaftstopographie gesetzte Bauformen …“[107] . Mit ihren drei Hauptaufgaben, der Abfahrt der Seilbahn nach oben auf das Hafelekar, nach unten Richtung Hungerburg und als Hotel, sitzt das Gebäude wie angewachsen auf dem Gebirgsrücken.[108]
Mit der vorspringenden, Richtung Tal geöffneten Wagenhall und dem talwärts abfallenden Dach der

104 STRAUB, Kitzbühel Kultur und Sportstadt in Tirol, 2005, S.133
105 HAMBRUSCH/MORODER/SCHLORHAUFER, Franz Baumann – Architekt der Moderne in Tirol, 1998, S.50

106 Ebd., S.56
107 HAMBRUSCH/MORODER/SCHLORHAUFER, Franz Baumann – Architekt der Moderne in Tirol, 1998, S.50
108 Vgl. Ebd., S.56

Abb. 39 Talstation Nordkettenbahn

Abb. 40 Seegrube, Mittelstation

Abb. 41 Hafelekar, Bergstation

Seilrichtung folgend zeigt sich Baumanns Verständnis für die Integrität von Funktion und Landschaft. Die zweite Wagenhalle für die Abfahrten in weitere Höhen entwickelt sich aus dem unteren Komplex heraus. Das Hotel, das in logischer Folge aus Lage und Orientierung der Seilbahnachsen im Westen situiert wurde, verfügt über ein Dach, dessen Neigung sich im Gelände hinter dem Gebäude fortsetzt, eine Maßnahme, um etwaige Lawinen die Möglichkeit zu nehmen, massiven Schaden anzurichten.

Den Abschluss der Trios bildet die Bergstation Hafelekar auf 2256 Meter. Der Steinbau, der sich optisch „an den Fels klammert“[109] , schafft es trotz extremer Umgebung, sich „den landschaftlichen Gegebenheiten in einer natürlichen und funktionellen Weise anzupassen.“ [110]

Betrachtet man lediglich die Hauptfunktionen des Gebäudes, dann besteht dieser Bau aus zwei Bereichen, der Wartehalle mit Maschinenhaus und dem Restaurant mit Küche im Obergeschoss. Ersterer zeigt sich als einfacher länglicher Baukörper, dessen abfallendes Pultdach dem Linienverlauf der Seite folgt, wodurch, wie bereits am Bild der Mittelstation ausgeführt, die Funktion der Seilbahn und die topographische Form der Landschaft betont werden. Der Zweite Teil dreht sich in einem viertelkreisförmigen Grundriss entlang des kegelförmigen Felsens. Die flachere Neigung des Daches im Gegensatz zu jenem des Maschinenhauses führt dazu, dass es sich von diesem abhebt. Die Terrasse am Ausgang folgt ebenfalls der Drehung und dient als natürlicher Übergangsraum zur umgebenden Landschaft.

109 HAMBRUSCH/MORODER/SCHLORHAUFER, Franz Baumann – Architekt der Moderne in Tirol, 1998, S.66
110 Ebd., S.66

4.8

Der Heimatschutz in Tirol

Aufgrund der Bedrohung, die die Tourismusbauten auf die Alpen ausüben, muss gehandelt werden. Darum wird 1908 der Verein für Heimatschutz in Tirol gegründet.
Die Mitglieder fordern eine Orientierung in Richtung handwerkliches Bauen. Man soll sich in ihren Augen auf das Bodenständige besinnen. Dabei fordern sie kein neues Biedermeier, sondern moderne, zweckmäßige Architektur.[111]

Der Ursprung des Heimatschutzgedanken entspringt der Naturverbundenheit und den Naturschutz mit dem Ziel, Ortsbilder zu erhalten.[112] Erst später, während des Zweiten Weltkriegs, verschmilzt die Idee immer mehr mit NS Gedankengut, der Blut-und-Boden Ideologie und wandelt sich schließlich zum engstirnigen Konservatismus und der Rückwärtsgewandtheit der deutschen Heimat-und Volkstumspflege.[113]
Folglich wird er lange Zeit als Bewegung verstanden, die sich „für die Würdigung und Wiederbelebung ländlicher Bauformen einsetzte, und weniger als eine, aus der die moderne Denkmalpflege und der Ensembleschutz hervorgingen."[114]

Dass es sich beim Begriff Heimatschutz eigentlich um einen zutiefst „städtisch-bürgerlichen Kulturbegriff"[115] handelt, wird zumeist vergessen. Crettaz-Stürzel schreibt in diesem Zusammenhang: „Die ländliche Baukunst im Allgemeinen, nicht nur das Bauernhaus im engeren Sinne, wurde im Kampf gegen die akademische Beaux-Arts-Bildung als Beispiel regional-bäuerlicher Funktionalität, Einfachheit und Angepasstheit in Bezug auf Gelände, Klima und Baumaterial zum Vorbild für die Reformkultur in Architektur und Kunstgewerbe […] Genauso sollte die neue heimatliche Architektur sein, einfach logisch, gesund."[116]

Nachdem der Heimatschutzbund in Tirol in der Zwischenkriegszeit (1926 – 1938) den Rang einer behördlichen Instanz erreicht hat, ist es ihm möglich, Bestimmungen zu erlassen. So sollen durch Gesetze die ausufernde Industrialisierung und Verkehrserschließung des Bundeslands verringert werden.
„Alle Gemeinden waren gesetzlich dazu verpflichtet, ihre Baupläne bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft einzureichen. In der Folge wurden neue Bauprojekte von den Bezirkshauptmannschaften dem Heimatschutzverband vorgelegt und von dessen Mitgliedern ehrenamtlich auf die Berücksichtigung der Grundsätze des Heimatschutzes geprüft. Mit dem Erlaß war fernen eine Bauberatung der Gemeinden durch den Heimatschutzverein vorgeschrieben." [117]

111 Vgl. HROMATKA, Der Architekt Alfons Walde, 2016, S.22
112 Vgl. HAMBRUSCH/MORODER/SCHLORHAUFER, Franz Baumann – Architekt der Moderne in Tirol, 1998, S.99
113 Vgl. HROMATKA, Der Architekt Alfons Walde, 2016, S.99
114 SCHLORHAUFER/MORODER, Siegfried Mazagg – Interpret der frühen Moderne in Tirol, 2013, S.22
115 Ebd., S.22
116 SCHLORHAUFER/MORODER, Siegfried Mazagg – Interpret der frühen Moderne in Tirol, 2013, S.22
117 SCHLORHAUFER/MORODER, Siegfried Mazagg – Interpret der frühen Moderne in Tirol, 2013, S.22

4.9

Landschaft wird wichtig

An Baumanns drei Stationsgebäuden der Hungerburgbahn und Waldes Stationen der Hahnenkammbahn zeigt sich sehr deutlich der gemeinsame Nenner der Architekten dieser Zeit. Im Gegensatz zu früheren Jahren in der man den Wunsch verspürte „[…] der Ursprünglichkeit der Natur etwas entgegenzusetzten […]“[118] , ist es den jungen Architekten der Zwischenkriegszeit wichtig, mit ihren Bauten mit der Umgebung, in der sie platziert werden, in Verbindung zu treten und auf sie einzugehen. Der Baukörper soll nicht mehr als Fremdkörper in der Landschaft sitzen, sondern sich mit seinen Formen und Linien an diese anpassen und mit ihr in Dialog treten. Somit änderte sich auch der Formfindungsprozess der Architekten. Das Landschaftsbild wird essentiell.

Ein frühes Beispiel hierfür ist das Haus Settari in der Nähe von Bad Dreikirchen, Südtirol, von Lois Welzenbacher (1922/23).
Zwar zeigt das Äußere noch Einfluss der Münchner Schule, die zu dieser Zeit romantisch-restaurativ auftritt und die Gegenposition zur rationalistisch-fortgeschrittenen Otto-Wagner-Schule in Wien bildet, im Inneren jedoch lässt sich die neue Grundrissgestaltung erkennen.[119]

Mit diesem Bau entwickelte Welzenbacher seine späteren, charakteristischen Entwurfskriterien, die sich in seinen folgenden Wohnhäusern wiederfinden.

Erstens, die Orientierung der Wohnräume zur Aussicht und zur Sonnenlage: im Haus Settari durch Verschieben des entsprechenden Baukörpers nach Süden, um den besten Blick ins Eisacktal und ins Grödnertal zu ermöglichen. Dazu noch die Anordnung der Terrasse an der Westseite, da dies die sonnigste Seite des gesamten Hauses ist und auch im Winter warm und hell bleibt. Doch der prominenteste Platz des gesamten Hauses mag wohl der Balkon im ersten Stock sein, der eine atemberaubende Rundumsicht bietet.
Zweitens, die Orientierung der Nebenräume zur Wetterlage und zusätzlich mit möglichst geringen Fensteröffnungen in der Außenfassade, die in diesem Bau Küche, Bad, Toilette und Speisekammer sind.
Und zuletzt, sollte in seinen Augen die Fassade Ausdruck der inneren Raumorganisation sein.
Welzenbacher will durch diesen Bau das Naturbedürfnis und das Naturgefühl zum Ausdruck bringen. Das Haus selbst wird zum Organismus, der sich seiner Umgebung anpasst.
Gebäude werden nun in ihrer Richtung beeinflusst, wie das Haus Settari bereits zeigt, durch klimatische Bedingungen und Lichtführung, um dem Besucher ein

118 HAMBRUSCH/MORODER/SCHLORHAUFER, Franz Baumann – Architekt der Moderne in Tirol, 1998, S.19
119 Vgl. ACHLEITNER, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, 1983, S.282

Abb. 42 Haus Settari von Lois Welzenbacher (November 2014)

„Mitwandern mit der Tageszeit“[120] zu ermöglichen. Die daraus entstehenden Richtungsänderungen und geschwungenen Linien führen zu unglaublicher Spannung und Dynamik in den Bauwerken. Die konvexen und konkaven Rundungen wirken als bewusster Kontrast zu den kubischen Bauteilen, welche durch ihre Größe meist viel Strenge ausstrahlen. [121]
Ausgehend von den Vereinigten Staaten ändert sich in dieser Zeit auch das Verständnis für Grundrissentwicklung. Raumaufteilungen und Positionierungen leiten den Bewohner nicht mehr zum „symbolisch wichtigsten Ort“[122] , sondern stehen im Einklang mit der ihnen umgebenden Natur. Grundrisse werden nun von innen nach außen entworfen, die Räume Richtung Landschaft orientiert, um die Aussicht einzufangen. Die Fassade ändert ihren Zweck von einer repräsentativen Hülle, zu einem Abschluss, der in seiner Optik und Form auf das ihm Dahinterliegende reagiert.

120 HAMBRUSCH/MORODER/SCHLORHAUFER, Franz Baumann – Architekt der Moderne in Tirol, 1998, S.28
121 Vgl. Ebd., S.27f
122 Ebd., S.25

4.10

Tiroler Architektur der Zwischenkriegszeit

Die vorherrschende Situation der wachsenden Tourismusbauten in den 20er und 30er Jahren in Tirol und der damit einhergehenden kommerziellen Nutzung ländlicher Gebäudetypen, sieht eine kleine Gruppe Architekten als Herausforderung und beschäftigt sich daraufhin mit der Entwicklung einer regionalen Bauweise.

In ihren Bauten greifen sie nicht auf historische Vorläufer zurück und verwenden diese nicht ohne Zusammenhang, sondern suchen Inspiration in der typischen lokalen Architektur.

Man mag denken sie suchen ihre Vorbilder in der bäuerlichen Baukultur des Alpenraums, tatsächlich aber bedienen sie sich vielfach der Architektur von Altstädten. „Auch in ihrer Malerei setzten sich die Architekten dieser Zeit nicht nur mit ländlichen Motiven auseinander, sondern hielten facettenreich Stadtbilder fest.“[123]

Die daraus entstehende regionale Architektur zeigt Bezüge zur Geschichte und vermag es sich in Beziehung zu lokalen, kulturellen, sozialen und natürlichen Änderungen mit der Zeit weiterzuentwickeln. [124]

„Ein wesentlicher Teil der neueren Tiroler Architekturgeschichte läßt sich am Einfamilienhaus darstellen, da dieser Bereich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum empfindlichen Seismographen aller baukulturellen Entwicklungen, Tendenzen und Moden geworden ist.“ [125]

„Die Architektur der zwanziger und dreißiger Jahre zeigt im Tiroler Einfamilienhaus im Prinzip zwei Richtungen oder Typologien, einerseits die städtische Villa (bis zur bescheidensten Form) und andererseits das Landhaus, wobei das Landhaus durchaus in der Stadt und das städtische Haus ebenso auf dem Lande anzutreffen ist. Stilistisch bedeutet dies einerseits gepflegte Biedermeierlichkeit bis hin zur kubischen Einfachheit, andererseits »alpinen Stil«, von der Grundform des bäuerlichen Satteldachhauses bis zu komplizierteren räumlichen und plastischen Entwürfen. […] Ebenso bunt ist die Palette auf der Seite der alpinen Landhäuser. Hier muß man allerdings mit Nachdruck feststellen, daß in der Zwischenkriegszeit die alpine Architektur noch nicht diesem Einkleidungsklischee erlegen war, wie es die Entwicklung des Tourismus nach 1945 mit sich brachte. Es handelt sich bei den Entwürfen fast durchwegs um künstlerische Auseinandersetzungen mit einer regionalen Baukultur, die man zum Teil mit großer Freiheit und Erfindungskraft interpretierte, so daß eine neue, moderne regionalistische Architektur entstand, die eine eigene Bewegung verdient.“[126]

So schreibt Achleitner: „Das heißt, die Tiroler Architektur der Gegenwart ist vielfach ein Ergebnis persönlichen Engagements gegenüber den allgemeinen Klischees, die vor allem durch den Tourismus in eine fast ausweglose Situation geführt haben.“[127]

Theodor Prachensky gehört mit Lois Welzenbacher, Clemens Holzmeister, Franz Baumann und Siegfried Mazagg zu diesen federführenden Architekten der klassischen Moderne im 20. Jahrhundert in Tirol. Durch ihr Wirken prägten sie das Bild des modernen Tirol, wie wir es heute kennen, nachhaltig.

123 SCHLORHAUFER/MORODER, Siegfried Mazagg – Interpret der frühen Moderne in Tirol, 2013, S.23
124 Vgl. KUZ/CHRAMOSTA/FRAMPTON, Autochtone Architektur in Tirol, 1992, S.12

125 ACHLEITNER, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, 1983, S.289
126 Ebd., S.290

127 ACHLEITNER, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, 1983, S.282

4.11

Glungezerhütte, Nordkettenbahn und ihre Gebäude – ein Vergleich

Mit der fortschreitenden Entwicklung im Tourismus und der damit einhergehenden Mentalitätsveränderung der Bergbesucher wurde der Grundstein gelegt, um das Bauen im hochalpinen Raum als Bauaufgabe für Architekten zu etablieren.
Waren die bis dahin errichteten Gebäude in den Bergen speziell für Kranke und Bergbummler gedacht, so entstehen die neuen Bauten der Zwischenkriegszeit nun für Bergsteiger, Kletterer und Skifahrer.
Hochalpine Zonen waren nicht mehr der distanzierten Betrachtung wie jener vor dem ersten Weltkrieg ausgesetzt, sondern präsentieren sich nun als Erlebniswelten und wurden aus sportlichen Gründen oder zur Erholung aufgesucht.
Einhergehend mit der Veränderung in der Frage für wen gebaut wurde, änderte sich auch die Formensprache der Architekten. Bauwerke wirken im Gegensatz zu früheren Zeiten nicht mehr wie zusätzliche Elemente einer Bildkomposition, sondern treten jetzt in echte Beziehung zu der ihnen umgebenden Landschaft.

Durch die Heimatschutzbewegung und deren widersprüchlichen Äußerungen breitete sich Verunsicherung unter den planenden Architekten dieser Zeit aus. Clemens Holzmeister äußert sich 1929 in einem Artikel kritisch über die Widersprüche in den Aussagen: Einerseits wird der Historismus kritisiert, der durch seine der Vergangenheit anhaftenden Stilmitteln mit neuen Bauaufgaben nicht zu vereinbaren scheint, andererseits werden auch neue Strömungen der Architektur eher kritisch betrachtet. Das Heimatlich-Ländliche wird als Ideal angesehen.
Durch die entstandene Verwirrung förderte die Heimatschutzbewegung jedoch das neu auftretende Bewusstsein, sich mit lokalen Topographien, Funktion und Architektur auseinanderzusetzen. Das Verständnis entstand, dass eine jede dieser Komponenten individuell aufeinander abgestimmt werden muss, um eine möglichst gute Einbindung in die Natur des Bauplatzes zu erzielen.[128]

Theodor Prachensky mit seiner Erweiterung der Glungezerhütte und Franz Baumann mit dem Neubau der Stationsgebäude der Nordkettenbahnen sind beispielhaft für diese neuen Ansätze der Architektur der Zwischenkriegszeit.

Erste Ähnlichkeiten der beiden Innsbrucker zeigen sich bereits zu Beginn ihrer Ausbildung. Prachensky, sowie auch Baumann scheinen neben der Malerei interessiert an einer technischen Ausbildung. Beide besuchen, wenn auch zeitlich versetzt, die Baufachschule in Innsbruck.

128 Vgl. SCHORHAUFER, In den Bergen baut der Blick. Über die Hochbauten der Nordkettenbahn in Innsbruck von Franz Baumann, In: ROLAND KUBANDA (Hrsg.), Stadtflucht 10m/sec, S.85ff

Aufgrund der Vorschriften, mussten Schüler dieser Bildungseinrichtung das Maurerhandwerk erlernen, um an der Schule angenommen zu werden. Dies führte den jungen Prachensky und auch Baumann durch Praxiserfahrung näher an handwerkliche Details und Baustoffe heran.

Anders als einige ihrer Zeitgenossen war es weder Prachensky noch Baumann möglich, nach dem erfolgreichen Abschluss der Schulausbildung, diese im Rahmen eines Studiums an einer Hochschule zu vertiefen.
Den Berufsstand des Architekten erreichten beide über den praktischen Weg ihrer Arbeit.
Erste Berufserfahrung sammelten beide Architekten bei derselben Firma, Musch & Lun in Südtirol. Nach der Rückkehr nach Tirol und dem Ausscheiden aus der Firma, vermittelte Prachensky seine Stelle dem ein Jahr jüngeren Franz Baumann.
Ab 1918 befinden sich beide gleichzeitig wieder an ihrem Geburtsort Innsbruck.

Bei diversen Malerexkursionen in die Natur des Inntales rund um die Landeshauptstadt Tirols nehmen Prachensky und Baumann regelmäßig teil, wenn auch Prachensky seltener. Er scheint ein Alleingänger zu sein und bevorzugt die Ruhe der Landschaft.
Dennoch weisen die künstlerischen Arbeiten des jüngeren Baumanns deutliche Nähe zu seinem Schwager und dessen Bruder auf.[129]
In welchem Maße ein Austausch der Architekten stattgefunden hat, ist heute nicht zu sagen, dennoch, eine länger währende Zusammenarbeit kann durch Wettbewerbsbeiträge und Projekte, bei welchen beide als Planer aufscheinen, nicht bestritten werden.

Bedingt durch die Anstellung am Stadtbauamt Innsbruck, befassen sich Prachenskys Planungen vermehrt mit der Entwicklung der Stadt, wohingegen Baumanns Arbeiten thematisch öfter an exponierten Orten zu finden sind. Die Glungezerhütte und die Bergstation der Hungerburgbahn, die Prachensky zusammen mit seinem Sohn Manfred Prachensky entwarf, sind wohl die einzigen seiner zahlreichen Projekte außerhalb eines urbanen Umfeldes.
Dennoch lassen sich Parallelen in der Herangehensweise und beim Verständnis von Natur und Architektur zwischen den beiden finden.

129 Vgl. HAMBRUSCH/MORODER/SCHLORHAUFER, Franz Baumann – Architekt der Moderne in Tirol, S. 13

Anhand der ausgewählten Beispiele Glungezerhütte und Stationsgebäude der Nordkettenbahn, werden im Folgenden Ähnlichkeiten, sowie Unterschiede aufgezeigt.

Gemäß dem neuen Verständnis der Zwischenkriegszeit passen sich die Gebäude beider Architekten an die sie umgebende Topographie und den Kontext, in welchem sie situiert sind, an. Sie zeigen deutlich, welche Wichtigkeit die Umgebung in der Planung gespielt hat und heben sich von Gebäuden ab, welche sprichwörtlich „auf die grüne Wiese“ geplant wurden.

Eine stufenweise Veränderung in der Gestaltung, entsprechend der Entfernung von Gebäude zur Stadt, lässt sich besonders an den drei Bauten der Nordkettenbahnen gut erkennen.
Während im eher urbanen Gebiet der Talstation an der Höhenstraße noch die städtische Umgebung von Wichtigkeit ist und Baumann ganz bewusst seine Gestaltung dieser anpasst, spielt Urbanität bei der Mittelstation schon keine Rolle mehr. Hier dominieren Ausblick und das Anpassen an die Moräne die, der Berg im Laufe seiner Entstehung ausgebildet hat. Spätestens bei der formalen Gestaltung des Hafelekars, der Bergstation, zeigt sich der Bezug zur Natur und Landschaft sehr deutlich.
In Bezug auf Lage und Exponiertheit lässt sich dieser Baukörper wohl am besten mit jenen Gegebenheiten der Schutzhütte am Glungezer auf 2610 Meter vergleichen.

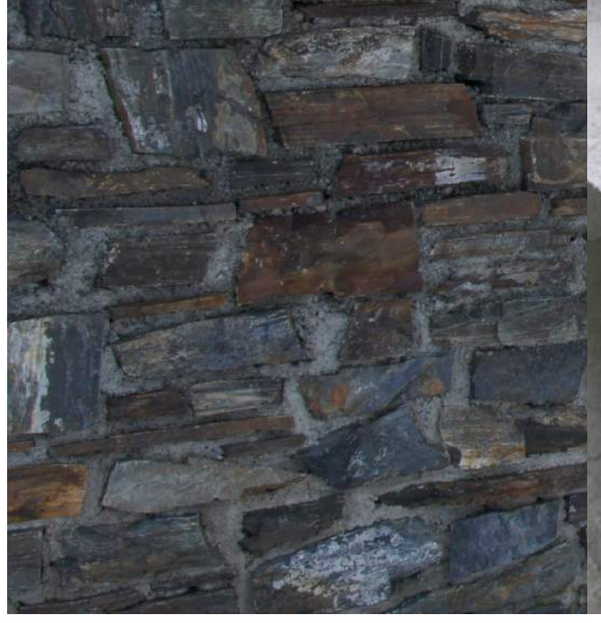


Abb. 43, 44 Fassadenmaterial, Bruchstein und weißer Rauputz (Li: Glungezerhütte, Re: Talstation Nordkettenbahn)

Konstruktion und Fassadengestaltung

Für die Konstruktion der Gebäude wird von Prachensky sowie auch Baumann auf Baustoffe zurückgegriffen, die in Verbindung zum jeweiligen Bauumfeld stehen.
Im Fall der Glungezerhütte wird Stein für den Bau der massiven Außenwände eingesetzt Ein Material, das sich am Schotterfeld des Berges zu Hauf finden lässt. Auch Baumann verwendet dieses Material für alle drei seiner Gebäude, jedoch sind Abstufungen erkennbar (siehe Abb. – Abb.), bedingt durch die Exponiertheit und das Vorkommen des Materials. Im Bereich der Talstation wird zusätzlich auf Holz zurückgegriffen, das hier neben der Verarbeitung zum Dachstuhl, wofür es auch bei den restlichen Gebäuden zum Einsatz kommt, zum Teil auch als Fassadenelement verwendet wird (siehe Abb.).
Vergleicht man die Fassadengestaltung beider Architekten miteinander, so fällt auf, dass Prachensky sein Konstruktionsmaterial der Wände auch nach außen zeigt. Baumann hingegen verzichtet weitestgehend darauf und entschließt sich die Wände mit weißem, rauen Putz zu verkleiden. Jedoch findet sich auch hier eine Unterscheidung der drei Gebäude bedingt durch ihre Lage. Die Bergstation des Dreiergespannes weist im Bereich des Sockels und in Teilen einer geschwungenen Außenwand noch sichtbares, unbekleidetes Konstruktionsmaterial auf.

Das zeigen des Materials in diesem Bereich, lässt sich wie bei Prachenskys Entwurf der Glungezerhütte auf die hochalpine Lage zurückführen. Beide Standorte liegen oberhalb der Baumgrenze, wodurch anstelle von Holz, Stein das primär vorkommende Material ist.
Durch das jeweilige, vom Architekten gewählte, Fassadenmaterial, passen sich die Gebäude somit auch in unterschiedlicher Weise an ihre Umgebung an.
Bei Prachensky fließen Außenmauern und umgebendes Gelände in den schneefreien Monaten ineinander über und bilden eine Einheit. Im Winter hingegen, in Zeiten in denen gerade in hochalpinen Lagen reichlich Schnee zu finden ist, bilden die dunklen Steinwände einen gekonnten Kontrast zu den weißen Schneedecken, nehmen aber auch Bezug zu den schneefreien Geröllspitzen, die um die Hütte verteilt auftreten.
Das Gegenteil zu diesem Ansatz findet sich bei Baumann. Hier verschmelzen Gebäude und Umgebung im Winter miteinander, im Sommer hingegen heben sich die Gebäude durch ihre strahlend weiße Fassade deutlich von den grünen Hängen oder schroffen dunklen Felsen ab.

Ein wichtiges Detail einer gelungenen Fassadengestaltung findet sich in der Position und Ausführung der Fenster.

Der Glungezerhütte, durch ihre exponierte Lage am Berg und die erschwerte Erreichbarkeit, liegt ein konträrer Entwurfsgedanke zu Grunde, verglichen mit jenen drei Gebäuden der Nordkette. Hier finden sich in Bezug auf Größe und Ausführung deutliche Unterschiede zwischen den Bauten.

Es sei jedoch gesagt, dass die Fenster dennoch bei allen Gebäuden immer in Relation zur Bauaufgabe und der jeweiligen Größe des Baukörpers stehen.

Beginnend mit der Schutzhütte Prachenskys wird deutlich, dass es dem Architekten weniger darum ging, dem Bergsteiger einen Ausblick aus der Stube in das Bergpanorama zu bieten. Vielmehr wurden die eingebauten Fenster klein gehalten, um den Charakter der Hütte, welcher Schutz und Geborgenheit symbolisiert, zu unterstreichen. Neben gestalterischen Entscheidungen sind im Falle einer hochalpinen Hütte auch praktische Lösungen notwendig. Große Glasflächen würden im Falle von starkem Wind und dadurch herumfliegenden Steinen eine zu große Angriffsfläche bieten und könnten leichter zerstört werden.

Die Gebäude der Nordkettenbahnen müssen hingegen keinerlei Schutz bieten. Sie sollen dem bergsteigenden Städter Ausblick bieten und ihn in die umgebende Natur führen.

Um die Aussicht auf das am Fuße des Berges liegende Innsbruck genießen zu können, entschloss sich Baumann im Bereich des Restaurants, der Bergsteigerstube und des Speisesaals auf große Fensterflächen zurückzugreifen, wodurch eine regelrechte Verbundenheit mit der Natur rundum entsteht.

Die Fenster der Gästezimmer im zweiten Obergeschoss hingegen gestaltet auch er im kleineren Maßstab. Sie weisen Ähnlichkeit zu jenen der Glungezerhütte auf, denn während der Nachtruhe ist es für Gäste nicht der Ausblick der zählt, sondern die Geborgenheit eines Zimmers.

Abb. 45 Glungezerhütte nach Erweiterung durch Theodor Prachensky

Abb. 46 Talstation Nordkettenbahn

Abb. 47 Theodor–Prachensky Stube der Glungezerhütte (September 2017)

Gebäudeform

Wie bereits erwähnt versuchen die Architekten der Zwischenkriegszeit eine Verbindung zwischen Topographie und Baukörper zu schaffen. Dies wird nicht nur über die Verwendung ortstypischer Materialien bewerkstelligt. Als ebenso wichtig stellt sich die grundlegendste Aufgabe eines jeden Entwurfs, die Form des Gebäudes, heraus.

Zu Verständnis von Ästhetik gesellt sich die Rücksichtnahme auf Geländeeigenheiten. Vorsprünge, Geländeabbruchkanten und Berghänge werden maßgebend für das spätere Gebäude.

Am deutlichsten zeigt Baumann diese neue Haltung mit dem Entwurf des Hafelekars. Er zieht seine Inspiration für Grundriss und Anordnung aus dem kegelförmigen Felsen und nimmt dessen Drehbewegung in seinem Baukörper auf. Er erzielt damit eine perfekte Anpassung seines Gebäudes an die landschaftlichen Gegebenheiten, trotz extremer Lage.

Die von Prachensky gewählte Dachform für die Erweiterung der Schutzhütte, erinnert stark an das in Richtung Hütte ansteigende Gelände der Senke im Westen des Baukörpers. Das Pultdach nimmt die Steilheit auf, wodurch aufkommend Windspitzen von bis zu 160 km/h über die Hütte abgeleitet werden, und führt die Neigung weiter bis zum abrupten Abreißen des Daches. Dies führt dazu, dass die Ost-Ansicht des Gebäudes eine massive Wand bildet. Begründen lässt sich diese Entscheidung in Hinblick auf das Ursprungsgelände zur Zeit der Erweiterung Prachenskys. An der Stelle des heutigen Plateaus, das für die Materialseilbahn und Hüttenerweiterung angelegt wurde, befand sich 1935 noch ein ansteigender Hang. Das Gebäude nach Osten weiterzuführen, war aus damaliger Sicht nur mit großem Aufwand möglich und dazu auch nicht von Nöten. Als Architekt reagierte Prachensky mit einer massiven Rückwand darauf, der Geröll keinen Schaden zufügen kann.

Gestaltung des Innenraums

Beide Architekten wurden zusätzlich zum Entwurf des Baukörpers mit der Innenraumgestaltung der Räume beauftragt. Eine Entscheidung, durch welche Außen und Innen eine hohe Kontinuität aufweisen.

Prachenskys Entwurfsgedanke „ein prachtvolles Bergheim zu schaffen, das trotz wuchtiger Außenmauern und der Balken und Säulen im Inneren Gemütlichkeit ausstrahlt“[130] , wird durch die Wahl von dunkel gebeiztem Holz für Wand- und Deckenverkleidungen der Stube, sowie einen Kamin umgesetzt.

Der Raum strahlt neben einer gewissen Schwere, bedingt durch die Verkleidung aller Flächen mit Holz, die gewünschte Sicherheit aus. Ein Faktum, welches in einer Höhe von 2610 Meter nicht außer Acht gelassen werden sollte. Die Stube der Schutzhütte soll dem ankommenden Bergsteiger Schutz und Erholung bieten und ihn vor möglichen Gefahren durch Wind und Kälte absichern.

Im Gegensatz hierzu präsentieren sich die Innenräume der Nordkettenbahnstationen. Das Bild, welches sich dem Besucher hier zeigt, wirkt verglichen mit der Stube der Schutzhütte, kühler und schlichter. Man könnte es sogar als professionelle Einfachheit bezeichnen.

Dennoch, das Motiv der massiven Deckenbalken und des dunklen Fußboden wird auch von Baumann verwendet. Jedoch verzichtet er auf weitere Wand- oder Deckenverkleidungen und entschließt sich diese Flächen in Anlehnung an die Fassade mit rauem, weißem Putz zu versehen, ein gekonntes Spiel mit Kontrast zwischen Hell und Dunkel.

Das Motiv der Tiroler Stube wird auch von Baumann aufgegriffen. Neben dem Restaurant der Seegrube gliedert er an der Westseite die sogenannte Bergsteigerstube an. Sitzbänke über Eck in Kombination mit massiven Holztischen und dem Kachelofen ähneln jener Einrichtung und Gestaltung, die auch Prachensky für seine Stube verwendet.

Konträr zum Bild der Stube zeigt sich der Speisesaal des Gästebereichs im ersten Obergeschoss der Seegrube. Hier merkt man deutlich, dass es Baumann einerseits wichtig war zu zeigen, dass man das urbane Umfeld verlassen hat und sich am Berg befindet, andererseits soll es den städtischen Besuchern an keinerlei Komfort mangeln. Dadurch erinnert der Stil dieses Raumes vielmehr an den eines Landhauses, als jenen einer urigen Stube in einer Berghütte.

Beim Betrachten der jeweiligen Räume, sei es Prachenskys oder Baumanns, lässt sich feststellen, „dass sich die Architekten vom ästhetischen Konzept der Dekoration völlig distanzierten und der

130 AICHNER, Der weiße Berg. Das Glungezerbuch, S.103

Abb. 48 Innenraum der Bergsteigerstube, Seegrube, Mittelstation Nordkettenbahn

Abb. 49 Innenraum Hafelekar, Bergstation Nordkettenbahn

inhaltlichen Ebene einer gestellten Bauaufgabe auch in ihren Innenräumen große Bedeutung beimaßen. Ihre Auffassung von Innenraumgestaltung, und insbesondere die von Baumann, kann daher als eine folgerichtig aufgebaute Reihe zu erfüllender ‚Dienst-Leistungen' beschrieben werden, denn nichts lag ihnen ferner, als Objekte und Möbel zu entwerfen, die ihren funktionalen und ästhetischen Anforderungen nicht eindeutig nachkommen."[131]

131 SCHORHAUFER, In den Bergen baut der Blick. Über die Hochbauten der Nordkettenbahn in Innsbruck von Franz Baumann, In: ROLAND KUBANDA (Hrsg.), Stadtflucht 10m/sec, S.153f

05.

Bestandsaufnahme der Hütte

Höhenlage		2.610 Meter über Adria
Längengrad/Breitengrad		N: 47° 12’35,6“, O: 11° 31’37,7“
Gemeindegebiet		Gemeinde Tulfes (KG Tulfes: 81016)
Grundstücksnummer		1902/03
Anschrift		Glungezer 1, 6075 Tulfes, Österreich
Erbaut		1933
Inhaber		ÖAV, Sektion Hall in Tirol
Pächter		Bernhard Koller & Daniela Jerger-Koller seit 10/2017
Betriebszeiten		16. 12. bis 03. 04., 01. 06. bis 15. 10.
Kapazität		43 Schlafplätze
Winterraum		„Romans“-Biwak mit Notunterkünften
Versorgung	Lebensmittel	Materialseilbahn (Nachlieferungen Winter: alle 3 Wochen, Nachlieferungen Sommer: alle 10 Tage)
	Energie	TIWAG, Gas
	Wasser	Trinkwasserquelle bei Tulfein auf 2000 Meter (Fassungsvermögen Zisterne [Baujahr:2003]: 100.000 l)
	Heizung	Heizung Holz (Kohleofen in der Theodor-Prachensky Stube), Strom
Entsorgung	Abwasser	Abwasserleitung bis ins Tal
	Abfall	Abtransport mittels Materialseilbahn

Tab. 08: Eckdaten der Hütte

Abb. 50 Glungezerhütte aus Nord-West (Juli 2018)

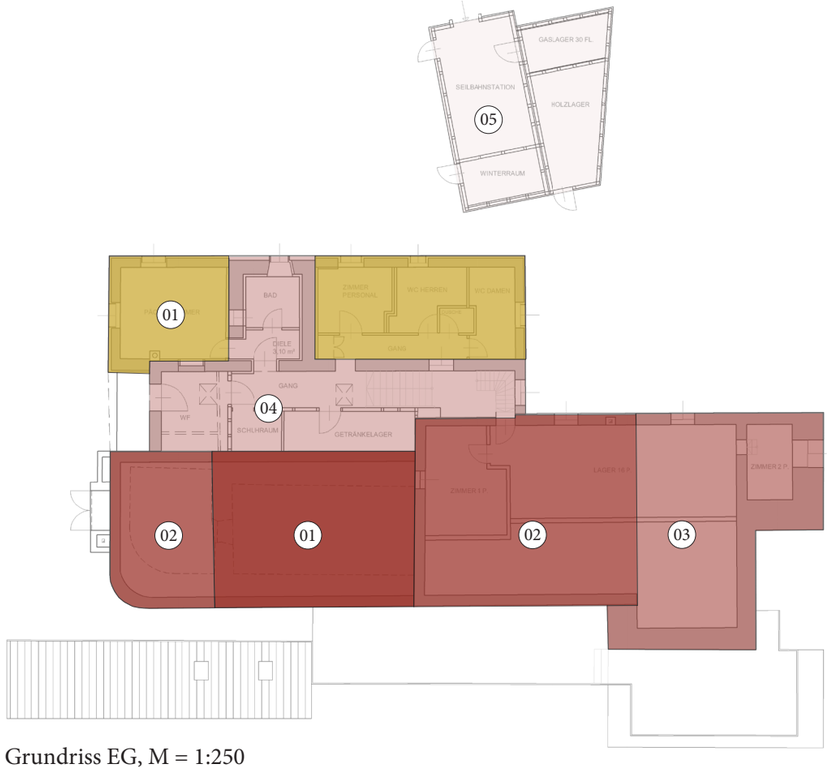
5.1

Die Schutzhütte

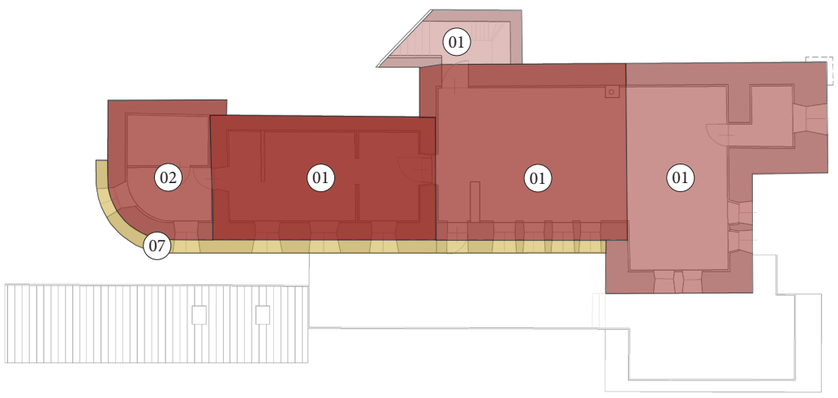
Materialität im Innen- und Außenbereich

Nähert man sich der Schutzhütte über den Glungezer-Panoramasteig, so sieht man zuerst die Einhausung der Materialseilbahn. Die eigentliche Hütte, ist für ankommende Besucher nur leicht zu erahnen.
Wie viele der in den Alpen gebauten Schutzhütte, besteht auch die des Glungezers aus einem Konglomerat an unterschiedlichen Bauphasen.
Vom Ursprungsbau mit Bruchsteinsockel und Aufbau aus Holz ist heute nichts mehr vorhanden. Er wurde komplett entfernt.
Bauphase zwei von Othmar Sehrig, welche die erste Holzhütte ersetzt hat, liegt heute mittig im Ensemble. Die ursprünglich aus Stein gebauten Mauern erhielten 1979/80, wie der Rest der Hütte, eine Blechverschalung zur Isolierung. Um den Charakter den der Stein ausstrahlt wieder hervorzubringen, wurde jener Verschalung eine zweite Steinwand vorgesetzt. Allein der vorspringende Zubau von Theodor Prachensky aus dem Jahr 1935 behielt die leuchtend rote Eindeckung. Zusammen mit dem Dach der Hütte bildet sie eine Einheit und ist ein Wiedererkennungsmerkmal für den Bau.
Die neueren Erweiterungen Richtung Nord-Osten, die vom Zustieg aus leicht sichtbar sind, tragen bis heute eine silberfarbene Blecheindeckung, wodurch sie vom Steinbau und der roten Blechisolierung sehr in den Hintergrund gedrängt werden. Des Weiteren entsteht dadurch eine klare Trennung zwischen Alt und Neu.
Die 2014 errichtete „TuXer“-Schlafhütte unterhalb der eigentlichen Glungezerhütte, steht in ihrer äußeren Erscheinung in keinem Zusammenhang mit dieser. Sie wirkt herausgerissen aus dem Kontext, in Hinblick auf Materialität und auch ihrer Lage.

Im Innenraum der Hütte findet sich eine Mischung aus Holzvertäfelung und weißem Putz, abhängig von der Nutzung des jeweiligen Raumes.
In der Gaststube findet sich nach einer Renovierung eine Mischung aus Stein und Holz. Der Großteil behielt seine heimelige Vertäfelung, an den Wänden zwischen den sanierten Fenstern wurde diese jedoch entfernt um die ursprüngliche Steinwand freizulegen.
Die Sanitäreinrichtungen und die Küche sind zudem an Wänden und Böden mit Fliesen verkleidet.
Die Böden der Hütte wurden, abgesehen vom Eingangsbereich im Norden, in Holz ausgeführt.



Grundriss EG, M = 1:250



Grundriss 1.UG, M = 1:250

Grundriss 2.UG, M = 1:250

01: 1933
02: 1934
03: 1935
04: 1952
05: 1968
06: 1990
07: 1994
08: 2001
09: 2014

Abb. 51 Bauphasenplan Glungezerhütte

Abb. 52 Gangbereich Richtung Sanitärbereich Glungezerhütte (März 2018)

Abb. 53 Gangbereich Glungezerhütte (März 2018)

Abb. 54 Schlaflager für 16 Personen (März 2018)

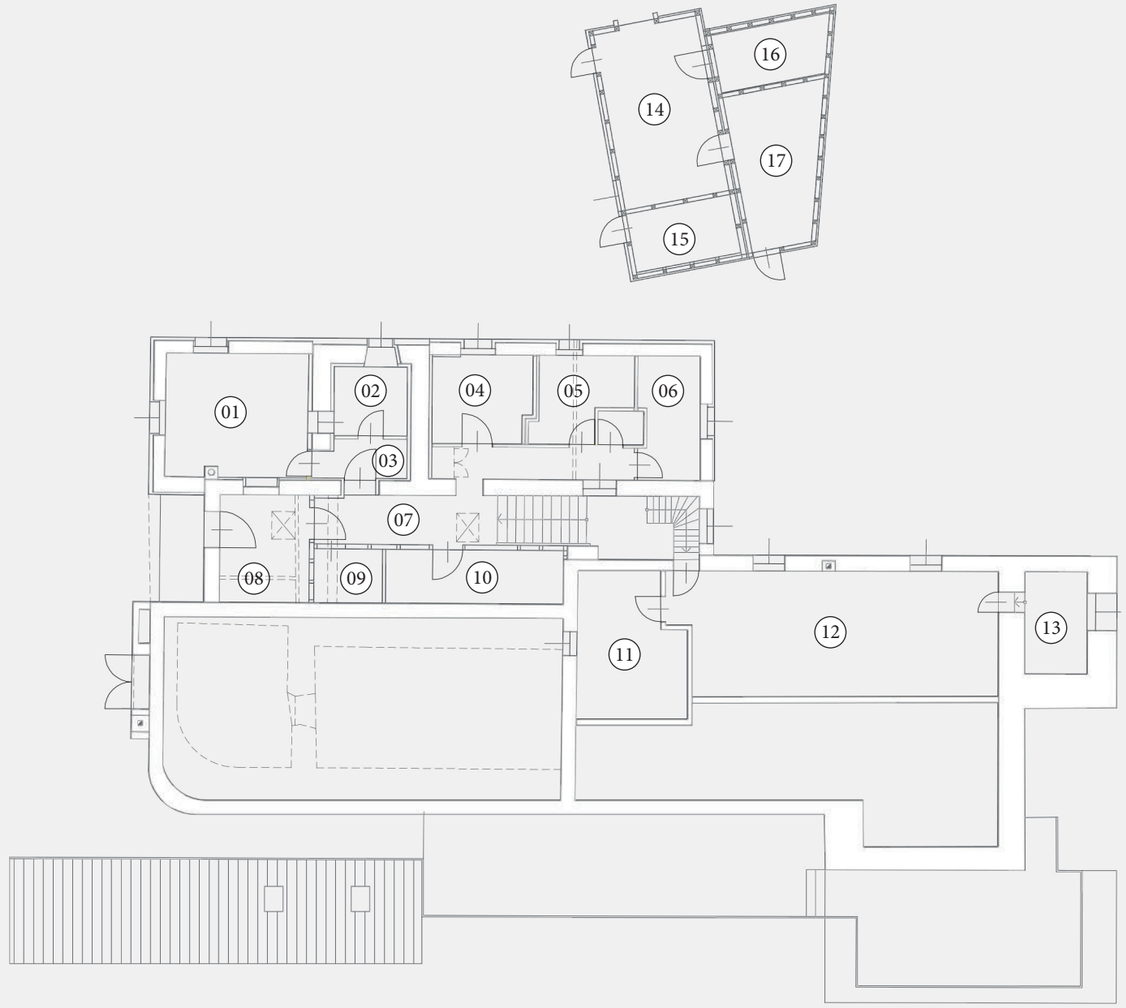
Raumaufteilung

Der Eingang und dahinterliegende Windfang befinden sich im Norden der Schutzhütte. Direkt dahinter befindet sich der provisorisch abgetrennte Schuhraum, der weder über Fenster noch Lüftung verfügt und einzig durch einen Elektroheizkörper erwärmt wird.

Derzeit verfügt die Glungezerhütte insgesamt über 43 Schlafplätze. Davon neun in zwei Zimmern und 16 Betten im Lager, auf der Eingangsebene. Wobei jene zwei Zimmer nur über das Schlaflager betreten werden können.
Weitere Betten befinden sich in der unterhalb der Haupthütte angebauten „TuXer“ Schlafhütte. Dieser Zubau steht jedoch nicht in direkter Verbindung zur Hütte und kann daher nur über einen Weg unterhalb der Terrasse betreten werden.
Im Notfall können Gäste auch in der Gaststube, die bis zu 60 Personen fasst, untergebracht werden.

Als Notunterkunft für jene Monate, in denen die Hütte geschlossen bleibt, wurde 2016 ein Biwak, mit sechs Schlafplätzen, neben der Hütte errichtet.

Der Pächterfamilie steht eine eigene 27,80 m^2 kleine Wohneinheit zur Verfügung. Sie unterteilt sich in Diele, Badezimmer mit Toilette und Wohn- und Schlafraum.



Grundriss EG, M = 1:200

01 Pächterzimmer
02 Bad Pächter
03 Diele Pächter
04 Personalzimmer
05 WC Herren
06 WC Damen
07 Gang
08 Windfang
09 Schuhraum
10 Getränkelager
11 Zimmer 4 Personen
12 Lager 16 Personen
13 Zimmer 2 Personen
14 Seilbahnstation
15 Personalzimmer
16 Gaslager
17 Holzlager

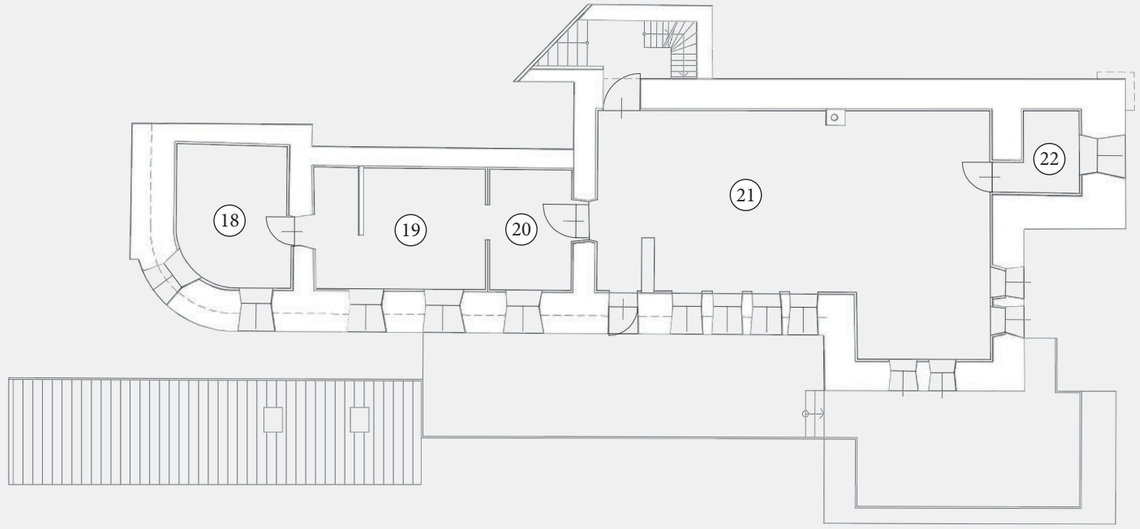
Abb. 55 Raumplan Glungezerhütte

Abb. 56 TuXer Schlafhütte, Zimmer für 8 Personen (September 2017)

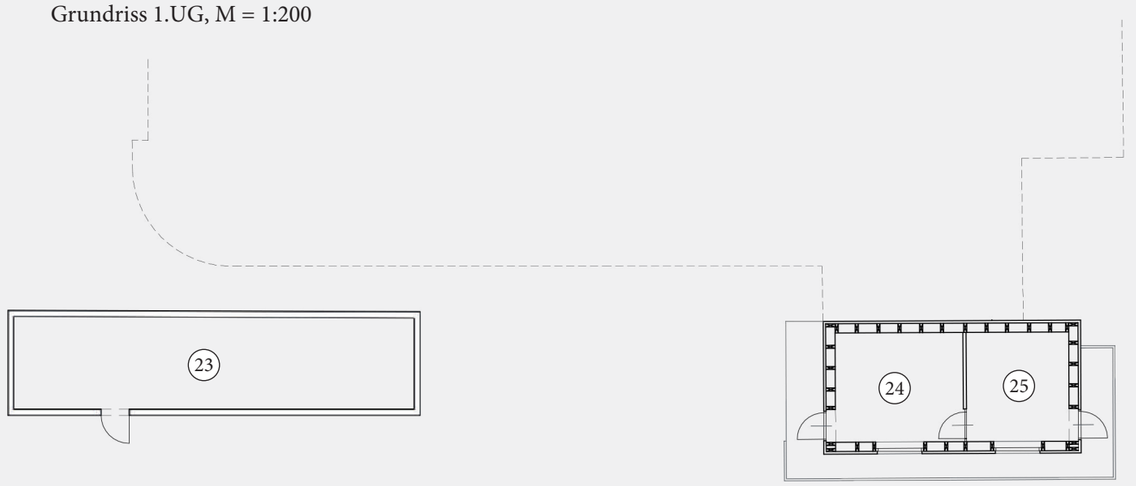
Weiteres Personal kann derzeit in zwei Zimmer mit je zwei Betten untergebracht werden. Jener Raum für Angestellte der Hütte, der an die Gaststube anschließt, kann jedoch in den Wintermonaten, aufgrund schlechter Dämmung der Wände, nicht zur Übernachtung genutzt werden, weshalb das Personal zum Schlafen in der Gaststube unterkommen muss.

Um die für den Betrieb zu klein ausgeführte Küche zu adaptieren, wurde die angrenzende „Fritz-Anker-Stube“ als Büro und Brotbackstube zur Kücheneinheit hinzugeordnet.
Als wirkliche Lagermöglichkeiten ausgeschriebene Räumlichkeiten findet sich neben der Küche ein einzelner Raum, der als Tageslager verwendet wird und in welchem sich die Kühl- und Gefriereinheiten der Hütte befinden. Zusätzlich zu diesem werden Getränke im Gang, in einem mit einer Holzwand abgetrennten Raum gelagert.

Der Technikraum, befindet sich abgekoppelt unterhalb der Glungezerhütte.



Grundriss 1.UG, M = 1:200



Grundriss 2.UG, M = 1:200

18 Tageslager
19 Küche
20 Fritz–Anker Stube
21 Theodor–Prachensky Stube
22 Personalzimmer
23 Technik
24 Zimmer 10 Personen
25 Zimmer 8 Personen

Abb. 57 Raumplan Glungezerhütte

Nassbereiche

Den Besuchern stehen auf der Eingangsebene Bäder mit Toiletten zur Verfügung. Eine Duschmöglichkeit wurde zwischen den zwei Einheiten in einem eigenen Raum untergebracht, steht aber aufgrund von Wasserknappheit nur für das Personal der Hütte zum Gebrauch bereit.

Energie-, Abwasser- und Trinkwasserversorgung

Seit 1978 wird die Hütte über die Bundesheer-Funkstation oberhalb liegend mit Strom versorgt.

Um die Hütte, in den primär genutzten Bereichen, für den Besucher auf angenehmer Temperatur zu halten, wird mittels Holzofen in der Stube Wärme erzeugt. Für diesen werden Winter wie Sommer (Temperaturen unter - 3° Celsius) bis zu 50 Kilogramm Holz benötigt. Die aufsteigende Hitze, heizt das darüber liegende Schlaflager indirekt, mäßig erfolgreich, mit. Die neu errichteten Schlafplätzte der „TuXer"-Schlafhütte und die Personalunterkünfte werden durch Elektroheizkörper erwärmt.

Im Bereich der Küche werden Speisen an einem Gasherd zubereitet.

Das täglich benötigte Wasser, sei es für Getränke oder Sanitäreinrichtungen, wird aus einer Quelle auf 2000 m in Tulfein gewonnen und über eine Trinkwasserleitung 600 Höhenmeter zur Glungezerhütte gepumpt. Um das ankommende Wasser zu speichern wurde 2003 die „Anna Gratl-Zisterne am Glungezerschlund", mit einem Fassungsvermögen von 100.000 Liter errichtet. Aufgrund der noch im Permafrost-Bereich liegenden Trinkwasserleitung, die im Winter zufriert, ist die

Abb. 58 Holzofen der Stube (September 2017)

Zisterne in den kalten Monaten die einzige Möglichkeit, neben externen teuren Trinkwasserlieferungen, der Bereitstellung an Wasser.
Neben einer Leitung zur Hütte mit Frischwasser, führt ein Pendant bis ins Tal, welches das Abwasser der Hütte in den Abwasserkanal einleitet.

5.2

Die Materialseilbahn

Abgekoppelt vom Haupthaus, steht an der Kante zum Berghang die 1968 errichtete Materialseilbahn.
Gerald Aichner schreibt hierzu: „ Mangel an Personal und Tragetieren macht die Hüttenversorgung endgültig zum Problem. Nachdem der Glungezerlift bis zur Rettungshütte-Tulfein in Betrieb geht, wagt sich der Haller Alpenverein 1968 an den Bau einer eigenen Materialseilbahn. Weil ein Aufzug von der Rettungshütte aus jedoch zu teuer käme, verlegt man die Talstation zur Schaferhütte hinauf. Bis dorthin erschließt ein 1,8 Kilometer langer Güterweg mit einer Steigung von 10% die Zufahrt. Die Finanzierung dieses Weges übernimmt größtenteils Fabrikant Kurt Recheis aus Hall. Der Weg trägt daher den Namen ‚Kurt-Recheis-Weg'.
Von der Schaferhütte auf 2300 Meter läuft die 1300 Meter lange Materialseilbahn über zwei Stützen zur Glungezerhütte auf 2600 Meter. Sie befördert innerhalb einer halben Stunde 180 Kilogramm, im ersten Jahr 15 Tonnen Versorgungsgüter, 1969 bereits 30 Tonnen. Für den Wegbau sind 200 Caterpillar-Stunden nötig. Viele Freiwillige arbeiten sechs Wochen an der Fertigstellung von Weg und Seilbahn.

1991/92 investiert die Sektion eine neue Materialseilbahn, mit neuer Tal- und Ladestation bei der Schaferhütte, neuem Seil und auf 350 Kilogramm erhöhter Transportleistung. Die Fahrzeit beträgt nur noch sieben Minuten. […]“ [132]

132 AICHNER, Der weiße Berg. Das Glungezerbuch, 1994, S.84f

Abb. 59 Einhausung der Materailseilbahn (März 2021)

5.3

Zusammenfassung und Fazit

Der Zustand der Bausubstanz im Allgemeinen, betreffend Wände, Dach und Fundamentierung der Hütte, kann als stabil und intakt angesehen werden. Da die Außenwände der Stube im Rahmen der letzten vorgenommenen Sanierung mit Glasschaum isoliert und anstelle der alten Fenster neue mit Dreifachverglasung eingebaut wurden, muss an dieser Stelle keine Erneuerung vorgenommen werden.
Dies geht mit den Wünschen der Alpenvereinssektion Hall in Tirol überein, welche die Prachensky-Stube, aufgrund ihrer Bedeutung für die Hüttengeschichte, in ihrer jetzigen Form auch für die Zukunft erhalten möchte.
Gleiches gilt für die bereits genannten Außenwände des Baus. Der Charakter der massiven Steinwände soll erhalten bleiben, sowie die rote Verblechung der Prachensky-Erweiterung und des Daches. Beides wurde in den Jahren ihrer Existenz zu einem Wiedererkennungsmerkmal der Hütte unter den Besuchern.

Mängel zeigen sich vor allem in der internen Struktur der Hütte.
Aufgrund des ganzjährigen Betriebes, fehlen im Eingangsbereich ausreichend Möglichkeiten, in Form eines Trockenraumes, nasse Bekleidung und Schuhe ordnungsgemäß unterzubringen.
Ebenso gravierend zeigt sich das Fehlen eines Skilagers, für etwaige Besucher, die die Hütte mit Tourenski besuchen.
Um mehr Räume für Arbeiten in Küche und Gängen zu schaffen, müssen zusätzliche Lagermöglichkeiten geschaffen werden.

Am massivsten zeigt sich fehlender Platz im Inneren in Bezug auf Personalunterkünfte. Es ist nicht zumutbar, Mitarbeiter im Winter auf Ofenbänken im Gastraum schlafen zu lassen. Aufgrund der wärmetechnischen Situation in einer der beiden Personalzimmer, ist zurzeit keine andere Lösung möglich.
Hier besteht akuter Handlungsbedarf.
Es müssen mindestens zwei Zimmer ganzjährig verwendbar sein. Die Pächterfamilie wünscht sich dazu noch einen Winterraum, mit drei Betten, der im Falle einer Aufstockung an Personal als Privatzimmer verwendet werden kann.
Das Hauptaugenmerk bei einer Erweiterung sollte darauf gelegt werden, Rückzugsmöglichkeiten zu schaffen, in denen Privatsphäre herrscht.

Die Größe des Bettenangebots an sich soll auf maximal 60 Betten erweitert werden. Dies bezieht sich auf das maximale Fassungsvermögen der Stube.
Die Form des Massenlagers erweist sich zwar als machbar, eine Änderung der Schlafmöglichkeiten in Vier bis Sechsbett-Zimmer erscheint in den Augen der Pächterfamilie, in Hinblick auf Besuchergruppen, jedoch als beste Lösung, um Gäste optimal unterzubringen.

Um das Angebot der Hütte weiter auszubauen, fehlt des Weiteren ein abtrennbarer Raum, in welchem Seminare und ähnliches abgehalten werden können.

06.

Entwurf

6.1

Grundlagen zu Schutzhütten

Schutzhütten sind ein essentieller Bestandteil der Infrastruktur der Alpen. Sie bilden neben Wegen eine tragende Säule und sind daher eine wesentliche Grundlage für den Tourismus und die Erholung der einheimischen Bevölkerung.
Ihr Ausstattungsgrad hängt direkt von der Höhenlage und der Erreichbarkeit ab. Gerade in hochalpinen Lagen sind Schutzhütten extremen klimatischen Bedingungen ausgesetzt, wodurch die Baukosten im Hochgebirge um ein Vielfaches steigen verglichen mit jenen im Tal.

Der gebotene Komfort auf Hütten, vor allem in großen Höhen, hat meist eher den Charakter einer Almhütte als den eines Hotels in Tallage.
Die Aufgaben und Funktionen einer Schutzhütte unterscheiden sich grundlegend von denen einer für Erholung und Entspannung eingerichteten Unterkunft. Während Schutzhütten primär für die Sicherheit der Bergsteiger erbaut wurden, sind es die Hotels am Fuß des Berges, die den heimkehrenden Wanderer verwöhnen sollen.
Die Bewahrung des ursprünglichen Charakters eines Stützpunktes für Bergsteiger sollte bei jeglichen Aus-, Um- und Neubauten immer im Vordergrund stehen.

„Ihre Ausstattung ist meist schlicht, einfache Verköstigung ist üblich. Daher sollen auch ‚bodenständigere' Maßstäbe und eine differenzierte Betrachtungsweise angelegt werden. Auch die Betreiber alpiner Schutzhütten möchten ihren Gästen und Mitarbeitern ein Maximum an Sicherheit und Wohlbefinden bieten. Selbstverständlich ist auf einwandfreie Sauberkeit und Hygiene auch auf der höchstgelegenen Hütte zu achten. Umwelt-, Sicherheits- und Hygienebestimmungen werden daher prinzipiell begrüßt und eingehalten." [133]

Entsprechend ihrer Exponiertheit lassen sich jedoch auch Schutzhütten in Kategorien unterteilen. Dies dient dazu, eine gewisse Einheitlichkeit in der Ausstattung und dem gebotenen Komfort zu ermöglichen.
Um diese Unterteilung einfacher zu gestalten, hat der Alpenverein Österreich 2015 ein Handbuch [134]der wichtigsten rechtlichen Rahmenbedingungen herausgebracht.

Daraus geht deutlich hervor inwieweit sich das Planen und Bauen in Extremlagen von jenen im Tal unterscheidet. Durch oft schwer erreichbare Bauplätze und der damit verbundenen Anlieferung von Geräte mittels Helikopter gestalten sich hochalpine

133 ALPENVEREIN, Vademecum, 2015, o.S.
134 Die Publikation „VADEMECUM 2015, Rechtliche Rahmenbedingungen bei Schutzhütten der Kategorie 1 in Österreich" bezieht sich lediglich auf den exponiertesten Schutzhüttentyp der Klasse 1 von 3.

Baustellen meist kostentenintensiver. Zudem sollten gewisse Richtlinien, die in Tallagen ihre Berechtigung haben, auf ihre Sinnhaftigkeit in Bezug auf das Hochgebirge hinterfragt werden. Als Beispiel kann die Öffnungsrichtung einer Fluchttüre genannt werden. Während Fluchttüren im Tal ohne Zweifel nur nach außen, in die zu flüchtende Richtung, aufgehen dürfen, hätte diese Bestimmung im Fall von großen Schneemengen im Hochgebirge eine Blockade der Türe zur Folge.

Begriffsbestimmungen

Um den Status einer Schutzhütte gemäß der Vorgaben des Alpenvereins zu bekommen, müssen Hütten gewisse grundlegende Anforderungen erfüllen:

„Als alpine Schutzhütte gelten in den Bergregionen gelegene Touristenunterkünfte für Gäste (unabhängig von deren Mitgliedschaft zu den einzelnen Vereinen), wenn sie über mindestens 10 Schlafplätze für Gäste verfügen, für den Individualverkehr nicht erreichbar sind und der Zustieg zur Schutzhütte eine Gehzeit von mindestens einer halben Stunde von einer öffentlichen Straße oder einem Parkplatz erfordert bzw. die Entfernung zur nächsten Aufstiegshilfe während einer überwiegenden Zeit des Jahres mindestens 1 km beträgt.“ [135]

Schutzhütten werden von Alpenverein gemäß ihrer Erreichbarkeit und ihrer Arbeitsgebiete in drei Kategorien eingeteilt:

135 ALPENVEREIN, Vademecum, 2015, o.S.

Schutzhütten der Kategorie 1, wobei es sich um die exponiertesten Hütten handelt, werden vom Alpenverein wie folg definiert:

„Schutzhütte, die ihren ursprünglichen Charakter als Stützpunkt für den Bergsteiger und Bergwanderer bewahren muss. Ihre Ausstattung ist schlicht, einfache Verköstigung ist ausreichend. Sie ist Stützpunkt in einem bergsteigerisch bedeutsamen Gebiet und für den Besucher nur in Ausnahmefällen mit mechanischer Hilfe erreichbar; der Aufstieg erfordert in der Regel mindestens eine Gehstunde. Sie kann bewirtschaftet, bewartet, unbewirtschaftet oder ein Biwak sein.“ [136]

Unter Kategorie 2 fallen nach Definition folgende Schutzhütten:

„Alpenvereinshütte mit Stützpunktfunktion in einem vielbesuchten Gebiet, die sich wegen ihrer besseren Ausstattung und Verköstigung für einen mehrtägigen Winter- und/oder Sommeraufenthalt, zum Skilauf oder Familienurlaub besonders eignet. Sie kann mechanisch erreichbar sein und ist in der Regel ganzjährig bewirtschaftet.“ [137]

136 Ebd., o.S.
137 ALPENVEREIN, Vademecum, 2015, o.S.

Kategorie 3 bezieht sich nach Hochalpinen und mittleren Lagen im Gebirge nun auf jene Hütten, die eher den Charakter einer Alm aufweisen und von den drei Kategorien am leichtesten erreichbar sind. Sie werden vom Alpenverein wie folgt definiert:

„Mechanisch erreichbare Alpenvereinshütte, die vorwiegend Ausflugsziel für Tagesbesucher ist und nur wenige Nächtigungen aufweist. Ihr gastronomischer Betrieb entspricht dem landesüblichen Angebot.“ [138]

Schutzhütten der Kategorie 1 werden üblicherweise auch als Schutzhütten in Extremlage bezeichnet.

138 Ebd., o.S.

6.2

Ausgangslage

In den Tuxer Alpen auf 2610 Meter über Adria befindet sich, 67 Meter unter dem Gipfel des namengebenden Berges, die Glungezerhütte. Das Grundstück und die darauf positionierten Gebäude sind Eigentum der Sektion Hall – Wattens des Österreichischen Alpenvereins.

Derzeit befinden sich zwei separierte Gebäudeteile auf dem als Sonderfläche Schutzhütte (SSh) gewidmeten Grundstückes: Das Haupthaus und die Materialseilbahn.

In direkter Nähe zur Schutzhütte befindet sich zusätzlich noch eine militärische Funkstation, wodurch sich das Grundstück der Glungezerhütte, als auch jenes der Funkstation (1902/4) innerhalb eines militärischen Beschränkungsbereichs befinden.

Einlagezahl	249
Grundstücksnummer	1902/2
Katastralgemeinde	Tulfes - 81016
Adresse des Grundstücks	Glungezer 1, 6075 Tulfes, Österreich
Politischer Bezirk	Innsbruck – Land
Widmung	Sonderfläche Schutzhütte (SSh), Freiland § 41 (FL)
Grundstücksgröße	1756,88 m²

Tab. 09: Grundstücksdaten

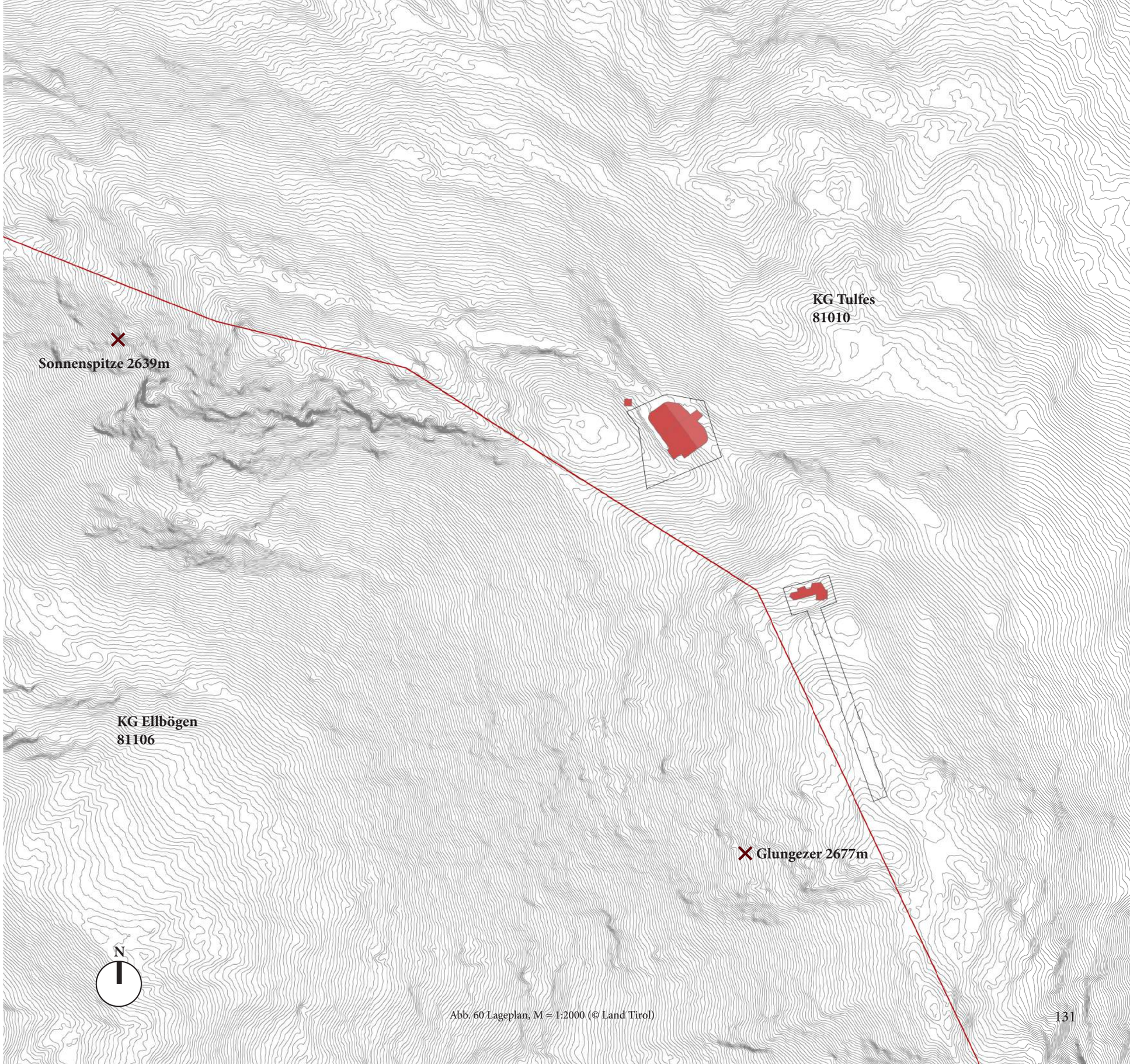


Abb. 60 Lageplan, M = 1:2000 (© Land Tirol)

6.3

Konzeptionelle Eckpunkte

Da es sich bei der Bauaufgabe um ein Bestandsobjekt handelt, das nach Wünschen des Alpenvereins zu Teilen erhalten werden soll, steht dem gesamten Entwurfskonzept der bedachte Anschluss des Neubaus zuvor. Baustufen bis 1934, einschließlich der ihr eigenen Stube von Theodor Prachensky, müssen in ihrer Optik, sowie Bausubstanz erhalten werden. Hierfür sprechen auch die Bemühungen der AV Sektion Hall – Wattens, das Gebäude in diesen Teilen technisch zu sanieren und auf einen möglichst aktuellen Stand zu heben.
Die Bauabschnitte nach 1934, können durch ihre dicken Mauern und kleinteilige Ausführung nicht weiter verändert werden. Daher wurde beschlossen, diese Gebäudeteile abzutragen, um für einen neuen Zubau Platz zu schaffen. So entsteht die Möglichkeit, diesen im Osten des Bestandes anzugliedern, wodurch die zu erhaltende Substanz von Westen optisch erhalten bleibt.

Die derzeit als eigener Baukörper ausgebildete Materialseilbahn soll in Zukunft Teil der Hütte werden. Dies erfolgt nicht durch kostspieliges Versetzen der Anlage, sondern durch die Einbindung der Einhausung in das Gesamtkonzept des neuen Gebäudeteils. Dieses Bestreben führt direkt zu einem weiteren Punkt. Die derzeit in zu geringer Ausführung vorhandenen Lagerflächen sollen erweitert werden. Hierfür wird ein Keller mit direktem Zugang zur Küche und kurzem

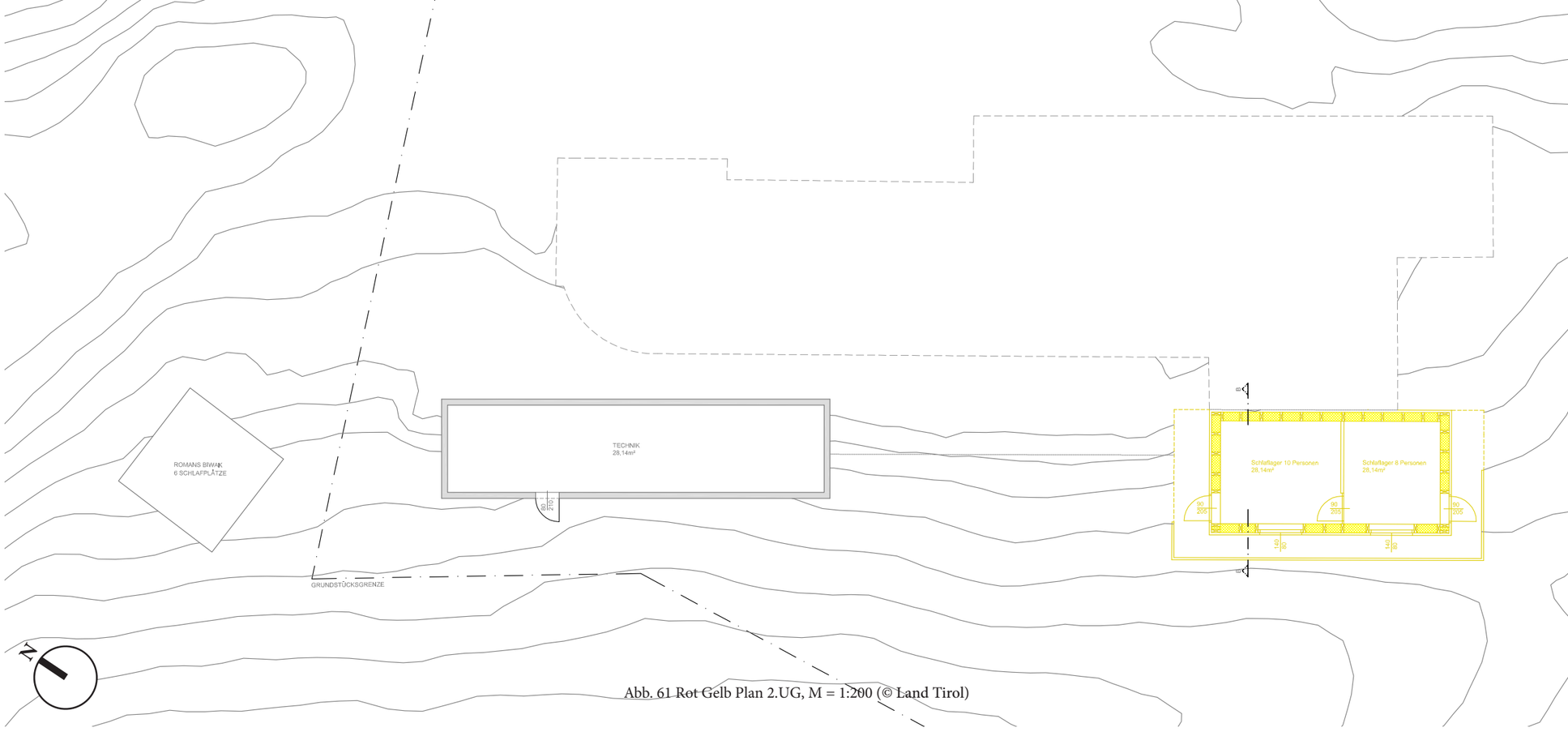


Abb. 61 Rot Gelb Plan 2.UG, M = 1:200 (© Land Tirol)

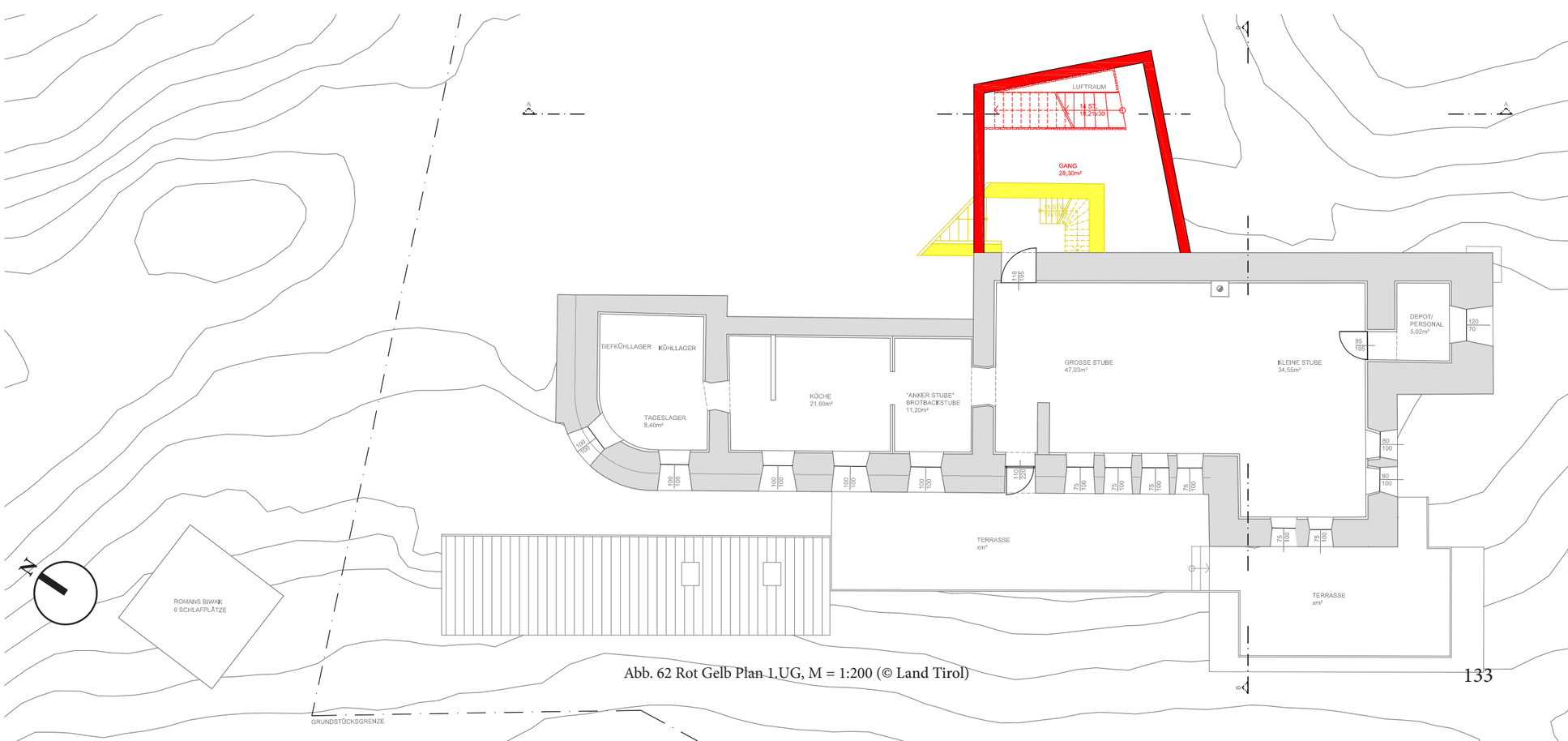


Abb. 62 Rot Gelb Plan 1.UG, M = 1:200 (© Land Tirol)

Weg zur Materialseilbahn errichtet, wodurch einerseits die Wege der Anlieferung möglichst klein und effizient gehalten werden und andererseits die Bedienung der Küche mit Gebrauchsgütern einfacher wird.

Ein wichtiger Punkt des Entwurfs stellt die adäquate Unterbringung des Personals dar. Zum jetzigen Stand stehen für Mitarbeiter der Hütte zu wenige Schlafmöglichkeiten zur Verfügung. Lediglich zwei Zimmer sind vorgesehen. Von diesen zweien kann bei niederen Temperaturen aufgrund der fehlenden Möglichkeit zum Heizen nach Auskunft des Pächters nur ein Raum zum Schlafen genutzt werden. Im neu geschaffenen Baukörper werden ausreichend Personalzimmer eingerichtet, welche nun über eigene, von den Übernachtungsgästen getrennte, Wasch- und Toilettenmöglichkeiten verfügen. Aufgrund von Arbeitsabläufen, die frühes Aufstehen des Personals erfordern, führt eine Trennung in diesem Bereich automatisch zu geringerer Lärmbelästigung der Besucher.

Eine Trennung soll auch zwischen den Bereichen Öffentlich und Privat erfolgen. Aufgeteilt wird hier in Tagesgäste einerseits und Übernachtungsgäste andererseits. Für Besucher untertags, stehen eigene Toiletteneinheiten zur Verfügung, um größtmögliche Hygiene der den Schlafbereichen zugeordneten

Abb. 63 Rot Gelb Plan EG, M = 1:200 (© Land Tirol)

Sanitärbereichen zu gewährleisten. Diverse Nebenräume, wie Skiablage, Trockenraum, Werkraum, Putzraum, et cetera, werden ebenfalls im öffentlichen Teil des Gebäudes angeordnet.

Um das Angebot für Hüttenbesucher erweitern zu können, wurde seitens der Pächter der Wunsch ausgesprochen, zukünftig Seminare anbieten zu können. Hierfür wird ein Seminarraum, mit angegliedertem kleinem Lager geplant, um eine Mehrfachnutzung, zum Beispiel als Notmatratzenlager, möglich zu machen.

Über allem steht jedoch am Schluss die Grundidee einer Schutzhütte, welche keinesfalls mit der eines Hotels gleich gestellt werden darf. Trotz hohem Komfort soll der alpine Charakter zu jeder Zeit gewahrt bleiben.

Abb. 64 Rot Gelb Plan OG, M = 1:200 (© Land Tirol)

6.4

Grundrisse

Untergeschoss

Die Veränderungen im Untergeschoss, dem Niveau der Stube, fallen gering aus. Neben der Errichtung einer Erschließungsfläche Richtung Treppe, steht nun das ehemalige Personalzimmer hinter der Bar, ausschließlich als Lager zur Verfügung. Dadurch können die im Tagesbedarf benötigten Utensilien zum Betreiben der Gaststube aus dem Sichtbereich der Gäste entfernt werden.

Große Stube	47,03m²
Kleine Stube	34,55m²
Anker Stube	11,20m²
Küche	21,60m²
Tageslager	8,40m²
Depot/Personal	5,02m²
Gang	28,30m²
Gesamt	**156,10m²**

Tab 10: Flächenaufstellung Untergeschoss

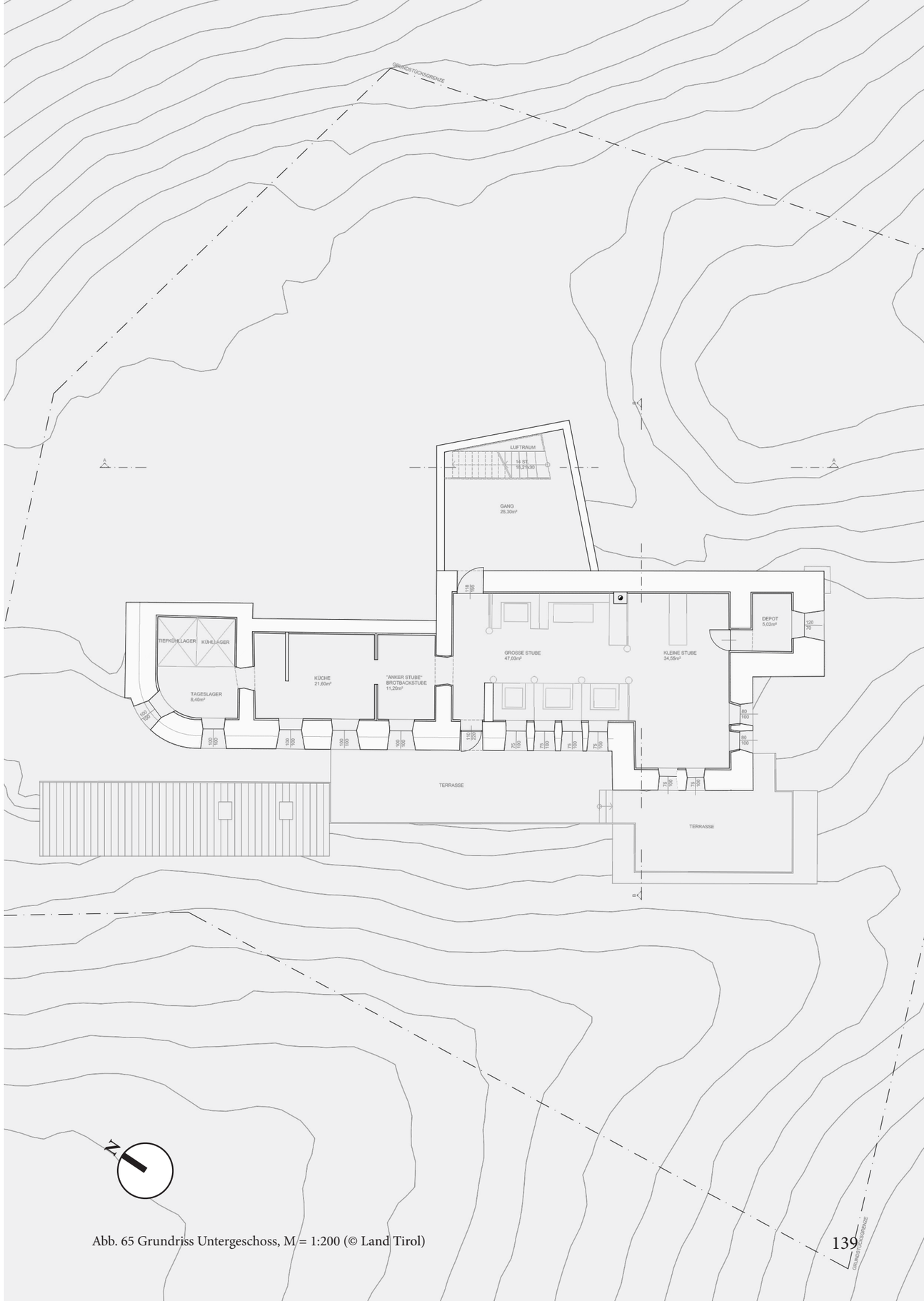


Abb. 65 Grundriss Untergeschoss, M/= 1:200 (© Land Tirol)

Erdgeschoss

Auf der Eingangsebene bieten sich dem Besucher nun zwei Möglichkeiten die Hütte zu betreten. Beide Eingänge sind durch das Vordach und die leichte Erhöhung vor Wind und Schnee geschützt.
Abhängig von Jahreszeit, Wetterlage und Ausrüstungsgrad bietet sich dem ankommenden Besucher entweder ein direkter Eingang in die Hütte oder der Weg durch den Trockenraum und Schiraum, um eventuelle nasse Kleidung und Equipment abzulegen, an.

Das größte Lager der Hütte für trockene Chargen befindet sich in der Nähe der Treppe, um eine Bestückung des Tageslagers einfacher zu gestalten. Das Abfalllager hingegen gliedert sich an die Materialseilbahn an, mit direktem Zugang zu dieser, um Geruchsbelästigung zu vermeiden.

Unterbringung und Sanitäranlagen für Personal stehen in einem abgetrennten Teil zur Verfügung und bieten so mehr Privatsphäre. Ebenso bietet die Trennung der Sanitäreinheiten von Übernachtungs– und Tagesgästen größtmögliche Sauberkeit und Privatsphäre für Erstere.

Das Foyer der neuen Hütte dient in Zukunft auch als Ausstellungsraum und zeigt die Geschichte der Hütte mit seinen Baustufen und wichtigen Entwicklungspunkten. Hierbei spielt die Glaswand zwischen Foyer und Materialseilbahn eine essentielle Rolle. Die Technik der Seilbahn wird zum Ausstellungsstück.

Windfang	5,25m²
Foyer	112,84m²
Skiraum/Trockenraum	16,80m²
Lager (Getränke, Trockengüter)	29,93m²
Gang	5,40m²
Zimmer Personal	11,67m²
Zimmer Personal	9,27m²
Zimmer Personal	10,75m²
Bad Personal	4,00m²
WC Personal	1,58m²
Seilbahnstation	38,04m²
Abfalllager	10,00m²
Seminarraum	31,82m²
Seminarraum Lager	8,87m²
Abstellraum/Putzraum	10,53m²
WC Damen	6,50m²
Sanitär Damen	10,35m²
WC Herren	4,35m²
Sanitär Herren	9,07m²
Werkraum	9,82m2
WC Herren	3,00m²
WC Damen	3,00m2
Büro	11,26m²
Bad Pächter	9,30m²
Schrankraum	6,10m²
Schlaf-&Wohnraum Pächter	20,13m²
Gesamt	**399,63**m²

Tab 11: Flächenaufstellung Erdgeschoss

Abb. 66 Grundriss Erdgeschoss, M = 1:200 (© Land Tirol)

Obergeschoss

Das Obergeschoss der Hütte steht in Zukunft ausschließlich den Übernachtungsgästen zur Verfügung. Gemäß der Kapazität der Stube werden Schlafplätze für 60 Personen angeboten.
Die Zimmer unterteilen sich in Zweibett–, Dreibett–, Vierbett– und Sechsbett–Zimmer, wobei die Grundfläche aller Zimmer zwischen minimal acht und maximal 14,50 Quadratmetern schwankt.

Durch die teils abgerundeten Außenmauern und hohen ansteigenden Decken ergeben sich interessante Raumformen im Inneren der Hütte. Dies unterstützt die moderne Interpretation einer alpinen Architektur des 21. Jahrhunderts.

Der Bereich um den Treppenaufgang wird als Aufenthaltsbereich zur Verfügung stehen, in welchem Austausch zwischen den Übernachtungsgästen stattfinden kann.

2er Zimmer	8,88m²
3er Zimmer	9,94m²
3er Zimmer	9,24m²
4er Zimmer	11,88m²
4er Zimmer	8,11m²
4er Zimmer	9,56m²
4er Zimmer	10,14m²
6er Zimmer	11,46m²
6er Zimmer	12,26m²
6er Zimmer	14,67m²
6er Zimmer	13,20m²
6er Zimmer	14,04m²
6er Zimmer	13,82m²
Aufenthaltsbereich	31,87m²
Gang	5,82m²
Gang	5,93m²
Gesamt	190,82m²

Tab 12: Flächenaufstellung Obergeschoss

Abb. 67 Grundriss Obergeschoss, M = 1:200 (© Land Tirol)

6.5

Schnitte

In Schnitt A zeigt sich der Höhensprung, der durch das Aufnehmen der Bestandsdachform entsteht deutlich. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, im südlichen Teil der Hüttenerweiterung ohne Bruch mit dem Bestandsgebäude eine zweite Geschossebene einzuziehen.

Die Belichtung der innenliegenden Räume erfolgt über Oberlichte im Bereich des Firsts. Dies unterstützt optisch die hohen Decken des Satteldaches und inszeniert diese.

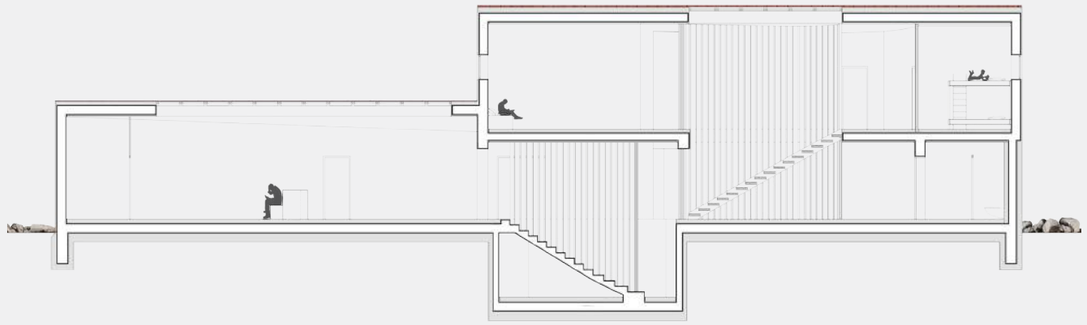


Abb. 68 Schnitt A, M = 1:200

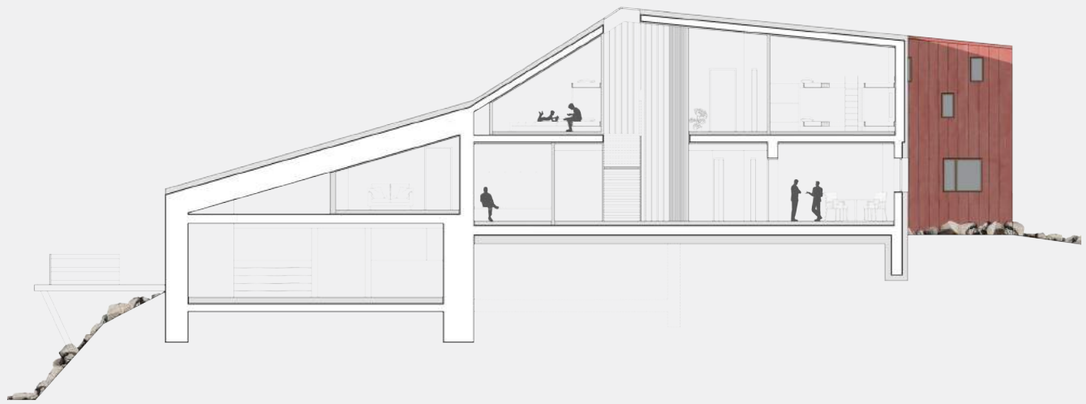


Abb. 69 Schnitt B, M = 1:200

6.6

Ansichten

Die Nordansicht der Hütte nimmt durch seine zwei unterschiedlich ansteigenden Dächer Bezug zu der umgebenden Berglandschaft und steht als Interpretation der verschiedenen Gipfel des Gebirges im Hintergrund.

Durch den Höhensprung von Nord nach Süd (siehe Abb. 71), aufgrund des zweiten Geschosses, passt sich der Baukörper nun ebenfalls an den ansteigenden Geröllkegel im Süden der Hütte an.

Abb. 70 Ansicht Nord, M = 1:200

Abb. 71 Ansicht Ost, M = 1:200

Abb. 72 Ansicht Süd, M = 1:200

Abb. 73 Ansicht West, M = 1:200

6.7

Konstruktion

Die Tragkonstruktion unterscheidet sich grundsätzlich in zwei Ausführungen. Aufgrund des Hangs und der damit einhergehenden Einschüttung an der Südseite der Schutzhütte besteht die Konstruktion in diesem Bereich aus Stahlbeton. Ebenso das Untergeschoss, sowie die Geschossdecke zwischen Untergeschoss und Erdgeschoss, welche zu großen Teilen an Erdreich grenzt.
Restliche tragende Außen- und Innenwände werden in vorgefertigter Holzleichtbauweise ausgeführt. Dadurch kann die Wandstärke, verglichen mit Holzmassivbauweise, um einige Zentimeter verringert werden, da die Dämmung zwischen den Stehern untergebracht wird.
Die vorgefertigte Geschossdecke zwischen Erdgeschoss und Obergeschoss wird als Brettsperrholz Elemente ausgeführt. Dies bietet hier den Vorteil der Tragfähigkeit in zwei Richtungen, wodurch komplizierte Richtungswechsel von Deckenbalken vermieden werden.

Als primär tragende Elemente werden die gesamten Außenwände sowie zwei Innenwände verwendet. Im Bereich des Verschnitts zwischen Materialseilbahn und Foyer werden Unterzüge eingesetzt, um die Last der Geschossdecke darüber zu halten und genügend Auflagefläche zu gewährleisten.
Sonstige Zwischenwände im Innenraum, werden ebenfalls in Brettsperrholz ausgeführt und sind dadurch statisch als Auflagerpunkte für die Geschossdecken, sowie das Dach verwendbar.

Das Dach des Baukörpers wird klassisch als hinterlüftetes Steildach in Holzbauweise ausgeführt.

Der innere Aufbau der Außenwände in Holzleichtbau ist am gesamten Gebäude der gleiche. Lediglich die abschließende Fassadenbeplankung unterscheidet sich in Holzschindeln, Blech und Putz.

Dach

Stehfalzeindeckung	0,5 mm
Trennlage	
Rauschalung	24 mm
Sparren (Hinterlüftungsebene)	90 mm
Unterdachbahn	
Holzfaserdämmung	50 mm
DWD Platte	16 mm
Konstruktionsholz (100/200) + Steinwolle	200 mm
OSB Platte als Dampfbremse	22 mm
Installationsebene	40 mm
Holzverkleidung	15 mm

Außenwand Holzleichtbau

Schnindeln	30 mm
Konterlattung	30 mm
Lattung (Hinterlüftungsebene)	40 mm
Windpapier	
Dämmung Steinwolle	50 mm
DWD Platte	16 mm
Konstruktionsholz (60/200) + Steinwolle	200 mm
OSB Platte als Dampfbremse	22 mm
Installationsebene	40 mm
Gipskartonplatte	19 mm
Innenputz	10 mm

Zwischendecke

Parkett	15 mm
Estrich	45 mm
PE-Folie	
Trittschalldämmung	30 mm
Schüttung	30 mm
OSB Platte	18 mm
Brettsperrholzplatte	125 mm
Dämmung Steinwolle	100 mm
OSB Platte	12 mm
Installationsebene	50 mm
Gipskartonplatte	12.5 mm
Holzverkleidung	15 mm

Außenwand Massivbau

Schnindeln	30 mm
Konterlattung	30 mm
Lattung (Hinterlüftungsebene)	40 mm
Dämmung EPS	180 mm
Bituminöse Abdichtung 2-lagig	
Stahlbeton Wand	250 mm
Innenputz	10 mm

Bodenplatte

Parkett	15 mm
Estrich	45 mm
PE-Folie	
Trittschalldämmung	30 mm
Schüttung	60 mm
Bituminöse Abdichtung 1-lagig	
Stahlbeton Fundamentplatte	300 mm
Perimeterdämmung	300 mm

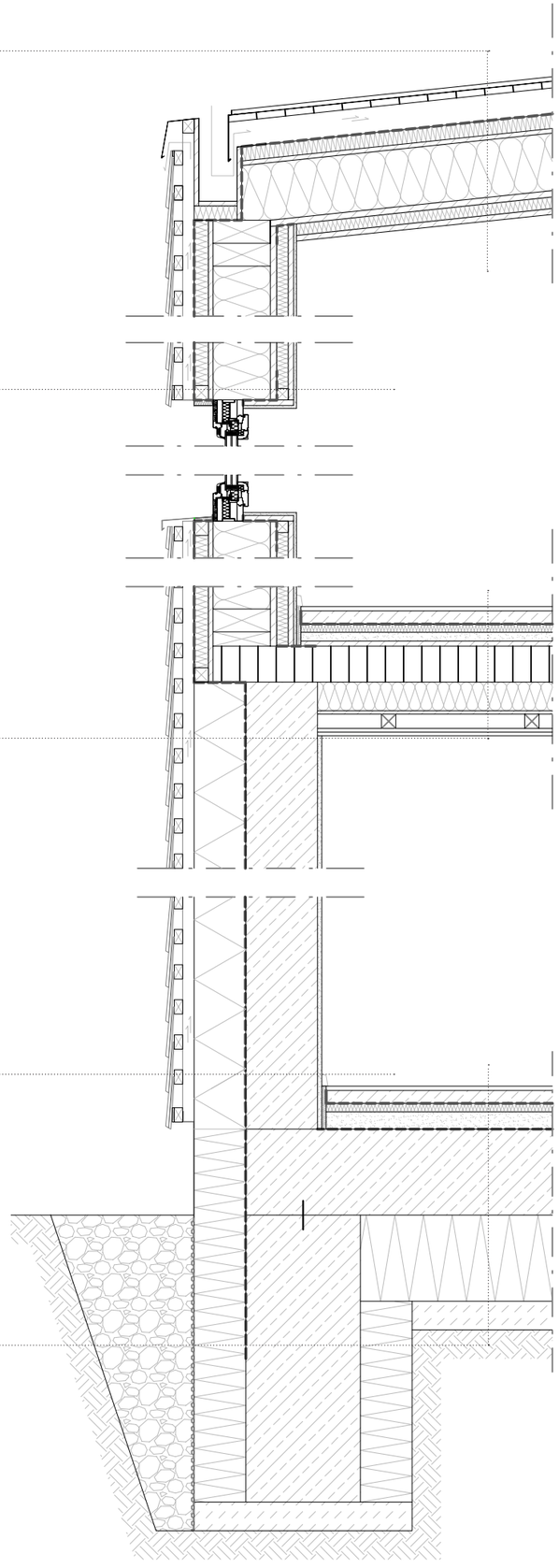


Abb. 74 Fassadenschnitt, M = 1:20

6.8

Fassaden-gestaltung

Bestandsgebäude und Neubau sehen in direkter Verbindung zueinander und bilden einen geschlossenen Baukörper. Um diese Einheit auch nach außen hin sichtbar zu machen, wird die rote Stehfalzeindeckung des Bestandsdaches ebenfalls als Dacheindeckung für den Neubau gewählt. Um das bekannte Bild eines roten, vorstehenden Baukörpers noch mehr zu unterstützen, wird der aus der Ostfassade herausragende Baukörperteil, in dem im Erdgeschoss die Materialseilbahn untergebracht ist, gleich dem vorspringenden Stubenteil von Theodor Prachensky, mit rotem Blech verkleidet. Dadurch wird dieses Erkennungsmerkmal der Hütte auch für ankommende Besucher aus Osten sichtbar.

Die restliche Fassade der Hütte wird als Kontrast zum roten Blech mit einer rauen Schindeleindeckung verkleidet. Diese unterstützt den alpinen Charakter. Sie steht für eine neue Zeit in der alpinen Architektur, in der vermehrt auf Vorfertigung des Holzleichtbaus zurückgegriffen wird. Dennoch passt sie sich farblich an die bereits bestehenden massiven grauen Bruchsteinwände an.

Der rückspringende und dadurch überdachte Eingangsbereich wird im Gegensatz zum restlichen Gebäude mit rauem Putz versehen. Dies dient zum optischen Hervorheben des Versatzen.

Abb. 75 Fassadengestaltung

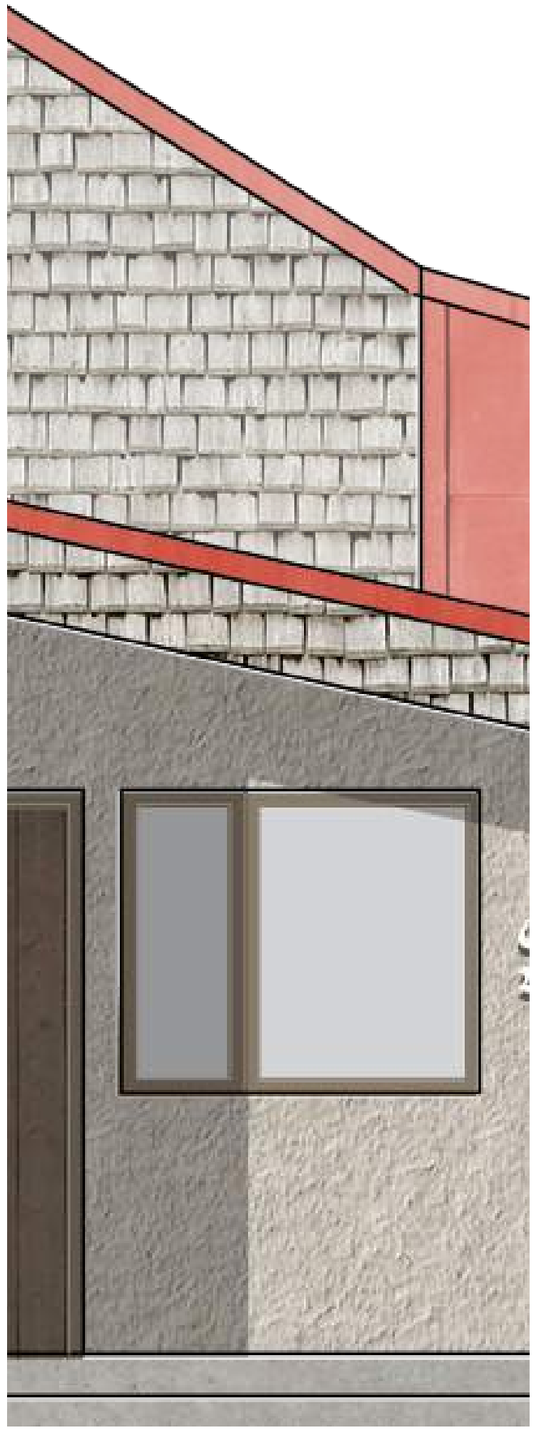


Abb. 76 Fassadengestaltung

Rauer Putz wird hier verwendet, um wiederum die Verbindung zur groben Umgebung der Hütte herzustellen.

In der Auswahl der Fenster wird in Erdgeschosszone und Obergeschosszone unterschieden. Auf Höhe des Eingangs werden größere Fenster verwendet, deren Höhe auf der gesamten Fassadenlänge dieselbe bleibt. Dadurch entsteht der Eindruck eines Fensterbandes, ohne zu große Öffnungen in der Fassade zu haben, die einen Energieverlust bedeuten würden.
Die Fenster des Obergeschosses hingegen sind wesentlich kleiner. Ihre Breite beträgt lediglich ein Drittel der Fenster darunter. Auch ihre Anordnung unterscheidet sich von denen des Stockwerks darunter. Sie werden in zwei Höhen aufgeteilt. Da sich im Innenraum hinter den Fenstern die Schlafbereiche der Gäste befinden, die mit Stockbetten ausgestattet sind, orientieren sich die Höhen der Fenster an jenen der Betten. Die unteren Fenster sich von der unteren Stockbettebene öffenbar, die oberen von der oberen Ebene. Um trotzdem Absturzsicherung zu gewährleisten, können die Fenster nur vom Pächter komplett geöffnet werden. Dies schützt zusätzlich auch vor zuschlagenden und dadurch zerstörten Fenstern im Falle von Unwetter.

6.9

Materialkonzept Innenraum

Im Innenraum der Schutzhütte wird der alpine Charakter der Fassade weitergeführt. Als primär verwendete Materialien finden sich hier Stein, Holz und Putz wieder.

Der Boden der öffentlichen Bereiche erhält Steinbelag, wodurch er in Beziehung zu den rauen Steinmauern der Bestandsgebäudes tritt. Private Bereiche der Hütte erhalten hingegen Holzböden. Diese spiegeln die gemütlichere Atmosphäre der Gäste- und Personalzimmer wieder.

Die Decken werden durchwegs mit Holz beplankt – ein wichtiges Merkmal alpiner Architektur. Sie tragend maßgeblich zur wohligen Stimmung der Hütte bei.
Um Kontrast zu schaffen werden die Wände weiß verputzt, wodurch ein drückendes Gefühl von zu viel Holz vermieden und optisch mehr Helligkeit in die Innenräume gebracht wird.

Generell wird der Innenraum mit Hilfe von Lichtbändern im Dach, zusätzlich zu künstlicher Beleuchtung, untertags mit Tageslicht erhellt. Durch diese Fenster erhält der Raum optisch mehr Höhe und Luftigkeit.

Abb. 77 Innenraumvisualisierung Foyer

Abb. 78 Umriss Neubau Glungezerhütte

Schlussbemerkung

Ziel der vorliegenden Arbeit war es die Geschichte der Glungzerhütte und ihren Kontext aufzuarbeiten. Sowohl den großen Rahmen des Alpinismus betreffend, als auch den kleinen Rahmen der Hüttengeschichte und des Standortes. Diese Grundlagen führen im Endeffekt zur Entwicklung eines Entwurfs der als möglicher Ausblick und Idee für zukünftige Erweiterungen zu verstehen ist und extern sowie intern auf die Bedürfnisse und Standards der heutigen Zeit zugeschnitten ist.

Um einen Überblick über die Gesamtsituation der Geschichte des Alpinismus zu bekommen wurde am Beginn der Arbeit in Kapitel eins ein näherer Blick auf die Entwicklungen des Bergsteigens von den einfachen Anfängen bis zum modernen Alpinismus geworfen.
Die Entwicklungen des alpinen Bauens stehen in direkter Verbindung mit den Fortschritten der Art wie Expeditionen unternommen wurden und zuletzt auch mit der Entwicklung in Richtung Massentauglichkeit des Bergsteigens, wodurch diverse alpine Vereine gegründet wurden. Durch diese wurde der Hüttenbau in den Berggegenden sehr stark verfolgt.

In Kapitel zwei wurde der Standort der Hütte näher beleuchtet. Für die Planung zukünftiger Erweiterungen sind vor allem das Klima der umgebenden Alpen und die damit einhergehenden Einflüsse von großer Wichtigkeit.

In großen Höhen fallen Umwelteinflüsse deutlich extremer aus als in Tallagen. Dies zeigt sich im Fall der Glungezerhütte neben langer Winter und großer Schneemengen vor allem beim Thema Wind. Durch die Positionierung der Hütte auf einer Kuppe treten hier Windspitzen von enormer Stärke mit bis zu 160 km/h auf. Es ist essentiell, zukünftige Baustufen auf diese Bedingungen anzupassen.

In Kapitel drei wird die Baugeschichte der Hütte betrachtet, um die Entstehungsgeschichte und die einzelnen Baustufen bis zur heute bestehenden Hütte besser zu verstehen.
Dabei zeigt sich deutlich, dass die Hütte typisch für Schutzhütten im Laufe ihrer Geschichte mehrmals erweitert, umgebaut und erneuert wurde, um mit wachsenden Ansprüchen mitzuhalten. Zu Beginn war die Hütte am Glungezer nicht mehr als ein Holzverschlag, der jedoch bereits nach einem Jahr durch einen massiveren und robusteren Steinbau ersetzt wurde. Ab diesem Zeitpunkt wurde die Hütte sukzessive vergrößert. Neue Bauteile wurde hinzugefügt, die zum heutigen Bild der Hütte führten, das mehr den Anschein eines Konglomerats als den eines kohärenten Baus erweckt.

In Kapitel vier wird die bedeutendste der Erweiterungsstufen und gleichzeitig der mit ihr

verbundene Architekt Theodor Prachensky behandelt. Sein Leben und Schaffen im Zeichen der neuen Moderne der Zwischenkriegszeit und seinen zugrundeliegenden Prinzipien zeigen sich in seiner Gestaltung der Hütte sowie seiner sonstigen Bauten. Um die verwendeten architektonischen Stilmittel besser verstehen zu können, wurde ein Vergleich mit den Bauten der Nordkettenbahn von Franz Baumann unternommen. Durch die altersmäßige Nähe und die Verschwägerung der beiden bot sich dieser als Gegenspieler eines Vergleichs an. Baumann war selbst viel im alpinen Umfeld tätig. Die Baukörper der Stationsgebäude der Nordkettenbahn werden im Rahmen der näheren Betrachtung mit der Baustufe Prachenskys der Glungezerhütte verglichen, um Parallelen sowie Unterschiede in der Herangehensweise und auch der Ausformulierung der Gestaltung aufzuzeigen.

Kapitel fünf bietet einen Überblick über die aktuelle Bestandssituation vor Ort.
Die beiden Baukörper, Schutzhütte und Materialseilbahn werden näher beleuchtet, um zu verstehen, welche Probleme derzeit bestehen. Aus diesem vorhandenen Verbesserungspotenzial entwickelt sich das Raumprogramm des Entwurfs der neuen Erweiterung.
Alle Grundlagen führen schließlich in Kapitel sechs zur Ausformulierung eines neuen Entwurfs, der als Idee der möglichen Erneuerung und Erweiterung zu verstehen ist.

Um nochmals zurückzukommen auf den Vergleich zwischen Prachenskys Hütte und Baumanns Stationsgebäuden, lässt sich hier feststellen, dass eine Schutzhütte mit großer Exponiertheit einen völlig anderen Kontext hat, als ein Gebäude, das durch eine Seilbahn stets in Verbindung mit der Stadt steht.
Am Glungezer dominiert der Bergsteiger, Sportler und Alpinist, der Mühen und Anstrengungen unternommen hat, um die Schutzhütte zu erreichen. Der Name Schutzhütte impliziert hier auch den Grundgedanken des Gebäudes. Ankommende wollen nach ihren Anstrengungen im Schutz sicherer Mauern rasten und Erholung finden.
Im Vergleich dazu liegt das letzte der Nordkettenbahngebäude zwar auf ähnlicher Höhe, dennoch unterscheiden sich beide Gebäude in einem Punkt grundlegend: Das Hafelekar ist und wird durch seine Anbindung an eine personenbefördernde Seilbahn unweigerlich immer mit der Stadt am Fuß des Berge verbunden sein. Um nach oben zu gelangen, bedarf es keinerlei Anstrengung. Demnach richtet sich der Bau an eine komplett andere Zielgruppe, nämlich der des Städters, der der Urbanität für ein paar Stunden entfliehen möchte, ohne auf seine gewohnten Standards zu verzichten.

Dieser Gedanke der Exponiertheit und des damit verbundenen Schutzes vor äußeren Einflüssen fließt unweigerlich in den Entwurf einer zukünftigen Hüttenerweiterung am Glungezer ein.
Neben modernen Techniken und Vorfertigung, stellt sich die Hütte immer noch als kompakter Baukörper dar, der vor möglichen Naturphänomenen schützt. Neu hierbei ist jedoch, dass die Materialseilbahn direkt mit dem restlichen Gebäude verbunden ist, was interne Abläufe enorm erleichtert.
In Zukunft wird auch ein Unterschied zwischen Arten von Besuchern gezogen, um jeder Gruppe einen auf ihre Ansprüche zugeschnittenen Bereich zu bieten. Unterschieden wird zwischen Tagesgästen und Übernachtungsgästen. Entsprechend dieser Differenzierung ist der neue Baukörper in drei Abschnitte gegliedert die fließend ineinander übergehen: Vom öffentlichen über den halböffentlichen bis hin zum privaten Bereich. Ein durchgehendes Kontinuum, das keine massive Abgrenzung benötigt, dennoch durch die Positionierung der Treppen, eine Lenkung der jeweiligen Gäste ergibt.

Abschließend kann festgestellt werden, dass eine Anpassung der Bestandshütte an die Standards des 21. Jahrhunderts in Zukunft unumgänglich sein wird.
Gerade der Ausbau Prachenskys zeigt sehr deutlich den Bezug zur Zeit, in der er entstanden ist. Der angedachte Entwurf dieser Arbeit versucht den bestehenden Bezug der Hütte zur Landschaft und Umgebung aufzunehmen, weiterzuführen und so ein Gesamtbild zu schaffen, das der bestehenden Substanz Respekt und Platz einräumt, gleichzeitig die innewohnende Idee einer Schutz bietenden Hütte im Sinne der heutigen Zeit weiterspinnt.

Quellenverzeichnis

Literaturverzeichnis

ACHLEITNER, Friedrich: „Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert“, Oberösterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg, Residenz Verlag Salzburg Wien, 1983

ACHRAINER, Martin/BENDLER, Gebhard/ GÄRTNER, Monika/HASENÖHRL, Ute/KAISER, Friederike/KLEIDT, Stephanie/MAILÄNDER, Nicholas/RITTER Stefan/SCHARR Kurt/SCHMID-MUMMERT Ingeborg/SEPP, Martina/TORMA, Franziska/TROJER, Florian: „Berg Heil! Alpenverein und Bergsteigen 1917-1945“, Köln, Weimar, Wien, Böhlau Verlag GmbH & Cie, 2011

ADAM, Bernd: „Architektur der Erholung Alpenraum und Mittelgebirge“, Band xx: Ort, Jonas Verlag für Kunst und Literatur GmbH, 2014

AICHNER, Gerald: „Der weiße Berg, Das Glungezerbuch“, Thaur, Wien, München, Kulturverlag, 1994

ALPENVEREIN: „Vademecum 2015, Rechtlichte Rahmenbedingungen bei Schutzhütten der Kategorie 1“, Handbuch, 2015

ARENS, Detlev: „Die Alpen , Naturerlebnis Kulturgut Sehnsuchtsort“, Köln, Fackelträger Verlag GmbH, 2016

BESL, Dieter: „Alpine Hütten im Wandel“, in: Alpenverein [Zeitschrift], Ausgabe 121, 1996, S.4-5

DOUGLAS, Ed: „Bergsteiger , Auf den Spuren großer Alpinisten“, München, Dorling Kindersley Verlag GmbH, 2012

FORCHER, Michael: „Tirols Geschichte in Wort und Bild“, Innsbruck, Haymon-Verlag, 2005

FURTER, Reto/HEAD-KÖNIG, Anne-Lise/ LORENZETTI, Luigi/MATHIEU, Jon: „Die Erfindung der alpinen Architektur“, Zürich, Chronos Verlag, 2011

GRUPP, Peter: „Faszination Berg , Die Geschichte des Alpinismus“, Köln, Weimar, Wien, Böhlau Verlag GmbH & Cie, 2008

HAMBRUSCH, Horst/MORODER, Joachim/ SCHLORHAUFER, Bettina: „Franz Baumann, Architekt der Moderne in Tirol“, Wien, Bozen, Folio Verlag, 2008

HOLZKNECHT, HERMANN: „Worum geht's beim Bauen in den Bergen?“, in: Alpenverein [Zeitschrift], Ausgabe 121, 1996, S. 6

HROMATKA, Olivia: „Der Architekt Alfons Walde“, Wien, Klein Publishing GmbH, 2016

KERSCHBAUMER, Gabriel: „Hochalpine Architektur, Die Entwicklungsgeschichte hochalpiner Architektur in Form von Schutzhütten“, Wien, Klein Publishing GmbH, 2017

KUZ, Zehra/CHRAMOSTA, Walter M./ FRAMPTON, Kenneth: „Autochtone Architektur in Tirol“, ORT VERLAG, 1992

MANNHART, Sabine: „Theodor Prachensky, Der Widerentdeckte Tiroler Maler“, in: Tirol, immer ein Urlaub wert…, hrsg. V. d. Heimatwerbung Tirol, Innsbruck, 1986

MORODER, Joachim/PETER, Benno: „Hotelarchitektur, Bauten und Projekte für den Tourismus im alpinen Raum 1920-1940“, Innsbruck, Haymon-Verlag, 1993

PRACHENSKY, Michael: „Drei Generationen Prachensky“, Innsbruck, o.V., 1986

SCHLORHAUFER, Bettina/BOECKL, Matthias: „Theodor Prachensky, 1888-1970, Architekt und Maler“, Innsbruck, Kunstinitiative Tirol, 2006

SCHLORHAUFER, Bettina/MORODER, Joachim: „Siegfried Mazagg, Interpret der frühen Moderne in Tirol“, Wien, Springer Verlag, 2013

STRAUB, Wolfgang: „Kitzbühel, Kultur- und Sportstadt in Tirol“, Wien, Christian Brandstätter Verlag, 2005

WACHTLER, Michael: „Dolimiten, Krieg in den Bergen“, Bozen, Athesia Touristik – Ferrari-Auer GmbH, 2003

Internetquellen

http://www.bergnews.com/bergbrevier/wegpunkte-J-P.php

Kapitel 1: Die Geschichte des Alpinismus in den Alpen

http://www.bergnews.com/service/damals.php
https://www.tirolwerbung.at/tiroler-tourismus/geschichte-tiroler-tourismus/
https://www.tirolwerbung.at/tiroler-tourismus/geschichte-tiroler-tourismus/

Kapitel 2: Der Standort

https://www.wko.at/service/t/zahlen-daten-fakten/TWIZ_END_20170704_oS.pdf
https://www.tirol.gv.at/statistik-budget/statistik/wohnbevoelkerung/
https://www.grossglockner.at/gg/de/grossglockner/dergrossglockner
https://de.wikipedia.org/wiki/Achensee
https://www.wko.at/service/t/zahlen-daten-fakten/TWIZ_END_20170704_oS.pdf
http://wko.at/statistik/jahrbuch/2017_k3.pdf
https://de.wikipedia.org/wiki/Gemeinde_(Österreich)
https://www.citypopulation.de/php/austria-tirol_d.php
http://www.arbeitsmarktprofile.at/7/teil_04.html
https://www.tirol.gv.at/statistik-budget/statistik/wohnbevoelkerung/
http://www.bergundsteigen.at/file.php/archiv/2017/2/84-92%28vier%20klimazonen%20an%20einem%20tag%29.pdf
http://www.berge-tirol.at/tuxer
https://de.wikipedia.org/wiki/Höhenstufe_(Ökologie)
https://de.wikipedia.org/wiki/Glungezer
https://www.hall-wattens.at/de/tulfes.html
https://www.bergwelten.com/t/w/26562
https://www.geomix.at/wandern/oesterreich/tirol/glungezer/aufstieg-ueber-tulfeinalm/
https://www.glungezer.at/tuxer-alpen/klettern-am-glungezer/
http://www.alpenklima.org/ALPENKLIMA/alpenklima.html
https://de.wikipedia.org/wiki/Alpen
http://www.geographie.uni-stuttgart.de/exkursionsseiten/Alpen_2002/Klima/Klima.htm
http://www.provinz.bz.it/wetter/download/Alpine_Meteorologie.pdf
http://www.provinz.bz.it/wetter/download/Alpine_Meteorologie.pdf
http://www.alpenklima.eu/images/Das_Klima_von_Tirol-Suedtirol-Belluno.pdf

Kapitel 3: Die Baugeschichte der Hütte
https://www.alpenverein.at/glungezerhuette/die-huette/geschichte.php
https://www.alpenverein.at/hall-in-tirol/home/topnews/Glu_TuXer.php
https://www.glungezer.at/g-l-u-n-g-e-z-e-r-hütte-reservierung/ausstattung/biwak2610/
file:///C:/Users/Theresa/Downloads/bonn-matreier-huette_2009.pdf
https://www.alpenverein.at/obstanserseehuette/chronik.php
https://obstans.jimdo.com/geschichte/
https://www.alpenverein.at/obstanserseehuette/chronik.php
https://www.alpenverein.at/obstanserseehuette/
https://www.youtube.com/watch?v=EpnuSUk54s4
https://www.alpenverein.at/bonnmatreierhuette/

Kapitel 4: Der Architekt Theodor Prachensky
http://www.prachensky.com/michael/familie/josef.php
https://de.wikipedia.org/wiki/Hahnenkammbahn

Kapitel 5: Bestandsaufnahme
https://de.wikipedia.org/wiki/Glungezerhütte
https://portal.tirol.gv.at/weboffice/tirisMaps/r;jsessionid=B014FD75F63FFA619B9129DFF6CC5CD7?synergis_session=db117939-0d61-418b-9f9a-f9c1a295ae0f&user=guest&project=tmap_master&query=q_grundstk&keyname=OBJECTID&keyvalue=231040
https://www.alpenverein.at/glungezerhuette/die-huette/geschichte.php

Abbildungsverzeichnis

Kapitel 1: Die Geschichte des Alpinismus in den Alpen
Abb. 01: https://www.alpenvereinaktiv.com/de/aktuelle-bedingungen/glungezer/103606306/; 2018-07-24
Abb. 02: https://www.shamsguidemontagne.fr/2017/09/27/mont-aiguille-riche-en-couleurs/;2018-07-24
Abb. 03: https://www.zermatt.ch/en/Media/Media-corner/Photo-database/Historic/Members-of-the-Alpine-Club-nowadays-British-Alpine-Club-in-front-of-the-Hotel-Monte-Rosa; 2018-07-24
Abb. 04: aus GRUPP, „Faszination Berg - Die Geschichte des Alpinismus“, S.188
Abb. 05: http://www.flugmeter.info/topos/hochschwab/schartenspitz-sw-sikorovsky-mit-horich-ausstieg-vii/;2018-07-24
Abb. 06: aus GRUPP, „Faszination Berg - Die Geschichte des Alpinismus“, S.303
Abb. 07: aus GRUPP, „Faszination Berg - Die Geschichte des Alpinismus“, S.243
Abb. 08: https://pixabay.com/de/mann-abenteuer-bergsteiger-stein-2590343/;2018-07-24

Kapitel 2: Der Standort
Abb. 10: https://www.meranoedintorni.net/musei/museo-castel-tirolo.asp; 2018-07-24
Abb. 13: aus AICHNER, „Der weiße Berg - Das Glungezerbuch“, S.7

Kapitel 3: Die Baugeschichte der Hütte
Abb. 17: aus AICHNER, „Der weiße Berg - Das Glungezerbuch“, S.96
Abb. 18: aus AICHNER, „Der weiße Berg - Das Glungezerbuch“, S.84
Abb. 19: aus AICHNER, „Der weiße Berg - Das Glungezerbuch“, S.284
Abb. 20: aus AICHNER, „Der weiße Berg - Das Glungezerbuch“, S.102
Abb. 21: aus AICHNER, „Der weiße Berg - Das Glungezerbuch“, S.107
Abb. 22: aus AICHNER, „Der weiße Berg - Das Glungezerbuch“, S.106
Abb. 23: ALPENVEREIN, OeAV HÜW 101.33
Abb. 25: http://www.poeckpictures.at/wp-content/uploads/2014/02/MG_3464a.jpg; 2017-07-25
Abb. 26: http://pourvous.info/preq/b/badener-hütte.html; 2018-07-25
Abb. 27: http://beateundklaus.de/grafiken/karnischer-hoehenweg-khw-friedensweg-via-della-pace/pages/KHW-002-Karnischer-Hoehenweg-Tag02-Sillianer-Huette-Obstanser-See-Huette.htm; 208-07-25

Abb. 28: aus AICHNER, „Der weiße Berg - Das Glungezerbuch“, S.284
Abb. 29: https://www.blog.tirol/2016/09/hohe-tauern-zentralalpen/; 2018-07-25
Abb. 30: https://www.alpenverein.at/obstanserseehuette/chronik.php; 2018-07-25
Abb. 31: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/37/Prachensky-Stube.jpg; 2018-07-25
Abb. 32: http://www.virgentaler-huetten.at/venediger-hoehenweg/bonn-matreier-huette/; 2018-07-25
Abb. 33: https://obstans.jimdo.com/fotos/; 2018-07-25

Kapitel 4: Der Architekt Theodor Prachensky
Abb. 34: https://archiv-baukunst.uibk.ac.at/gallery.php?spgmGal=2016/Die_K%FCnstlerfamilie_Prachensky_-_Ausstellungsgestaltung&spgmPic=25&spgmFilters=t; 2018-07-26
Abb. 35: aus SCHLORHAUFER/BOECKL, „Theodor Prachensky, 1888-1970, Architekt und Maler“, S.13
Abb. 36: aus SCHLORHAUFER/BOECKL, „Theodor Prachensky, 1888-1970, Architekt und Maler“, S.14
Abb. 37: aus SCHLORHAUFER/BOECKL, „Theodor Prachensky, 1888-1970, Architekt und Maler“, S.16
Abb. 38: Stadtarchiv Innsbruck, Ph-27193-0-0-0-
Abb. 39: Stadtarchiv Innsbruck, Ph-16043
Abb. 40: Stadtarchiv Innsbruck, Ph-18815
Abb. 41: Stadtarchiv Innsbruck, Ph-11040
Abb. 44: Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-1434-006
Abb. 45: OEAV, Sektion Hall in Tirol
Abb. 46: Stadtarchiv Innsbruck, Ph-11306_3
Abb. 49: Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-1434-010
Abb. 49: Stadtarchiv Innsbruck, Ph-A-1434-024

Kapitel 6: Entwurf
Abb. 60: eigene Darstellung auf Basis von Geodaten des © Land Tirol (Urheberrecht liegt bei © Land Tirol)
Abb. 61: eigene Darstellung auf Basis von Geodaten des © Land Tirol (Urheberrecht liegt bei © Land Tirol)
Abb. 62: eigene Darstellung auf Basis von Geodaten des © Land Tirol (Urheberrecht liegt bei © Land Tirol)
Abb. 63: eigene Darstellung auf Basis von Geodaten des © Land Tirol (Urheberrecht liegt bei © Land Tirol)
Abb. 64: eigene Darstellung auf Basis von Geodaten des © Land Tirol (Urheberrecht liegt bei © Land Tirol)
Abb. 65: eigene Darstellung auf Basis von Geodaten des © Land Tirol (Urheberrecht liegt bei © Land Tirol)
Abb. 66: eigene Darstellung auf Basis von Geodaten des © Land Tirol (Urheberrecht liegt bei © Land Tirol)
Abb. 67: eigene Darstellung auf Basis von Geodaten des © Land Tirol (Urheberrecht liegt bei © Land Tirol)

Von der Verfasserin angefertigte Abbildungen sind nicht einzeln nachgewiesen.

Tabellenverzeichnis

Kapitel 2: Der Standort
Tab. 01: eigene Tabelle aus folgenden Quellen:
https://www.wko.at/service/t/zahlen-da-ten-fakten/TWIZ_END_20170704_oS.pdf, 2018-02-02;
https://www.tirol.gv.at/statistik-budget/statistik/wohnbevoelkerung/, 2018-02-10;
https://www.grossglockner.at/gg/de/grossglockner/dergrossglockner, 2018-02-10;
https://de.wikipedia.org/wiki/Achensee, 2018-02-10
Tab. 02: eigene Tabelle aus Klimadaten der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik
Tab. 03: eigene Tabelle aus Klimadaten der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik
Tab. 04: eigene Tabelle aus Klimadaten der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik
Tab. 05: eigene Tabelle aus Klimadaten der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik
Tab. 06: eigene Tabelle aus Klimadaten des Zivil- und Katastrophenschutz, Lawinenwarndienst
Tab. 07: eigene Tabelle aus Klimadaten des Zivil- und Katastrophenschutz, Lawinenwarndienst

Kapitel 5: Bestandsaufnahme der Hütte

Tab. 08: eigne Tabelle aus folgenden Quellen:
https://de.wikipedia.org/wiki/Glungezer-hütte, 2017-12-01;
https://portal.tirol.gv.at/weboffice/tiris-Maps/synserver;jsessionid=B014FD-75F63FFA619B9129DFF6CC5CD7?synergis_session=db117939-0d61-418b-9f9a-f9c1a295ae0f&user=guest&project=t-map_master&query=q_grundstk&keyname=OBJECTID&keyvalue=231040, 2017-12-01;
AICHNER, Der weiße Berg. Das Glungezerbuch, S.98;
https://www.alpenverein.at/glungezer-huette/die-huette/geschichte.php; 2017-11-17

Kapitel 6: Entwurf

Tab. 09: eigene Tabe,e aus folgender Quelle:
https://maps.tirol.gv.at/tiris-Maps/synserver;jsessionid=3CB492219DDC9772559A3D-BDB0533A0C?synergis_session=ab-2ba50d-e220-4fee-bc94-77a05b4b-f7a8&user=guest&project=tmap_master&query=q_adresse&keyname=AD-RCD&keyvalue=5055303

Anhang

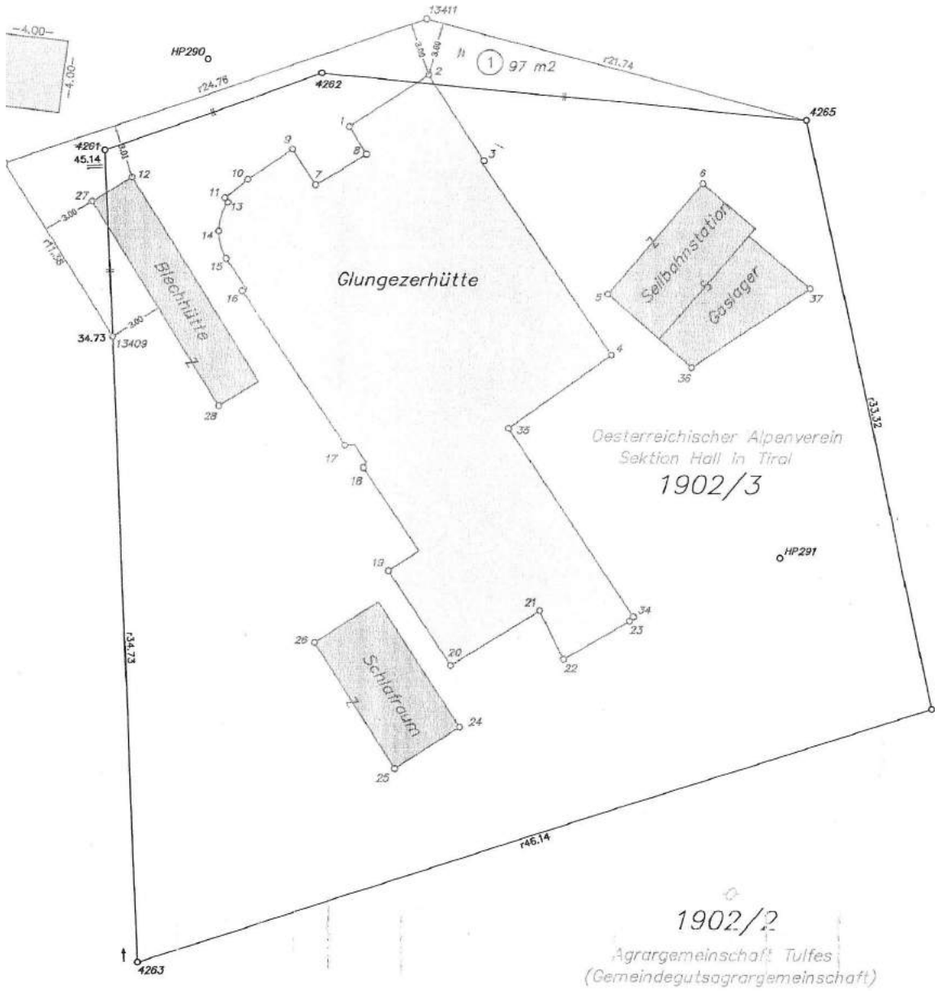
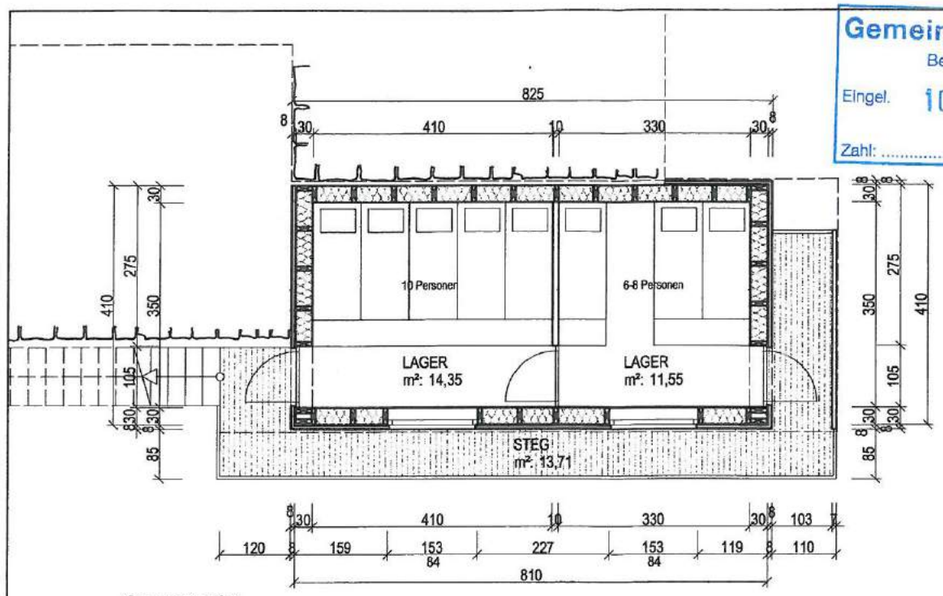
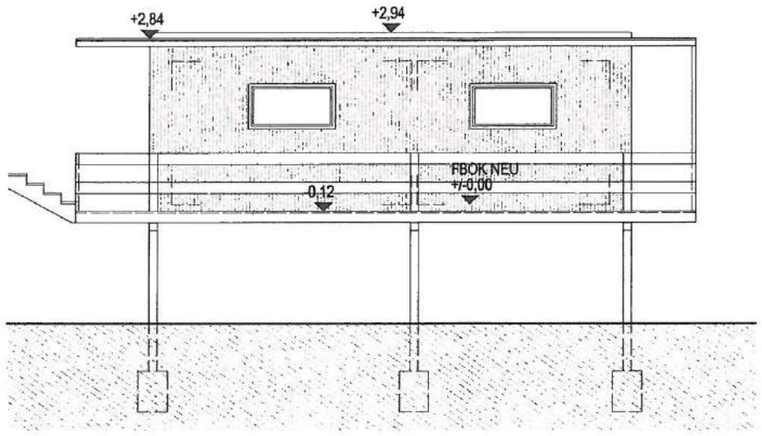


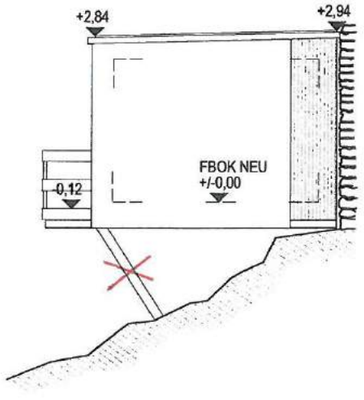
Abb. 01 Vermesserplan, OEAV Sektion Hall in Tirol



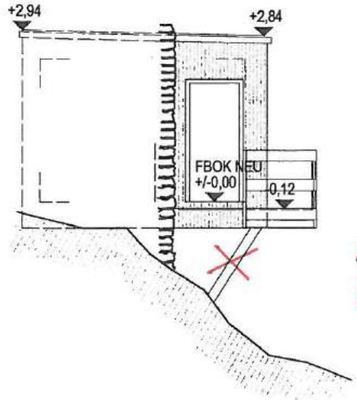
GRUNDRISS



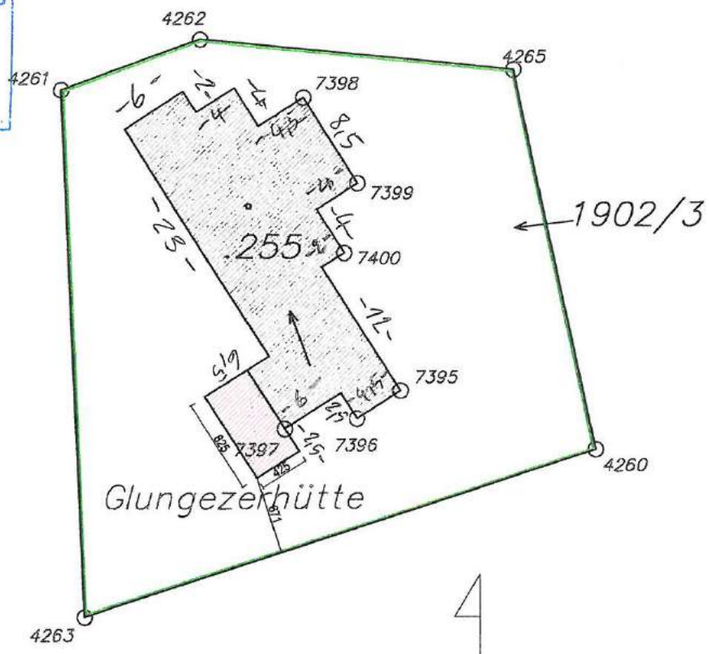
SÜDWESTANSICHT



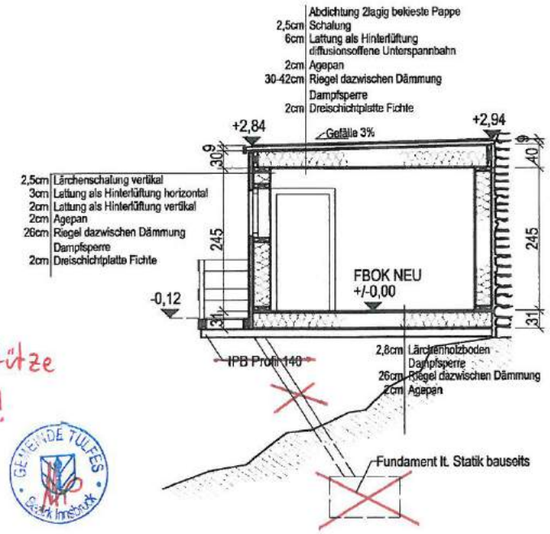
SÜDOSTANSICHT



NORDWESTANSICHT



Lageplan M1:500



SCHNITT

Ausführung Stütze
siehe Statik!

Gemeindeamt Tulfes
Bezirk Innsbruck
Eingel. 10. März 2014
Zahl: ..... Beilagen: .....

EINREICHUNG 1:10

Zubau Schlaflager Glungeze

für OeAV
Sektion Hall in Tirol

Verwaltungsangabe von ...
Stempelgebühr von 3,90
entrichtet.

Gst.: 1902/3

KG.: Tulfes

Bauwerber:

Behörde:

Aufgelegen im Gemeindeamt
Tulfes von 14.4. bis 25.4.2014
Der Bürgermeister
Genehmigt nach Maßgabe
des Bescheides der Gemeind
Tulfes vom 19.5.2014 Zl. 1319-78
Tulfes, am 19.5.2014
Der Bürgermei

PLANER:

architekturbüro di simon unterberger
A-6069 gnadenwald, gnadenwald 35 c
tel. 05223/48292 fax. *-20 mobil 0664/160
office@architekt-unterberger.at

GNADENWALD

Abb. 03 Einreichung Zubau Schlaflager Glungezerhütte, Bauamt Tulfes, 2014

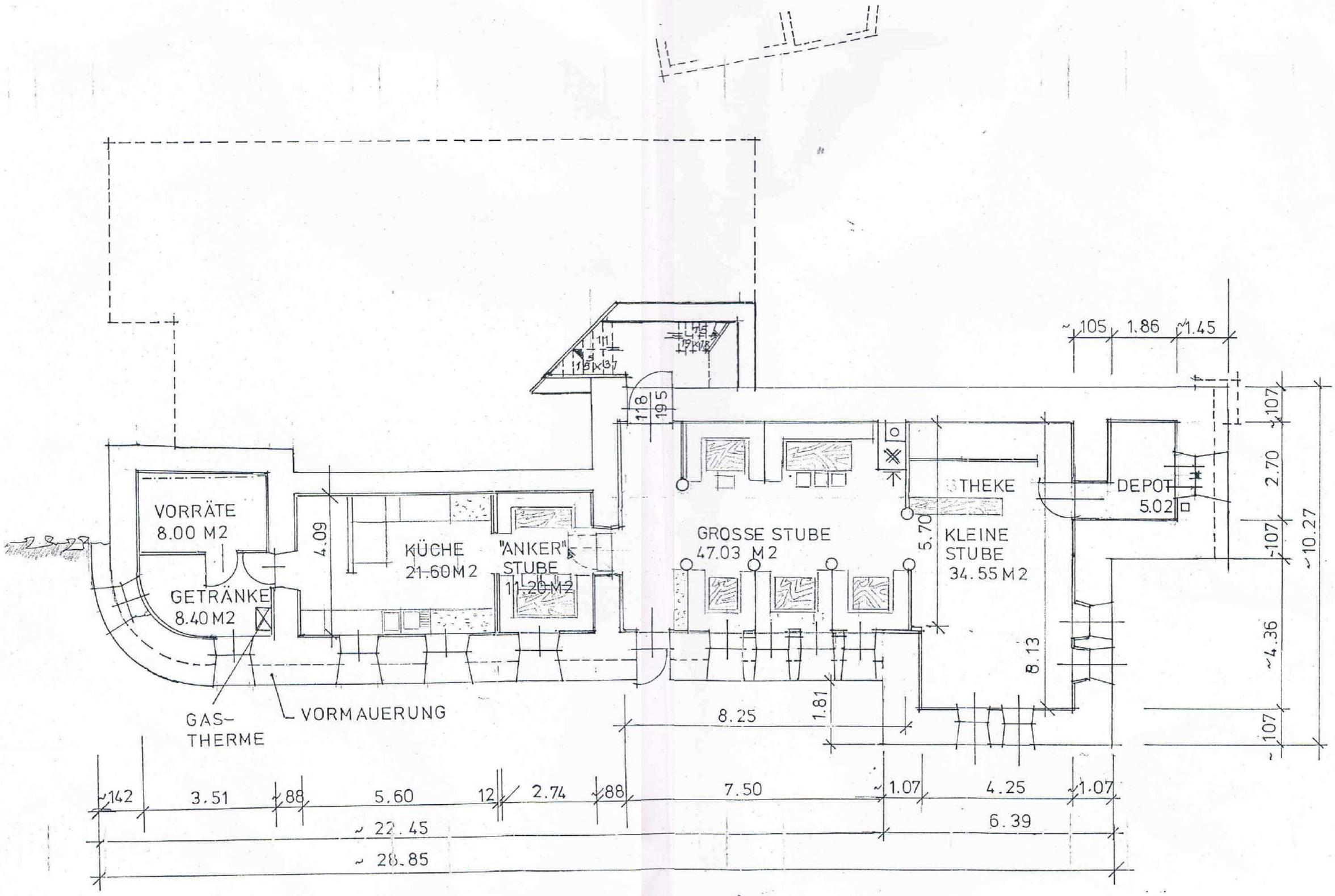
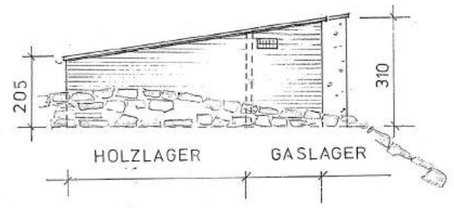


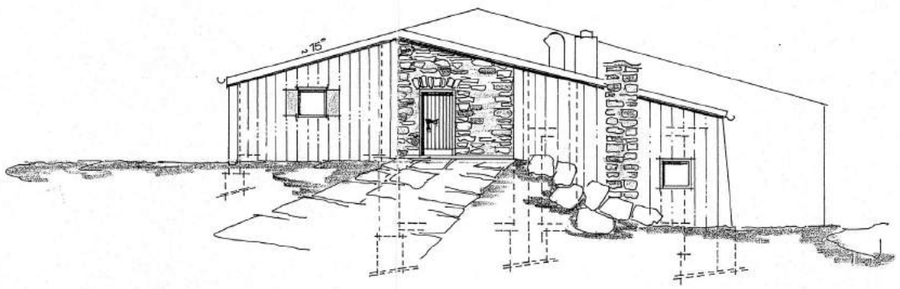
Abb. 02 Bestandsplan Glungezerhütte Untergeschoss, OEAV Sektion Hall in Tirol, 1996

ANBAU ZUR UNTERBRINGUNG VON 30 GASFLASCHEN UND BRENNHOLZ

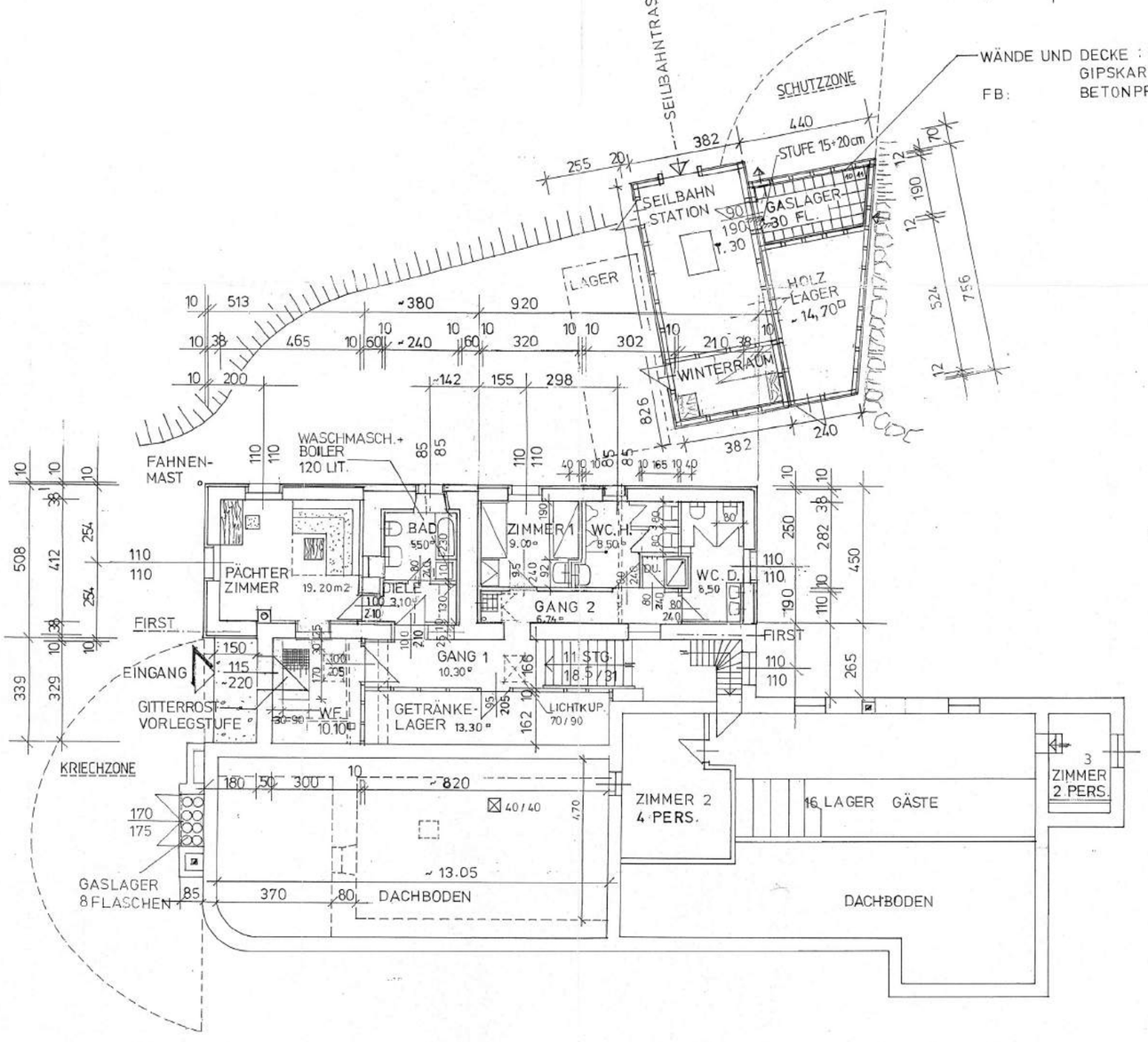
SEITENANSICHT M. 1:100



ANSICHT NORD-WEST

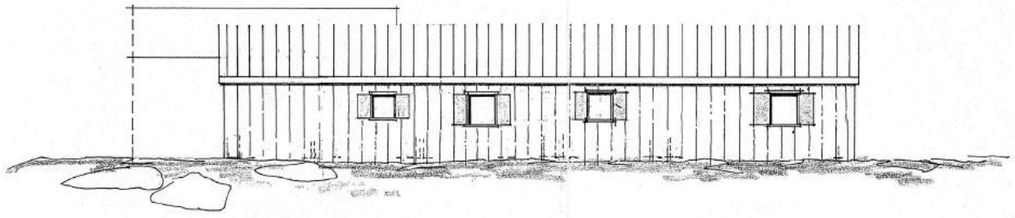


WÄNDE UND DECKE : F 60
GIPSKARTONPLATTEN
FB: BETONPFLASTER



GRUNDRISS ERDGESCHOSS
M. 1 : 100

ANSICHT NORD-OST



SEKTION

TEKTURPLAN ZUR EINREICHUNG VOM AUGUST 1993 DER

GLUNGEZERHÜTTE 2600m

ZUBAU SANITÄRANLAGEN UND PÄCHTERWOHNUNG M. 1:100

AUF GP. 1902/3 KG. TULFES
BP. 255

STAND: APRIL 1994

ÄNDERUNG:
- AUGUST 1994: VERKLEINERUNG DES ZUBAUES
- SEPT. 1994: ZIMMER STATT PUTZRAUM
- OKT. 1994: DUSCHE BEI WC.H. IM BAD: WANNE STATT DUSCHE

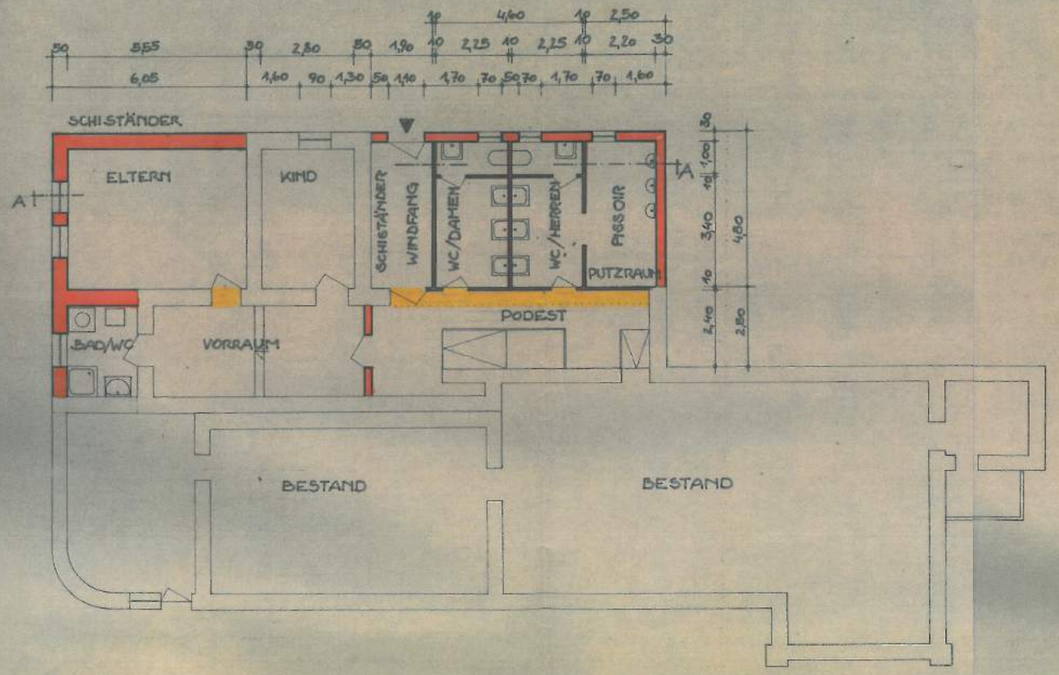
STAND: AUGUST 1996 WINTERRAUM

AUG. 1999: GASLAGER (8 FLASCHEN + 30 HOLZLAGER

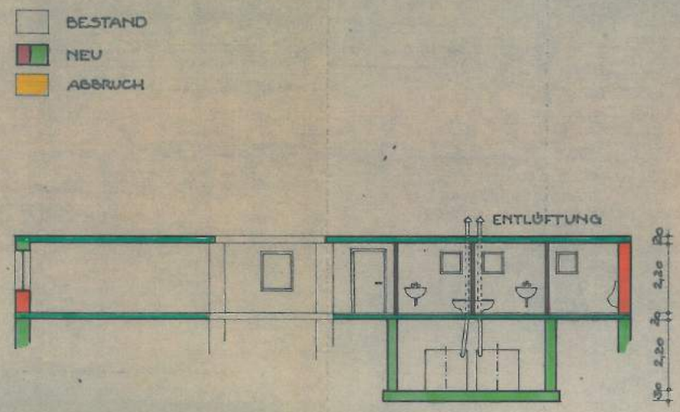
JK

Abb. 03 Bestandsplan Glungezerhütte Erdgeschoss, Ansicht Nord-West, Ansicht Nord-Ost, OEAV Sektion Hall in Tirol, 1996

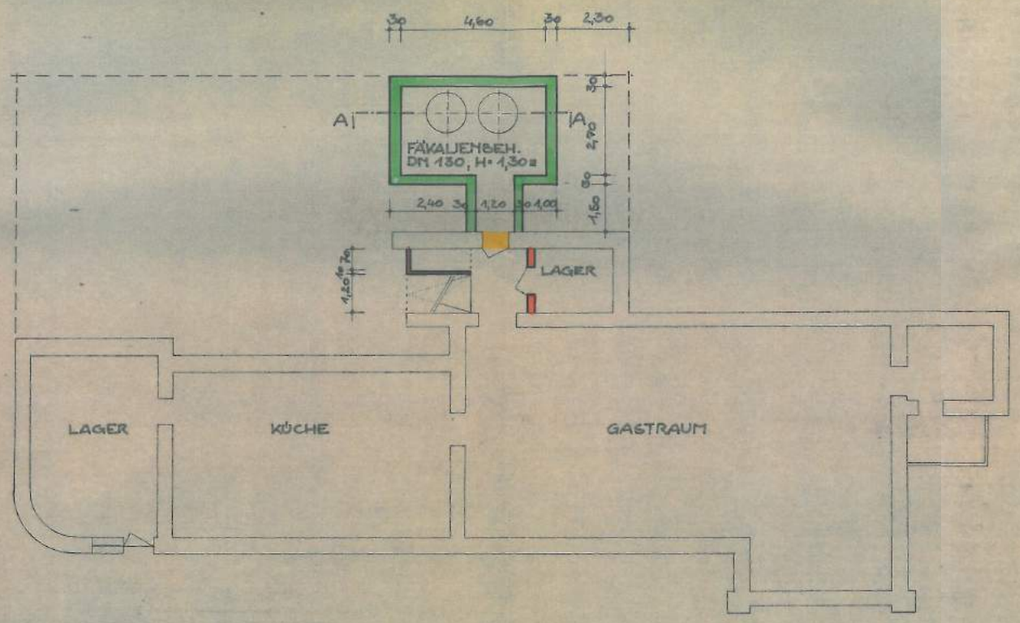
OBERGESCHOSS



SCHNITT



ERDGESCHOSS



KATASTRALGEMEINDE TULFES

LAGEPLAN M 1:2880

EINREICHPLAN

GLUNGEZERHÜTTE:
SANITÄRANLAGEN UND
PÄCHTERWOHNUNG

AUF GP. 1902/3 KG TULFES
BP. ·255

MASSSTAB: 1:100

BAUHERR:

PLANER: ing. ... ZT

BEHÖRDE:

Genehmigt nach Maßgabe des Bescheides der Gemeinde Tulfes vom 16.04.93 Zl. 453/5/93/153
Tulfes, am 16.04.93
Der Bürgermeister

Aufgelegen im Gemeindeamt Tulfes von 07.05. bis 15.05.93
Der Bürgermeister

AUGUST '93

Abb. 03 Einreichung Erweiterung Glungezerhütte, Bauamt Tulfes, 1993

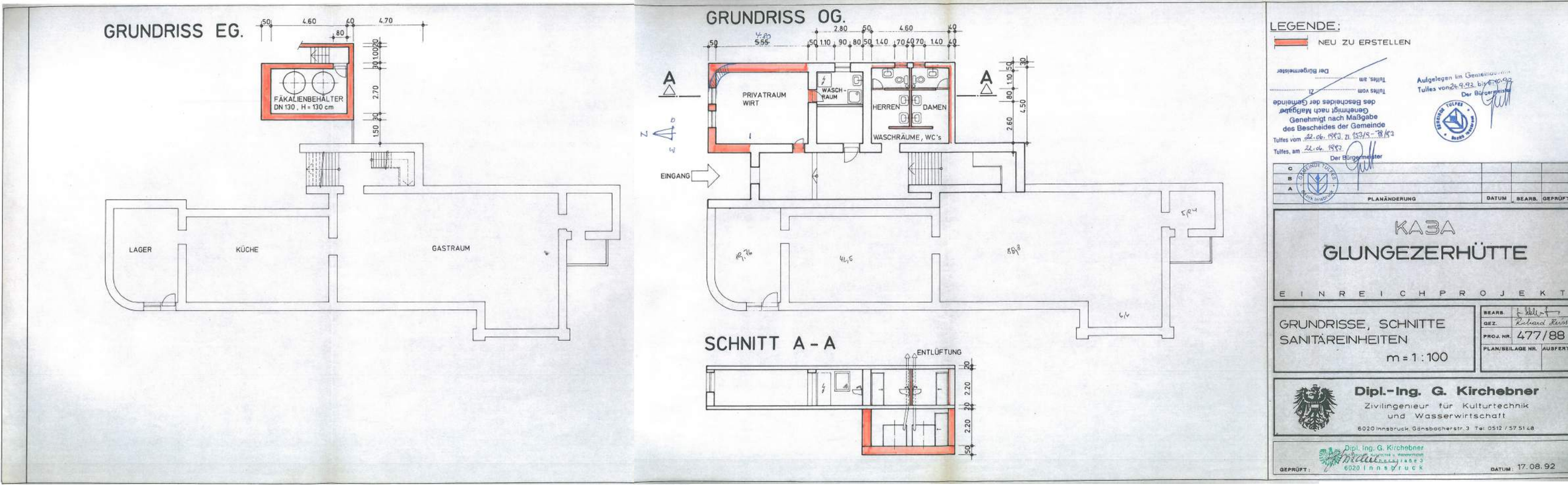


Abb. 04 Einreichung Erweiterung Glungezerhütte, Bauamt Tulfes, 1992

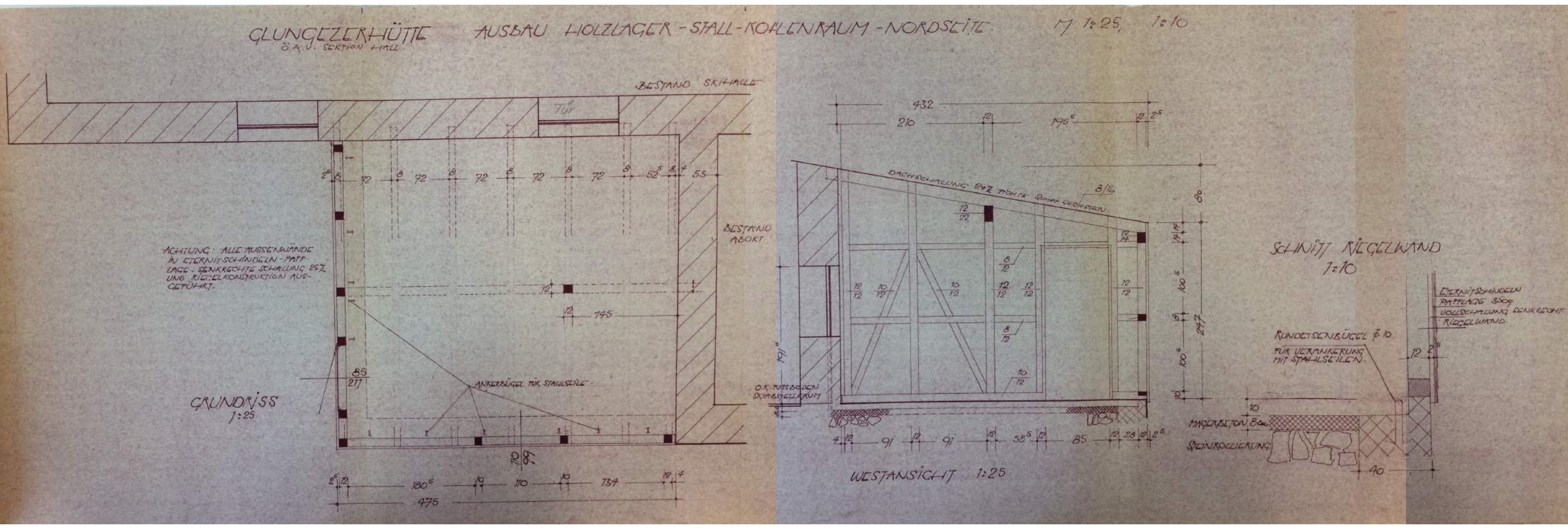
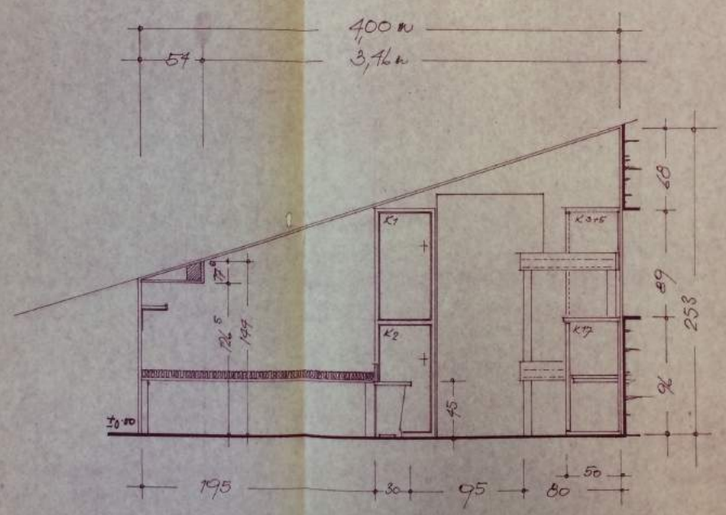
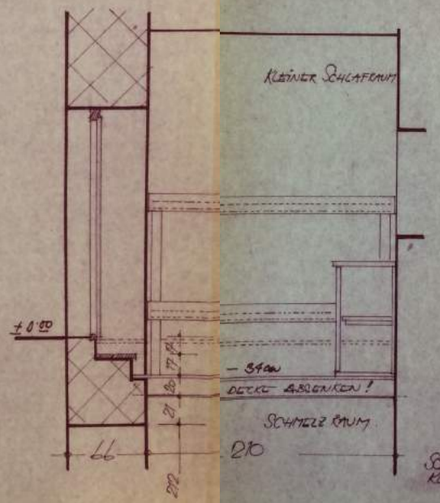


Abb. 05 Planung zum Ausbau des Holzlagers – Stall – Kohleraum, Alpenvereinsarchiv Innsbruck

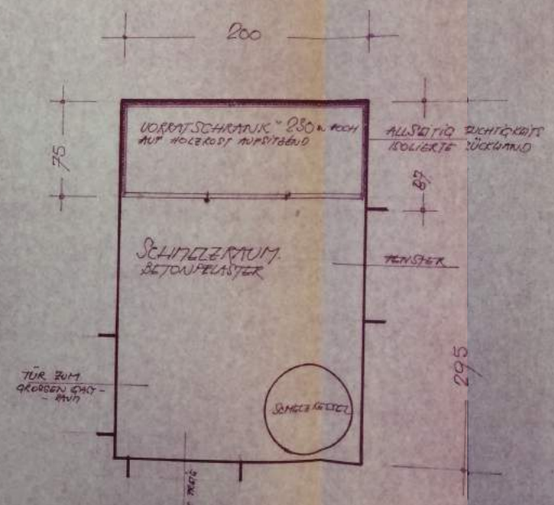
VORSCHLAG ZUM AUSBAU DER SCHLAFRÄUME IN DER GLUNGEZERHÜTTE DER Ö.A.V. SEKTION HALL GRUNDRISSE, SCHNITTE 1:25



SCHNITT A-A 1:25
GROSSER SCHLAFRAUM



SCHNITT B-B 1:25
KLEINER SCHLAFRAUM



GRUNDRISS - SCHMELZRAUM 1:25

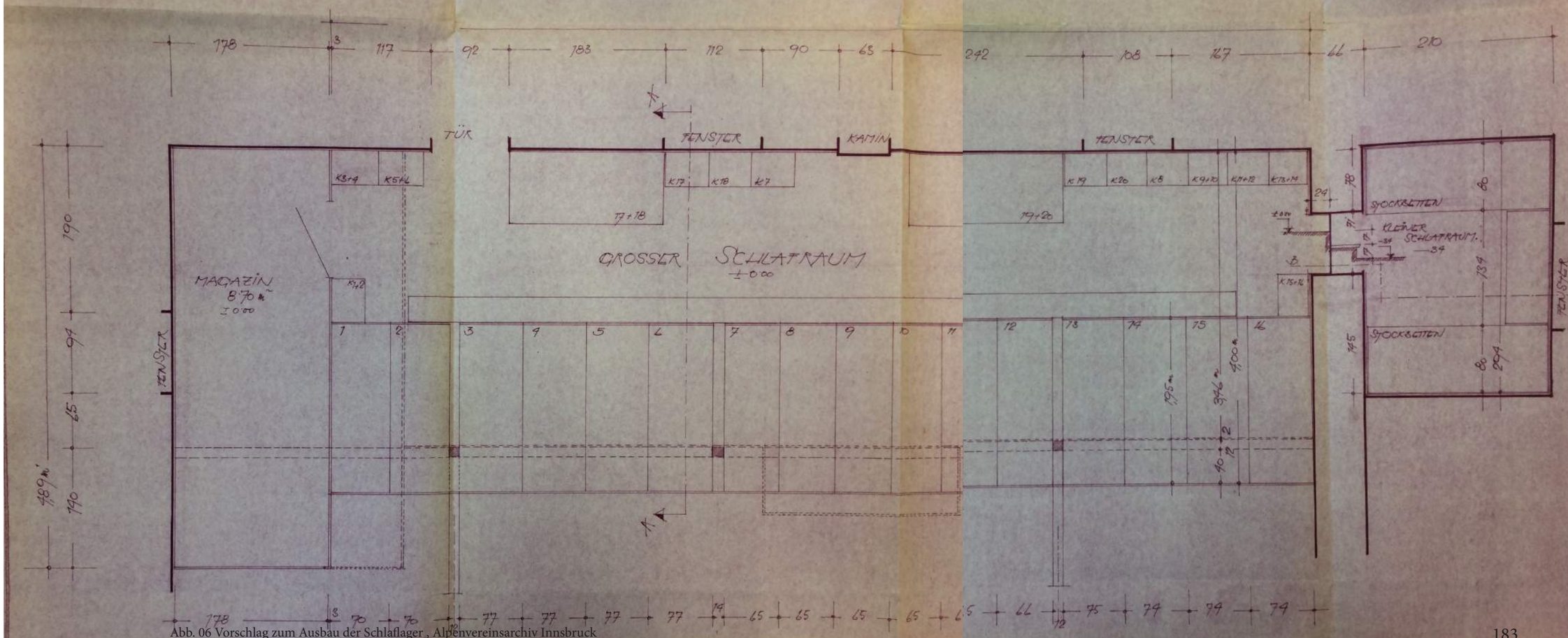


Abb. 06 Vorschlag zum Ausbau der Schlaflager , Alpenvereinsarchiv Innsbruck

ANBAU - GLUNGEZER - HÜTTE

GRUNDRISS M/1/100 SCHNITT

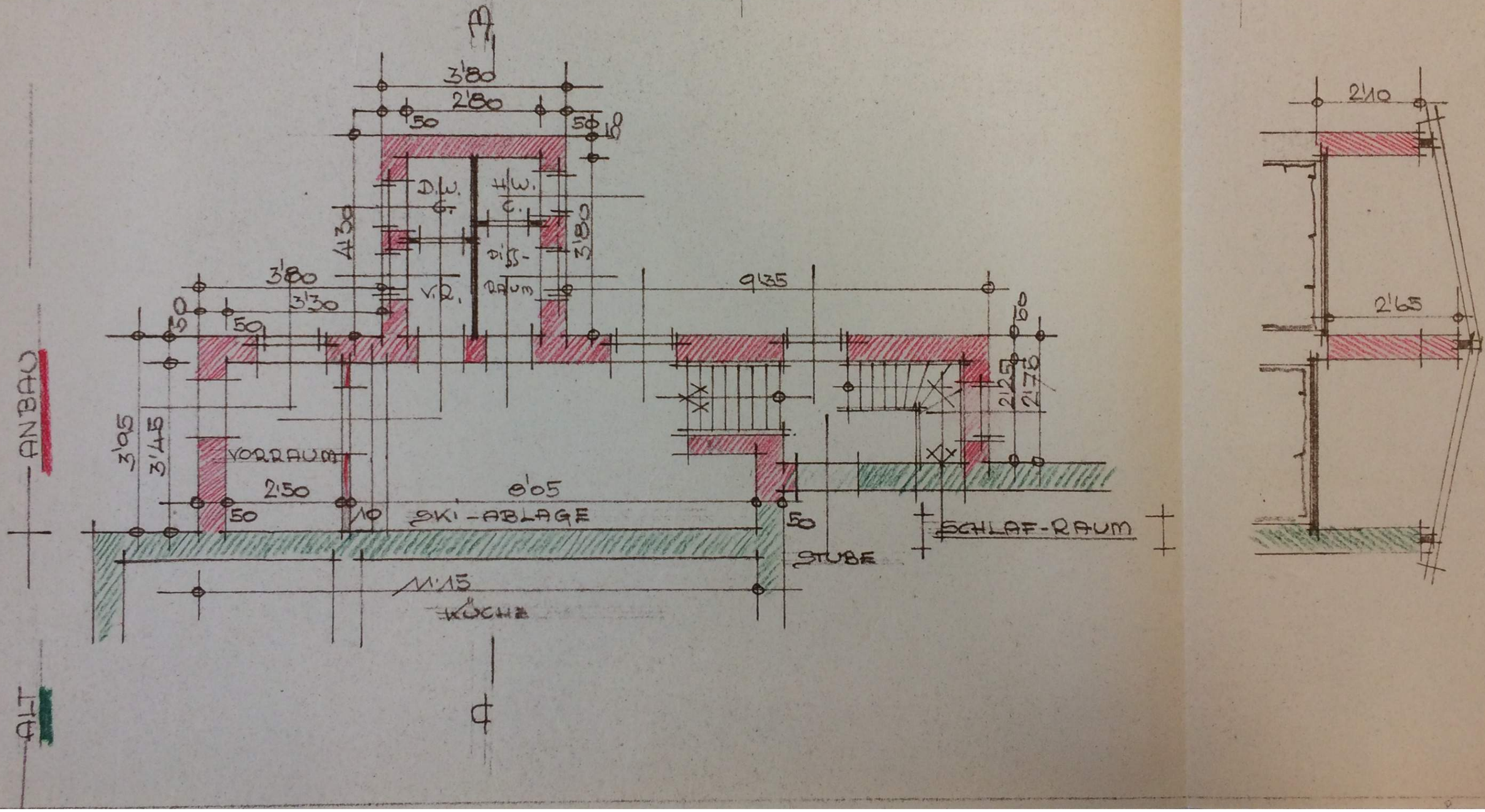


Abb. 07 Planung Erweiterung Glungezerhütte, Alpenvereinsarchiv Innsbruck

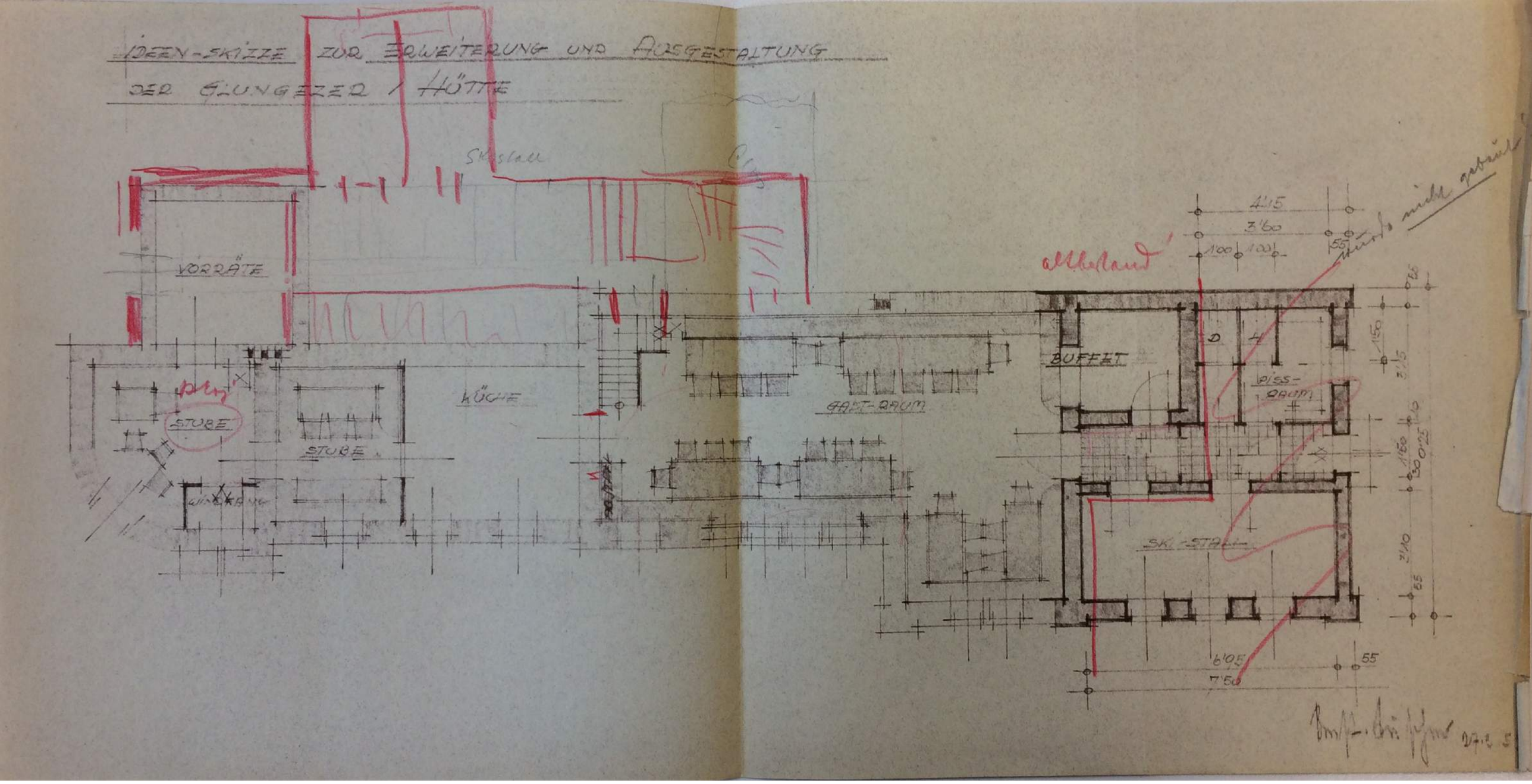


Abb. 08 Ideenskizze zum Ausbau der Glungezerhütte, Alpenvereinsarchiv Innsbruck

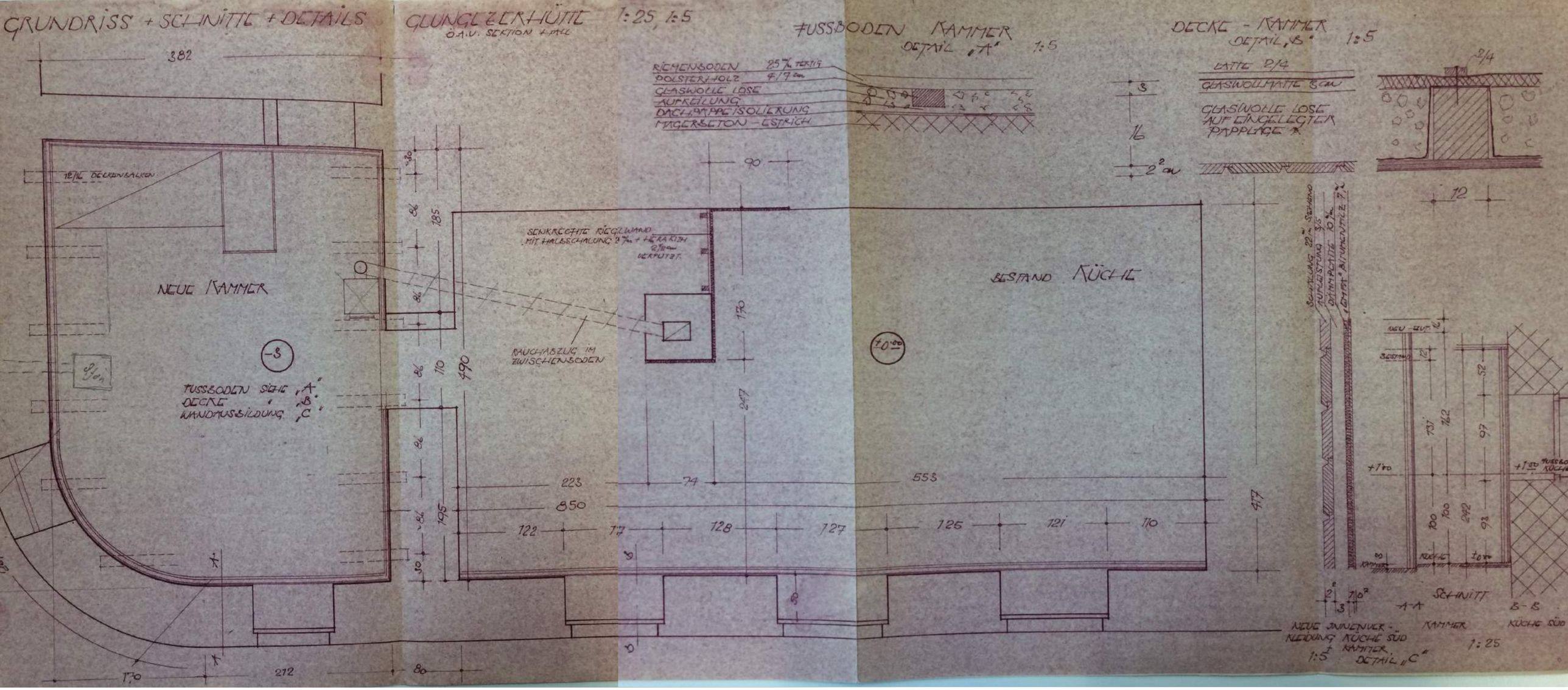


Abb. 09 Grundriss Untergeschoss vor Erweiterung durch Prachensky, Alpenvereinsarchiv Innsbruck